

Wanderungen durch Wien.

Wanderungen durch Wien.

Uebersicht der Entwicklung Wiens.

Als die Römer in den ersten Jahren unserer Zeitrechnung ihren Grenzwall bis an die Donau vorschoben, fanden sie dort Wohnsitze der *Kelten*. Auch auf dem Raume, wo sich heute Wien ausbreitet, stiessen sie ohne Zweifel auf eine keltische Ansiedlung. Denn es ist nicht wahrscheinlich, dass gerade dieser Punkt, gegen den sternförmig die Ausläufer der Alpen, des Böhmerwaldes, des böhmisch-mährischen Gebirges und der Karpathen gerichtet sind, unbesetzt war. Spuren der keltischen Wohnsitze haben sich aber bis auf unsere Tage nicht erhalten; eine einzige Broncewaffe fand man im Jahre 1864 bei den Erdaushebungen zu einem Hausbaue am Kolowratring.

Die Römer erkannten rasch die Bedeutung der Lage Wiens und errichteten hier eines der Castelle, mit denen sie die Donauübergänge gegen die Anfälle der wilden, jenseits des Flusses gelegenen Völkerstämme zu bewachen und das mögliche Vordringen derselben gegen Gallien — ja selbst über die Alpen zu verhindern suchten; es hatte die Bestimmung, die linke Flanke der gesammten Truppen-Aufstellung zu decken. Aus den hier gemachten römischen Funden sowie aus der gewöhnlichen Wahl der Anlage römischer Befestigungsbauten kann man heute mit ziemlicher Bestimmtheit schliessen, dass das ursprüngliche Castell an der Stelle war, wo sich der Boden Wiens am höchsten erhebt — auf dem Flächenraume des hohen Marktes bis gegen den Donauarm zu.

Insolange die Römer im Stande waren, Offensiv-Kriege an der Donau zu führen und nicht den Gedanken aufgaben, auch die jenseits des Flusses gelegenen Länderstrecken zu romanisiren, war das *Castell zu Vindobona* von geringerer Bedeutung, was wohl schon daraus hervorgeht, dass es bis ungefähr 70 J. n. Chr. nur zur Aufnahme von einer halben Legion Soldaten bestimmt war. Erst als die Römer genöthigt wurden, sich auf die Vertheidigung ihrer festen Punkte hinter dem Rhein und der Donau zu beschränken, verstärkten sie auch das Castell

in Vindobona. Dadurch, gewann es an Ausdehnung und es erstreckte sich nunmehr wahrscheinlich im Norden bis gegen den tiefen Graben und im Westen bis gegen die heutige Grabengasse. Am Schlusse des III. Jahrhunderts nach Chr. G. hatte die Ansiedlung, die einst eine rein kriegerische Bedeutung besass, bereits den Charakter einer stabilen Colonie, eines *Municipiums*, in welchem nebst dem Standlager der Soldaten auch Bewohner ausserhalb der Mauern ihren Wohnsitz aufgeschlagen, und mit Ackerbau und Viehzucht oder mit Gewerben sich beschäftigend, ein bürgerliches, mit den Künsten des Friedens und der römischen Cultur vertrautes Gemeinwesen begründet hatten. Darauf weisen die Funde hin längs der Reichsstrasse und ausserhalb des Territoriums der gegenwärtigen inneren Stadt. — Den Höhenpunkt seiner Bedeutung erlangte das Municipium Vindobona nach dem Falle Carnuntums, der bisherigen Hauptstadt Oberpannoniens, und nach der Verlegung des Sitzes der obersten römischen Civil- und Militärgewalt in unsere Stadt eine Blüthe, die freilich nur von kurzer Dauer war, da schon mit dem Falle Carnuntums die Herrschaft der Römer in Pannonien einen heftigen Stoss erlitten und durch das Eindringen der von ihren Wohnsitzen an der unteren Donau vertriebenen germanischen Völker in Pannonien das erste Auftreten der Hunnen in Europa angekündigt worden war.

Zu Ende des 5. Jahrhunderts wich die römische Cultur von den Ufern der Donau zurück; mit dem Einfall der Avaren verschwindet auch das römische Vindobona auf Jahrhunderte aus der Geschichte. Als Grenzplatz der römischen Donauprovinz hatte es seine Rolle ausgespielt. Um von den verheerenden Zügen der Völkerstämme, welche, von Norden und Osten hereinbrechend, sich gegen Süden und Westen ausbreiteten, verschont zu bleiben, mag der grösste Theil der zurückgebliebenen Bewohner bestimmt worden sein, solche Wohnsitze aufzusuchen, welche, entfernt der Heeresstrasse gelegen, nicht stets neue Kämpfe um ihre Existenz nothwendig machten. So dürfte der Platz schon wegen seiner Lage bald von den Deutschen, bald von slavischen Stämmen heimgesucht und besetzt worden sein, bis die erste Periode des Gestaltungsprocesses des christlichen Völkerlebens abgelaufen und durch Karl den Grossen die Macht der Avaren, der wahrscheinlich letzten Besitzer der Ansiedlung, gebrochen, und das Land zwischen der Enns und dem Wienerwalde als fester Grenzpunkt organisirt war.

So viel lässt sich in jedem Falle annehmen, dass Wien während der Zeit der Völkerstürme nicht verödet und gänzlich zerstört war; aber demungeachtet dauert es doch noch Jahrhunderte, bis sich der Schleier lüftet, der über das Schicksal Wiens gebreitet liegt. Wiewohl schon um Mitte des 10. Jahrhunderts

das Land zwischen der Enns und der Dreisen ein fränkisches Grafengeschlecht von den deutschen Kaisern als Lehen erhalten hatte, mit dem Berufe, dem Vordringen der Ungarn und Slaven ein Ziel zu setzen, wiewohl die Grenzen der Ostmark, wie man das ganze Gebiet nannte, im 11. Jahrhundert bis an die Leitha gereicht, Wien schon um 1043, dem Zeitpunkte der Besiegung der Ungarn auf dem Lechfelde, als befestigter Punkt eine Rolle gespielt und deutsche Colonisten und Krieger sich dort niedergelassen hatten, — so wird noch immer nicht einmal der Name des Ortes genannt, viel weniger, dass wir nähere Kunde über denselben besitzen. Erst das Jahr 1137 ruft den Namen des Ortes wieder in das Gedächtniss. Eine Urkunde erwähnt desselben als civitas und ungefähr in denselben Zeitraum fällt der Orientirungsplan eines Rentmeisters der Passauer Diöcese über die Besitzungen des Stiftes in unserer Stadt, aus welchem, wenn anders die Echtheit desselben auch in Zukunft aufrecht erhalten bleiben wird, allerdings zu entnehmen ist, dass die Stadt schon ziemlich bevölkert und für einen belebten Handel eingerichtet war. Aus dem Jahre 1145 wissen wir, dass Markgraf Heinrich Jasomirgott nach der ihm von den Ungarn beigebachten Niederlage hinter die Mauern der Stadt sich zurückzog. Unstreitig der wichtigste Moment für die erste Entwicklung Wiens war aber das *Privilegium Kaiser Friedrich I. v.* Jahre 1156, womit die landesfürstliche Macht in der Ostmark fest begründet, das fürstliche Geschlecht der *Babenberger* für immer in den Besitz des Landes und Heinrich Jasomirgott als Herzog von Oesterreich in die Lage gekommen war, sich eine bleibende Residenz zu wählen, wozu kein günstiger gelegener Ort als Wien gefunden werden konnte.

Wie klein war aber damals diese herzogliche Residenz! Ihre Mauern erstreckten sich noch immer nicht über die Grenzen des alten römischen Municipiums. Der Stefansplatz, Graben, Kohlmarkt, die Freiung und der tiefe Graben lagen noch ausserhalb derselben und über den Salzgies ergossen sich die Fluthen des alten Bettes der Donau. Am Hof, wo heute der päpstliche Nuntius wohnt, hatten die Herzoge ihre Burg, dort hielten sie ihre Gerichtstage ab. Die Pfarrkirche zu St. Rudbert, die Kapellen zu Maria am Gestade und am Peter genügten für die Andacht der Gläubigen. Doch zur Zeit Heinrich's Jasomirgott mögen auch Ansiedlungen im Süden der Stadt ausserhalb der Mauern bestanden haben, weil dort schon um 1131 eine Kapelle St. Jacob auf der Hülben, an dem Platze des heutigen Jacoberhofes, und 1137 die Kapelle zu St. Stefan vorhanden war, und im Norden der Stadt legte der Herzog selbst den Grund zur Entwicklung eines Gemeinwesens, indem er schottische Mönche von Regensburg nach Wien berief, und zwischen

1158—1163 einen Stiftbrief zur Gründung eines reich dotierten Klosters auf der Freieung für dieselben ausfertigte. Auf diesem beschränkten Boden finden wir neben dem Dienstadel der Herzoge, die sich darin niedergelassen, bereits reiche angesehene Bürger, die volle persönliche Freiheit genossen, durch Gewerbe und Handel sich zu Ansehen und Macht emporgeschwungen und mit den Bürgern anderer Städte industrielle Verbindungen unterhielten.

Die aufblühende Hauptstadt der Ostmark übte eine grosse Anziehungskraft auf Fremde. Als zu Ende des 12. Jahrhunderts ein starker Zug von Einwanderern aus Flandern sich nach Mähren und Ungarn bewegte, liessen sich Viele auch in Wien nieder, denen Herzog Leopold der Glorreiche (1208) dieselben Rechte wie den alten Bürgern der Stadt einräumte. Noch einflussreicher auf die Entwicklung der Stadt wurden aber die *Kreuzzüge*. Tausende von Pilgern, welche auf der Wanderung zum heiligen Grabe vorüberzogen, verweilten durch längere Zeit in den Mauern Wiens. Wie mächtig stieg durch den regen Handel und Wandel der Wohlstand der Bürger! Welch günstige Gelegenheit bot sich nicht, nach dem Westen und Osten Europas fruchtbare Verbindungen anzuknüpfen. Wie rasch verbreitete sich dadurch der Ruf der freundlichen, schön gelegenen Stadt.

So war zu Anfang des 13. Jahrhunderts die Hauptstadt der Ostmark bereits zu einer der bedeutendsten Städte Süddeutschlands herangewachsen, die mit den Reichsstädten an der Donau und am Rhein zu wetteifern vermochte. Sie besass ein mit kostbaren Freiheiten versehenes Stadtrecht, das Niederlagsrecht für Kaufleute, eine Münzstätte und andere Begünstigungen. Und so wie die Stadt fast alle diese mächtigen Hebel des Aufschwunges ihrem Herzoge Leopold dem Glorreichen verdankte, einer der herrlichsten Gestalten des Mittelalters, ebenso gestaltete dieser kunstsinnige Fürst Wien zu einem Mittelpunkt des geistigen Lebens. Nicht nur, dass er selbst, der Mode seiner Zeit huldigend, Minnelieder dichtete, sondern er versammelte auch an seinem Hofe die hervorragendsten Minnesänger, durch glänzende Gelage und edle Kampfspiele sie dahin lockend, durch Freigebigkeit und Liebenswürdigkeit Ritter und Bürger bezaubernd.

Diesem Aufschwunge gegenüber hatte der Umfang der Stadt, des eigentlichen Burgfriedens, nicht mehr genügt. Hart an den Mauern desselben hatten sich Vorstädte gebildet, von denen jene um St. Stephan und St. Jacob auf der Hülben am dichtesten bevölkert gewesen sein dürften. Leopold der Glorreiche rückte aus diesem Grunde die Mauern zuerst im Süden der Stadt hinaus, so dass St. Stefan und St. Jacob sammt allen Häusern bis

zum Ausgange der heutigen Rothenthurmstrasse und der Wollzeile und der Singerstrasse in den befestigten Rayon fielen. Und nach wenigen Jahrzehnten fielen auch im Westen und Norden die alten Grenzen des römischen Wien, und nach dem Aussterben der Babenberger, sowie während der Occupation der österreichischen Lande durch König Ottokar von Böhmen (1251—1276) waren jene Befestigungswerke vollendet, welche die Gestalt der *inneren Stadt* auf Jahrhunderte bestimmten. Ja man kann sagen, die innere Stadt, wie sie vor dem Beginne der Stadterweiterung, im Jahre 1857, beschaffen war, besass im Wesentlichen dieselben Grenzen, wie vor ungefähr 600 Jahren.

Als dann *Rudolf von Habsburg*, der neugewählte Herrscher des deutschen Reiches, König Ottokar besiegt und nach der Besitznahme des Herzogthums Oesterreich auch vor Wien gekommen war, um nach fünfwöchentlicher Belagerung als Sieger in die Burg der Babenberger einzuziehen, war der frühere Wohlstand der Stadt wohl durch Feuersbrünste, Pest und Kriege momentan gebrochen. Kaum kehrte aber Ruhe und Frieden in das schwer geprüfte Land zurück, so äusserte sich deren Wirkung vor Allem durch das Wiederaufblühen der ansehnlichen Stadt. Die Bürger, nachdem sie von ihrem neuen Landesfürsten die alten Privilegien wieder erworben, suchten ihre alten Handelsverbindungen mit Süddeutschland, dem Oriente und Italien herzustellen, um sich die Bedeutung ihres Platzes als vermittelnde Handelsstation des östlichen Europa zu wahren. Grosse Karavaneen zogen wieder von Regensburg und Passau nach der unteren Donau, die strenge verpflichtet waren, auf der Reichsstrasse in der herzoglichen Hauptstadt anzuhalten. Und von Venedig und Constantinopel, von Kiew und anderen Orten reisten die Kaufleute nach Wien, um ihre Handelsartikel gegen andere Erzeugnisse der Industrie umzutauschen.

Für die mächtig emporstrebende Dynastie der Habsburger war die Ostmark ein überaus werthvoller Besitz. Sowie König Rudolf I. suchten desshalb auch seine Söhne und Enkel sich einen starken Anhang im Lande zu erringen, vor Allem auf den Geist der Bürger Wiens hinzuwirken. Sie verschafften der Hauptstadt eine immer hervorragendere Stellung im Lande sowie im Reiche, eingedenk der politischen Bedeutung, welche diese vermöge ihrer eigenthümlichen Lage besass. Eine Reihe von Einrichtungen zur Förderung der materiellen und geistigen Blüthe, welche die Herzöge Albrecht II., Rudolf IV. und Kaiser Friedrich III. ins Leben riefen, waren von überaus wohlthätiger Wirkung.

Ungeachtet der zahlreichen Unglücksfälle, welche die Stadt betroffen, lässt sich aus diesem Grunde auch ein stetiger Fortschritt ihrer materiellen und geistigen Entwicklung beobach-

ten. Wir sehen im 14. Jahrhundert, wie das Gemeinwesen kräftig emporblüht und neben den Erbbürgern die zahlreichen Handwerker-gilden Sitz und Stimme im Rathe der Gemeinde zu erlangen suchen, wie zahlreiche neue Kirchen und Klöster, darunter der *Dom von St. Stefan*, ferner die *Universität* zur Pflege der Wissenschaften entsteht, wie die Befestigung der Stadt verstärkt wird, um feindlichen Einfällen Trotz und Widerstand bieten zu können, wie die *Burg* den Hauptsitz aller Mitglieder des herzoglichen Hauses bildet und andere Städte des Landes mit Missgunst auf die bevorzugte Stellung Wiens blicken. Wir sehen ferner im 15. Jahrhundert, wie zu wiederholten Malen der Schwerpunkt der Leitung der Reichsangelegenheiten in unsere Stadt fällt, deutsche Reichsfürsten sich hier ein bleibendes Domicil wählen oder mindestens durch Abgeordnete an dem Kaiserhofe vertreten sind, wie durch die Verbindung der österreichischen Stammlande mit Ungarn und Böhmen die ersten Ansätze bemerkbar sind, aus deren Stamm ein grosses mächtiges Reich emporwächst und endlich unter *Kaiser Max I.* Wien an die Spitze wissenschaftlicher Bestrebungen Süddeutschlands tritt.

Dieser inneren Machtentfaltung, diesem Zusammenflusse günstiger Umstände entsprechend, gestaltet sich auch der äussere Anblick der Stadt. Sie bleibt zwar eingeeengt von Wallgräben, Mauern und Thürmen, fest gebannt auf dem Flächenraume, welchen sie bereits am Schlusse des 13. Jahrhunderts einnahm. In engen Strassen, auf kleinen, unregelmässigen Plätzen concentrirt sich das ganze Verkehrsleben, aber theils unmittelbar an den Mauern der inneren Stadt entstand ein Gürtel von Vorstädten, theils in geringer Entfernung von der ersteren tauchen Dörfer auf, deren Bewohner mit jenen der inneren Stadt in enger Verbindung stehend, bei Vertheidigung gegen äussere Feinde geschützt wurden. Reichte doch selbst der Burgfrieden der Stadt bis zu diesen Dörfern, ja selbst theilweise darüber hinaus.

Unmittelbar an den Mauern der Stadt lagen die Schöffstrasse, in der Richtung von dem früheren Stubenthore bis zum Ufer des Donauarmes sich ausdehnend, Vorstädte vor dem Kärntnerthore, dem Widmer (Burghthore) und Schottenthore. Mit Ausnahme der Bewohner der Schöffstrasse bildeten die Bewohner derselben keine für sich bestehenden Gemeinden, sondern unterstanden vollständig dem Stadtrathe. Weiter entfernt von den Mauern breiteten sich das Dorf Erdberg, die Ansiedlung Alt-Donau (Weissgärber), die Vorstadt St. Niklas (Landstrasse), die Wieden, das St. Bernhardsthal (Matzleinsdorf), der Freigrund Gumpendorf, das Dorf Zeismannsbrunn (St. Ulrich), das Buchfeld (Josefstadt), die sieben Hofstätten (Alservorstadt), das Dorf Siechenals (Thury), und das Fischerdorf, Oberer Werd,

(Rossau) aus. Jenseits der Donau lag der untere Werd (Leopoldstadt) und die Ansiedlung unter den Felbern (Jägerzeile). Von diesen Vorstädten, Freigründen und Dörfern gehörte nur der kleinere Theil zu dem Burgfrieden der Stadt, der grössere Theil war Eigenthum abgesonderter weltlicher und geistlicher Grundherren. Sie wurden aber schon im 15. Jahrhundert mit wenigen Ausnahmen in den Vertheidigungsrayon der Stadt einbezogen und durch verschiedene Interessen mit dem Schicksale Wiens eng verknüpft.

In Chroniken und Gedichten des 14. Jahrhunderts finden wir einzelne Andeutungen über die Physiognomie der Stadt und den Charakter der Bewohner. Sie bestätigen, dass in Wien ein überaus reges Leben herrschte. Anschaulich wiewohl nicht frei von Gehässigkeit und Uebertreibung in der Schilderung der hier wurzelnden Sitten und Gewohnheiten ist das Bild, welches *Aeneas Sylvius Piccolomini*, der Geschichtsschreiber Karl Friedrich III. und spätere Papst Pius der II., entwirft. Wir wollen hier jene Züge hervorheben, welche zur Charakteristik unserer Stadt in der Mitte des 15. Jahrhunderts von Bedeutung sind.

Wien, schreibt Aeneas Sylvius, ist mit einer Ringmauer im Umfange von 2000 Schritten eingefasst, hat aber Vorstädte, welche 10 Mal grösser sind als die Stadt. Die Häuser der Bürger sind hoch und reich verziert, gut und solid gebaut, mit weiten Sälen, zugleich auch mit heizbaren Stuben versehen und von Innen wie von Aussen bemalt. Sie werden durch Fenster mit vielfarbigen Gläsern erleuchtet und mit starken eisernen Thüren verschlossen. In den Häusern ist kostbares Hausgeräthe, in den Ställen Vieh verschiedener Gattung. Noch prächtiger sind die Häuser des Adels und der Prälaten, welche volle Freiheit von allen Abgaben der Stadt geniessen. Die Weinkeller liegen tief und breiten sich so stark aus, dass man spricht: Wien sei nicht minder unter als auf der Erde erbaut. Die Strassen sind mit solch harten Steinen besetzt, dass die Nieten an den Rädern der Wagen häufig zerbrechen. — Zu Ehren Gottes wurden grosse und weite Tempel gestiftet, welche Bewunderung erwecken; gross ist die Zahl der mit Gold, Silber und Edelsteinen geschmückten Reliquien. Nebst den zahlreichen Kirchen und Klöstern haben viele Häuser in der Stadt Capellen, an denen eigene Priester angestellt werden. An die Hochschule strömen viele Studenten aus Ungarn und Oberdeutschland. — Die Zahl der Bewohner schätzt man auf 50.000 Seelen. Es ist unglaublich, was täglich an Lebensmitteln in die Stadt geführt wird, und beginnt es Abend zu werden so sind doch die Märkte leer. Die Weinlese dauert durch 40 Tage. Während dieser Zeit wird täglich 2–3 Mal so viel Most verführt, dass über 1200 Pferde hiezu von den Dörfern benöthigt werden. Von dem verkauften Wein erhält der Fürst den 10. Pfennig. Im Uebrigen sind die Bürger wenig beswerth. — Tag und Nacht giebt es hier Händel und Zweikämpfe, bald die Handwerker gegen die Studenten, bald die Hofleute gegen die Hand-

werker, und zuletzt diese und die Arbeiter unter einander. Selten vergeht ein Tag ohne Todtschlag und wird eine Urfehde erlassen, ist Niemand schuldig. Fast alle Bürger halten Gasthäuser, ohne dass es ihrem Rufe Schaden bringt; sie führen gute Küche, manche beherbergen leichte Dirnen und geben letzteren etwas umsonst zu essen, damit sie desto mehr trinken und entschädigen sich dafür durch leichtes Mass. Das Volk ist stark dem sinnlichen Vergnügen ergeben und verzehrt Alles am Sonntag, was es mit der Hand und schwerer Arbeit verdient. Es gibt Wenige in der Stadt, welche ihre Urgrosseltern erkennen; es gibt wenige alte Geschlechter, die meisten stammen aus der Fremde und sind neu ansässig. — Eine zweite Beschreibung entwirft wenige Jahrzehnte später der Gelehrte *Anton de Bonfinis*, die in ihrer Auffassung milder und unbefangener ist und mit folgenden Worten schliesst: „Wiens Umgebung ist ein ungeheurer herrlicher Garten mit schönen Rebenhügeln und Bäumen geschmückt, an welchen anmuthige Vorberge mit den freundlichsten Landhäusern liegen, die jeden Genuss des Lebens gewähren. Die nahen Bergesabhänge ergötzen das Auge des Wanderers unbeschreiblich durch die Menge von Burgen und Edelsitzen, von Dörfern und Maiereten.“

Von Kaiser Rudolf von Habsburg bis auf die Zeiten Kaiser Friedrich III. sah Wien keinen auswärtigen Feind vor seinen Mauern. Aus diesem Grunde hatte man sich auch bei der Instandhaltung der *Befestigung* auf das strengste Bedürfniss beschränkt. Anders gestalteten sich die Verhältnisse in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts. Kaiser Friedrich III. gerechte Ansprüche auf den Besitz Oesterreichs wurden von seinem Bruder Albrecht VI. und Sigismund von Tirol bestritten und im Sommer des Jahres 1461 geschah es, dass Herzog Albrecht mit einer ansehnlichen Truppenmacht vor den Mauern Wiens erschien, um sich der Stadt, welche dem Kaiser treu geblieben, gewaltsam zu bemächtigen. Schon zur Hintanhaltung dieser Gefahr war man bemüht, die äussere Befestigung der Vorstädte zu verstärken. Ein Jahr nach diesem Vorfalle belagerten die Wiener den Kaiser in der Burg, aufgewiegelt von der rührigen, den Volksleidenschaften schmeichelnden Gegenpartei, und in den Jahren 1477, 1484 und 1485 hatte Wien viele Gefahren durch die Belagerungen des Königs Mathias Corvinus von Ungarn zu ertragen. Durch diese Ereignisse litten namentlich viel die Vorstädte, daher man auch in dieser Zeit wesentlich bedacht war, nicht nur um die Stadt, sondern auch um die Vorstädte die Zahl der Bollwerke und Vertheidigungsbastionen zu vermehren, die Mauern zu erhöhen und von Innen mit einem Wallgang zu versehen, um die Widerstandskraft gegen die zu einer neuen mächtigen Rolle bestimmten Feuerwaffen zu erhöhen.

Gegen die Macht dieser Feinde mag das damalige Befestigungssystem ausgereicht haben, zudem als der Angriff auf die

Stadt nur von einer Seite, meist an den gegen die Donau zu gelegenen Punkten erfolgte. Im ersten Viertel des 16. Jahrhunderts trat aber ein Ereigniss von grosser politischer Bedeutung ein, welches von entscheidendem Einflusse auf die Entwicklung Wiens wurde. Nach wiederholten Kämpfen in Ungarn gelang es endlich im Jahre 1529 dem *Sultan Suleiman II.* mit einem grossen Heere bis nach Wien vorzudringen, in der Absicht, nach Besiegung der Stadt die Türkenherrschaft über das ganze europäische Abendland auszubreiten. Zu mächtig und wohlgerüstet war das Heer der Türken, als dass man hier daran denken konnte, die Vertheidigung der Stadt über das ganze Gebiet der Vorstädte und der Vororte auszudehnen. Angesichts der unermesslichen Gefahr, welche darin lag, wenn Wien mit seinen Schätzen und seinem Wohlstande in die Hände der Barbaren gerathen würde, gab man daher sämtliche ausserhalb des Rayons der inneren Stadt gelegenen Vorstädte und Orte der Zerstörung preis und beschränkte die Vertheidigung auf das Centrum des Verkehrs.

An dem Heldenmuth der Hiltruppen und der Bürger scheiterte das verwegene Unternehmen — Wien war gerettet, jedoch mit der Vernichtung all seiner Vorstädte. In Deutschland machte dieses Ereigniss ausserordentlichen Eindruck, man wurde sich der Gefahr bewusst, welche aus einer Bezwingung Wiens durch die Türken Mitteleuropa erwachsen wäre. Namentlich steigerte sich die Besorgniss vor einem erneuerten Vordringen der Türken. Und da aus der jüngst überstandenen Gefahr die Bedeutung unserer Stadt gegen die Türken hervorging, so verfielen Kaiser Ferdinand der I. und mit ihm die deutschen Reichsfürsten auf den Gedanken, Wien mit den vorgeschrittenen Hilfsmitteln der neueren Fortifikationskunst auszurüsten und den bisher nur schwach geschützten Platz in eine *Festung* umzugestalten. Der Kaiser beauftragte den Ingenieur Hirschvogel mit der Ausarbeitung eines Planes zur Anlage neuer Bastionen. Fast alle Reichsfürsten und die bedeutendsten Städte Deutschlands leisteten Beiträge zu den Kosten des Unternehmens, die sich auf 1½ Millionen Gulden beliefen.

Die Umgestaltung Wiens in eine unbezwingbare Festung nahm fast das ganze 16. Jahrhundert in Anspruch. Durch Jahrzehnte blieb die Türkennoth permanent. Stets drohten neue Einfälle und jeder Einfall eines Türkencorps verbreitete Schrecken und Angst in den Gemüthern. Durch diese neu geschaffene Lage und mit ihr im Zusammenhange durch das wiederholte Auftreten verheerender Seuchen, durch die Zerrüttung des inneren Friedens in Folge der Religionsparteiungen und durch strenge landesfürstliche Beschränkungen im Handel und der Industrie trat ein Stillstand in der Entwicklung des Gemein-

wesens ein. Wien hörte auf, ein bedeutender Handelsplatz zu sein, es machte Rückschritte in der Zahl und den Bestandtheilen seiner Bevölkerung. Wenn auch die Anwesenheit des Hofes und die vielen fortificatorischen Bauten einen Zusammenfluss vieler Fremden veranlasst hatten, so blieb diess von vorübergehendem Einflusse. Nur ein Theil der Fremden, wie der spanische Adel und eine grosse Anzahl von Ordensgeistlichen, welche die Landesfürsten zur Wiederherstellung des aus den Kreisen des einheimischen Adels und der Bürger verbannten katholischen Glaubens in unsere Stadt beriefen, liessen sich hier bleibend nieder. Sie verdrängten die Bürger in solchem Masse von ihrem Besitz, dass im 17. Jahrhundert der Stadtrath über die geringe, kaum auf 2000 sich belaufende Zahl der behausten Bürger Klage führte.

Nach der ersten Türkenbelagerung erhoben sich wohl bald wieder neue Vorstädte, doch nicht in ihrer alten Ausdehnung. Auch die entfernter gelegenen Dörfer und Freigründe vermochten sich nur langsam zu erholen, einige derselben, wie Siechenals und das Bernardsthal, gingen gänzlich zu Grunde. Die Erfahrungen bei der Türken-Belagerung, nicht minder das neue Befestigungssystem, welches im Einklange mit den veränderten Belagerungswaffen stand, hatten die Nothwendigkeit gezeigt, die neuen Vorstädte von den Festungswällen entfernter anzulegen. Jene, welche sich dort ansiedelten — sie bestanden meist aus kleineren Gewerbsleuten oder auch aus wohlhabenden Bürgern, welche dort Gärten mit kleinen Wohnhäusern zu Sommerfrischen anlegten — wurden aus diesem Grunde verhalten, in einer bestimmten Entfernung vom Stadtgraben ihre Besitzungen zu situiren. So entstand schon im 16. Jahrhundert eine Trennungslinie zwischen der Stadt und den Vorstädten, die damals ungefähr 50 Klafter breit war.

Im Laufe der Jahrzehnte kam jedoch diese Verordnung halb in Vergessenheit. Dem Gebote der Nothwendigkeit folgend, drängte Alles dem Mittelpunkte des Verkehrslebens, der inneren Stadt, zu. So geschah es, dass zu Anfang des 17. Jahrhunderts an vielen Orten der Bauverbots-Rayon zu Gunsten einzelner Privilegirter überschritten worden war. Da lenkte das schwankende Kriegsglück während des 30jährigen Krieges neuerdings die Aufmerksamkeit auf die Gefahr einer Belagerung. Zweimal während dieses verhängnissvollen Kampfes drangen die Schweden unmittelbar bis an die Grenzen der Vorstädte vor; eine Abtheilung unter Torstensohn bemächtigte sich 1645 der Brigittenau. Neuerdings traf die Regierung Vorkehrungen zur Erhöhung der Vertheidigungsmittel, wozu sie, nach Beendigung des 30jährigen Krieges wesentlich durch die Gefahr eines Vordringens der Türken, welche in wiederholten Schlachten die

Heere Kaiser Leopolds besiegt hatten, gedrängt wurde. Feldmarschall Marquis Gonzaga erhielt die Leitung der fortificatorischen Arbeiten. Dieser drang darauf, alle den Bastionen nahe gelegenen Häuser zu entfernen, worauf Kaiser Leopold 1662 die Verfügung traf, dass künftig auf 200 Schritte von der Contrescarpe entfernt kein Haus zu erbauen und die bestehenden Gebäude abzubrechen seien. Ungeachtet der lebhaften Einsprache des Stadtrathes, welcher nachwies, dass dadurch 230 Realitäten verschwinden würden, ohne dass die Besitzer eine Entschädigung erhielten, wurde in den Jahren 1663—1664 der Auftrag vollzogen und so entstand der freie unbebaute Flächenraum zwischen der Stadt und den westlichen Vorstädten, — Glacis — welcher später noch erweitert und unter Kaiser Josef II. mit Alleen und Wiesenplätzen verschönert, bis zum Jahre 1858 fortbestand. Durch diese Verfügung erhielt Wien seine eigenthümliche, topographische Gestalt, seine concentrische Lage, in welcher die Vorstädte wie ein breiter Ring sich um die innere Stadt lagern.

Die Rücksicht auf militärische Interessen kostete Wien schwere, den Wohlstand von tausenden seiner Bürger erschütternde Opfer. Kaum waren die Verluste, hervorgerufen durch die Abbrechung der an den Stadtwällen gelegenen Häuser verschmerzt, kaum die neuen Häuser in den jenseits des Baurayons gelegenen Theilen der Vorstädte erbaut, so folgte die zweite Türkenbelagerung (1683), welche neuerdings die Zerstörung des grössten Theiles der schutzlosen Vorstädte zur Folge hatte. Unermesslich war der Schade der Bürger und der Gemeinde, der Verlust an Gut und Leben, insbesondere wenn man in Betracht zieht, dass wenige Jahre vorher die Pest gräulich gewüthet, einzelne Strassen gänzlich verödet hatte. Kann es wohl überraschen, wenn nach beendeter zweiter Türkenbelagerung die Zahl der Bevölkerung auf die Summe von ungefähr 80.000 Seelen gesunken, mithin nicht viel grösser war, als am Schlusse des 15. Jahrhunderts?

Es lässt sich kaum ermessen, von welchem Schicksal unsere Stadt ereilt worden wäre, wenn sie nicht durch die Gestaltung glücklicher politischer Verhältnisse, sowie durch die Gunst der Landesfürsten die harten Bedrängnisse glücklich überwunden hätte, so dass nunmehr ein Wendepunkt in ihrem Entwicklungsgange eintrat. Unter Kaiser Leopold I. machte die Consolidierung des Reiches grosse Fortschritte. Nicht nur Böhmen, sondern nach Beendigung der Ragoczy'schen Unruhen war auch Ungarn genöthigt, in ein freundlicheres Verhältniss zum Reiche zu treten; beide Länder erkannten das Bedürfniss, ihren Widerstand aufzugeben. Nebst dem spanischen und niederländischen Adel fanden sich nunmehr am kaiserlichen Hofe auch viele

böhmische und ungarische Cavaliere ein und boten dem Kaiser ihre Dienste an. Und in dem Masse, als durch diesen Umschwung der Einfluss auf die Angelegenheiten dieser wichtigen Kronländer am Sitze des Hoflagers wuchs, die Kanzleien zur obersten Leitung der verschiedenen Länder der Monarchie sich vergrösserten, fühlte man auch das Bedürfniss, eine feste, bleibende Residenz, einen Vereinigungspunkt der Regierungsbehörden zu begründen. Ueber die Wahl des Ortes konnte kein Zweifel sein. Wien, einst nur die Hauptstadt der kleinen Ostmark, wurde nun die Haupt- und Residenzstadt der ältesten und mächtigsten Monarchie des europäischen Festlandes.

Im Sinne dieses Entschlusses bemühte sich Kaiser Leopold I. schon vor, noch eifriger aber nach der zweiten Türkenbelagerung, seiner Reidenz einen grossartigen Aufschwung zu geben. Er vergrösserte die kais. Burg durch den langen westlich gelegenen Tract, der noch heute seinen Namen führt. Dem Adel und den Bürgern, welche sich bereit erklärt hatten, neue, künstlerisch ausgestattete Gebäude aufzuführen, stellte er namhafte Begünstigungen in Aussicht. Sie machten auch davon reichlich Gebrauch und in den westlichen Vorstädten entstand eine Reihe von Sommerpalästen, welche wesentlich zur Bevölkerung derselben beitrugen. Der Kaiser selbst baute das kais. Lustschloss Schönbrunn nach einem grossartigen, nur theilweise ausgeführten Plane des berühmten Architekten Fischer v. Erlach. Nebstbei begünstigte er auch industrielle Unternehmungen, namentlich die Errichtung mehrerer Fabriken, schuf 1699 ein eigenes Commerc collegium und ertheilte der Stadt mehrere Mauthprivilegien zur Erleichterung der Einfuhr wichtiger Lebensartikel. Neuer Wohlstand verbreitete sich in der schwer geprüften Stadt und rasch hob sich auch die Zahl der Bevölkerung. Während diese am Beginn des 18. Jahrhunderts noch nicht 100.000 betrug, stieg sie im Jahre 1720 auf 135.000 und im Jahre 1740 auf 140.000 Einwohner.

Diese Erhöhung der Bevölkerung kam vorzüglich den Vorstädten zu Gute. Nachdem auch diese im Jahre 1704 durch Wälle gegen feindliche Ueberfälle geschützt, mithin eine grössere Sicherheit des Besitzes geboten worden war, vermehrte sich von Jahr zu Jahr die Häuserzahl. Nebst den schon im 17. Jahrhundert bestandenen Gemeinden Leopoldstadt, Jägerzeile, Erdberg, Weissgärber, Landstrasse, Wieden, Schaumburgerhof, Matzleinsdorf, Reinprechtsdorf, Gumpendorf, Windmühle, Laimgrube, St. Ulrich, Neubau, Alsergrund und Rossau bildeten sich neue Gemeinden: Laurenzergrund, Margarethen, Hundsturm, Magdalengrund, Altlerchenfeld, Josefstadt, Strozengrund, Himmelfortgrund, Liechtenthal und Althan, wozu am Schlusse des 18. Jahrhunderts noch Schottenfeld, Breitenfeld

und Michelbeuern kamen. Zu diesem Aufschwunge der Vorstädte trug wesentlich die Entfaltung der *Industrie*, des immer lebhafter sich gestaltenden *Handels* bei. Sowie Kaiser Leopold I. erkannte auch Carl VI. den Schutz der einheimischen Industrie als einen mächtigen Hebel zur Hebung des Wohlstandes. Er begründete die orientalische Handelscompagnie und gab Vorschüsse zur Vermehrung der Fabriken. Kaiserin Maria Theresia beschränkte die Privilegien und ertheilte den neuen Fabriken bestimmte Vorrechte. Sie zog Appreturmaschinen, Appreteure und andere Hilfsarbeiter ins Land zur Hebung der Seidenindustrie. Sie war es auch, welche zuerst auf die Verbreitung der Bildung in den unteren Volksclassen hinwirkte, der Volksschule die eingehendste Sorgfalt schenkte, und für die Fortschritte in den technischen und den Handelswissenschaften eine Realakademie begründete. Noch grossartiger waren die Anstrengungen Kaiser Josef's II. zur Förderung des geistigen und materiellen Fortschrittes. Indem er der Reform des Schulwesens sein ganzes Leben widmete, legte er ganze Colonien ausländischer Arbeiter für solche Industriezweige an, welche hier noch nicht entwickelt waren. Zur Hebung des höheren Unterrichtswesens berief er ausgezeichnete Gelehrte aus dem Auslande und gestattete den Professoren an der Universität ausgedehnte Lehrfreiheit. Um die von Kaiser Leopold I. begründete Akademie der bildenden Künste auf alle Zweige der letzteren ausdehnen zu können, vollendete er die von Maria Theresia begonnene Reorganisation des Institutes. Den Werth des Theaters für die Bildung des Volkes erkennend, legte er grosses Gewicht auf die Vervollkommnung der deutschen dramatischen Kunst. Im Einklange mit den humanistischen und Freiheitsideen des Jahrhunderts legte er den Grund zur religiösen Gleichberechtigung und gab den zahlreichen Wohlthätigkeits-Anstalten eine neue Gestalt. So trat unter Maria Theresia und Josef II. Wien auf dem Gebiete des Culturlebens wieder in innigere Beziehungen zu Deutschland, es begann sich der geistige Druck zu heben, welcher auf der Stadt seit den Tagen der Reformation schwer gelastet hatte.

Unter dem Einflusse dieser Bestrebungen erhöhte sich auch der Reiz, die Schönheit und Grossartigkeit des Aeussern der Stadt. Schon Carl der VI. hatte Sorge getragen, dass die Strassen und Plätze sorgfältig gereinigt und gepflastert, der Unrath durch Kanäle abgeleitet und die Beleuchtung verbessert werde. Die Baulust, durch Kaiser Leopold I. neu belebt, nahm unter diesem Monarchen einen grossartigen Aufschwung und äusserte ihre Nachwirkung bis auf Maria Theresia und Kaiser Josef. Während indess unter Carl VI. vorzugsweise der Palastbau gepflegt worden, bereicherte die Regierung der letzteren Für-

sten Wien mit Staats-Gebäuden für Verwaltungszwecke. Das Glacis, das noch deutliche Spuren der 2. Türkenbelagerung trug, liess Kaiser Josef II. mit Alleen und Wiesenplätzen bepflanzen und schuf Promenaden zur Erholung für die Bevölkerung.

Einen Massstab für das geistige und materielle Aufblühen der Stadt besitzen wir aber nicht nur an der reicheren Entfaltung der Wissenschaften und Künste, des Handels und der Gewerbe, sondern auch an der stetig fortschreitenden Ausbreitung der Vorstädte und ihrer Bevölkerung. Schon unter Kaiser Josef hatten erstere in ihrer nach der Türkenbelagerung verjüngten Gestalt in fast ununterbrochener Reihe einen Gürtel gebildet, welcher die innere Stadt nach allen Richtungen einschloss. Von Jahr zu Jahr entstanden neue Häuserreihen, da Wien für die Provinzen einen stets grösseren Anziehungspunkt bildete und sowohl aus Böhmen, Mähren und Ungarn als auch aus Süddeutschland und Italien zahlreiche Familien sich hier zur Begründung einer neuen Heimat ansiedelten. Wie sich seit dieser Zeit diese Verhältnisse fortentwickelt haben, mag aus folgender Zusammenstellung ersehen werden, in welcher wir die Häuser und Bevölkerungszahl des Jahres 1783 verglichen mit jener des Jahres 1857 geben.

	1783		1857	
	Häuser	Bewohner	Häuser	Bewohner
Innere Stadt	1.258	51.735	1.221	51.904
Leopoldstadt	486	16.490	771	47.246
Jägerzeile	29	848	88	3.834
Erdberg	330	4.480	422	13.148
Weissgärber	84	1.224	133	4.381
Landstrasse	443	10.279	755	43.681
Wieden	439	15.162	1.056	59.286
Schaumburgerhof	—	—	95	4.754
Hungelbrunn	12	1.061	11	1.640
Laurenzergrund	—	—	16	821
Matzleinsdorf	101	2.310	136	4.895
Nikolsdorf	49	1.256	48	2.215
Margarethen	153	3.445	197	9.879
Reinprechtsdorf	21	495	24	1.141
Hundsthurm	91	1.678	169	7.066
Gumpendorf	180	4.821	589	29.478
Magdalenengrund	36	1.440	38	1.803
Windmühle	64	2.162	110	5.940
Laimgrube	158	6.092	206	11.392
Mariahilf	138	9.505	158	11.532
Spittelberg	138	5.184	146	6.471
St. Ulrich	130	6.195	165	9.402

145962

146
62
208

62087

	1783		1857	
	Häuser	Bewohner	Häuser	Bewohner
Neubau	172	20.049	334	20.547
Schottenfeld	379		520	27.308
Altlerchenfeld	221	6.528	241	10.872
Josefsstadt	146	7.245	231	13.669
Strozzengrund	56	1.619	57	2.916
Alservorstadt	211	9.108	382	24.831
Breitenfeld	—	—	95	5.026
Michelbeuern	—	—	55	4.586
Himmelpfortgrund	69	2.566	88	4.154
Thury	80	2.849	129	5.657
Liechtenthal	207	6.470	211	8.686
Althan	14	597	42	1.354
Rossau	130	5.056	205	9.167

Nach dieser Periode des Gedeihens und Wachsthums der Stadt folgte neuerdings ein ihren Wohlstand schwer schädigender Zeitraum. Schon die letzten Tage Kaiser Josefs waren durch die Rückwirkung kriegerischer Ereignisse und den plötzlich eingetretenen Stillstand in dem Gange der Reformen getrübt worden. Bald nach dem Tode des Kaisers trat ein totaler Umschwung in dem Systeme der inneren Politik ein, welcher auch nicht ohne Einfluss auf das öffentliche Leben Wiens blieb. Später gesellte sich dazu die drückende Wucht der französischen Kriege. Zweimal rückten französische Truppen in die Mauern der Stadt ein, 1805 und 1809, in letzterem Jahre erst nach vorausgegangener Beschiessung, grosses Ungemach und bedeutende Geldopfer wurden der Bevölkerung auferlegt. Der Feind, nicht zufrieden mit den erpressten Geldcontributionen, sprengte auch die Vorwerke der Befestigungen, welche seinem Eindringen Widerstand entgegengesetzt. In zahlreichen Kreisen der Bevölkerung trat Verarmung und Entmuthigung ein, in den Vorstädten feierten die Fabriken und die Bürger, dazu berufen, für die Sicherheit und Ordnung der Stadt zu sorgen, wurden verhindert, für den Lebensunterhalt ihrer Familien thätig zu sein. Kaum war der Kriegsschauplatz von dem Weichbilde Wiens verlegt, so folgte das Jahr 1811, die Epoche der grossen Finanzkatastrophe, welche das Vermögen von Tausenden der Bürger verschlang, Tausende von wohlhabenden Familien an den Bettelstab brachte.

Nicht das kann überraschen, dass diese schweren Prüfungen einen Stillstand in der Entwicklung unserer Stadt herbeiführten, wohl aber die Thatsache, dass nur wenige der darauf folgenden Friedensjahre genühten, um die Wunden der socialen Zerrüttung zu heilen. Das Wiedererstarken Wiens berührte aber zunächst nur die materiellen Verhältnisse der Bevölkerung.

Kaiser Franz, in jungen Jahren durch eine Schule schmerzlicher Erfahrungen dahin geleitet, jeder freieren Bewegung der Geister entgegenzutreten, die Hebung der geistigen Cultur nur in der Lösung materieller Lebensfragen zu suchen, schenkte aus diesem Grunde auch den wissenschaftlichen und künstlerischen Bestrebungen eine verhältnissmässig geringe Sorgfalt. Um die Bande der nach dem Wiener Congresse neu gebildeten Monarchie fester zu knüpfen, hoffte er durch eine straffe bureaukratische Regierungsform die verschiedenen Elemente des Reiches zu verschmelzen und durch strenge Bevormundung jede selbstständige Regung der Geister zu beherrschen. So bot das Leben in Wien äusserlich wohl grosse Annehmlichkeiten. Reiche böhmische und ungarische Cavaliere, angezogen durch die Vergnügungen der Hauptstadt, verweilten gerne am Sitze des kaiserlichen Hoflagers, die Industriellen, durch mächtige Schutzzölle gesichert, gelangten zu Wohlstand und waren befriedigt, sich heiteren Lebensgenüssen hingeben zu können. Auch viele Fremde lockte der Ruf von dem Wohlleben nach Wien, wodurch nicht unwesentlich der allgemeine Verkehr gesteigert wurde. Aber die geistige Cultur und Bildung machte im Vergleiche zu dem Aufschwunge unter Maria Theresia und Kaiser Josef bedeutende Rückschritte. Die neuerliche Abschiessung von Deutschland lockerte die Bande, welche Wien an die dort gepflegten wissenschaftlichen und künstlerischen Bestrebungen geknüpft hatten. Wer aus dem Reiche in unsere Stadt kam, galt für so fremd wie ein Franzose, ein Engländer oder ein Russe.

In Wiens äusserer Erscheinung traten einige nicht unwesentliche Veränderungen ein. Die Festungswerke, schon von den Franzosen gesprengt, wurden nun gänzlich niedergerissen, vor der Burg ein neuer Platz, der äussere Burgplatz, geschaffen und die Zahl der Ausgangsthore vermehrt. Bloss die Bastionen und den Stadtgraben, welche die innere Stadt einschlossen, liess man fortbestehen. Neue Anstalten, wie das Polytechnicum und die Nationalbank wurden gegründet, Brücken erbaut, die Strassen und Plätze erweitert, einzelne derselben mit Denkmalen geschmückt und der Verbesserung des öffentlichen Gesundheitszustandes grosse Aufmerksamkeit geschenkt. So vermehrte sich auch beträchtlich die Zahl der Bevölkerung. Noch im Jahre 1800 betrug sie nicht mehr als 231.000 Köpfe, im Jahre 1820 stieg sie auf 260.000, im Jahre 1830 auf 318.000, im Jahre 1840 auf 357.000 und 1846 auf 408.000 Köpfe, wobei aber wiederholt bemerkt werden muss, dass diese Vermehrung nur auf die Vorstädte entfällt, während die innere Stadt, wie in den Tagen Kaiser Josef's II. constant 50—51.000 Einwohner besass.

1835

Schon in den letzten Regierungsjahren des Kaisers Franz besorgte man in Wien, dass Oesterreich bei der Fortdauer seines Regierungssystemes einer grossen Krisis entgegengehen werde. Als der Kaiser 1834 starb, wusste man, dass die Mehrzahl der leitenden Staatsmänner am Ruder bleiben und mithin auch unter der Regierung des Kaisers Ferdinand keine Aenderung eintreten werde. Der gebildete Theil der Bevölkerung wurde unzufrieden mit dem politischen Drucke und schämte sich der geistigen Vormundschaft, welche die Regierung in allen die öffentlichen Interessen berührenden Angelegenheiten ausübte. Zu diesem Symptome eines erwachenden politischen Lebens gesellte sich die Wahrnehmung, dass Oesterreich auf industriell und wissenschaftlichem Gebiete hinter anderen Culturstaaten weit zurückgeblieben sei, der Wohlstand des Staates keine Fortschritte gemacht, die Finanzen von Jahr zu Jahr sich verschlimmert haben und die Verwaltung in den verschiedenen Zweigen durch Bewahrung ängstlicher, kleinlicher Formen ein Hemmschuh für die Bewegung im bürgerlichen Leben geworden sei. Dieser Geist der Unzufriedenheit machte immer grössere Fortschritte und führte endlich zur Ueberzeugung, dass nur durch einen totalen Umschwung des Systemes eine Besserung der Verhältnisse erwartet werden könne. So rückten die Ereignisse des Jahres 1848 heran, in denen Wien eine so hervorragende Rolle spielte.

Nach Bezwingung der zu hellen Flammen aufgeloderten Revolution im Jahre 1848 entsagte Kaiser Ferdinand dem Throne. Sein Neffe Kaiser Franz Josef trat, kaum 18 Jahre alt, am 2. December 1848 an die Spitze des in seinem Innern tief zerrütteten Reiches. Nach Wiederherstellung der öffentlichen Ruhe in allen Theilen des Reiches wandte die Regierung ihre Aufmerksamkeit zunächst der Regelung des Gemeindewesens, der politischen Verwaltung, der Gerichtspflege und den volkswirthschaftlichen Angelegenheiten des Reiches zu, leider nicht im Sinne der „Freiheit und Gleichberechtigung“, wie anfangs die Devise der neuen Regierung gelautet hatte. Als Ersatz für die Aufhebung der Verfassung, die Einschränkung der bürgerlichen und Gewissensfreiheit wurde den Völkern die sorgfältigste Pflege der materiellen Interessen, die Förderung aller Schritte zur Hebung des Wohlstandes und der Steuerkraft des Reiches geboten. Diese Principien, auf denen das neue Oesterreich aufgebaut wurde, kamen, wie nicht gelängnet werden kann, wesentlich Wien zu Gute. Als Centrum einer einheitlich zu gestaltenden Monarchie hatte es den Beruf, nicht nur den Sitz der Residenz des Monarchen und aller Reichsbehörden und Anstalten zu bilden, sondern auch alle hervorragenden Erscheinungen des gesamten öffentlichen Lebens in seinen

Mauern zu vereinigen. Stadt und Vorstädte wurden nunmehr zu einem untrennbaren Ganzen; zu einer Grossgemeinde unter der Centralleitung des Gemeinderathes und Magistrates verbunden. In dem Netze von Eisenbahnen, deren Ausbau sich auf alle Theile des Reiches erstrecken sollte, hatte unsere Stadt den Knotenpunkt zu bilden. Telegraphen-Verbindungen wurden hergestellt und neue Strassenzüge eröffnet. Der Pflege der Wissenschaften und Künste, der Reform des Unterrichts, der Begründung der verschiedenartigsten Anstalten und Vereine zur Belebung der geistigen Bestrebungen, soweit diese eben mit den herrschenden Regierungsgrundsätzen vereinbar waren, schenkte man grosse Aufmerksamkeit.

Wie in alter Zeit blieb aber auch gegenwärtig die innere Stadt der Mittelpunkt des Verkehrs. Mehr als je zeigte sich deren Unzulänglichkeit zur Befriedigung aller Bedürfnisse des öffentlichen Lebens. In den engen Strassen traten täglich empfindliche Hemmnisse ein, wegen des Mangel's an ebenerdigen Localitäten mussten Verkehrsgewölbe in die ersten Stockwerke verlegt werden, wodurch die Preise der Wohnungen von Jahr zu Jahr zu fast unerschwinglicher Höhe stiegen. Die Communication zwischen der Stadt und den Vorstädten blieb schleppend, lästig und zeitraubend. Aus Mangel an Raum konnten aber auch weder Einrichtungen, welche bei den erhöhten Anforderungen für die Gesundheit, die Bequemlichkeit und den Comfort der Bevölkerung unentbehrlich waren, noch auch Bauten, die wirklich zur Verschönerung der Stadt beitrugen, in Ausführung gebracht werden. Sollte Wien an äusserer Schönheit, imponirendem Eindrücke und Bequemlichkeit gewinnen, so mussten die Stadtmauern fallen und durch Vermittlung der Glacis die unmittelbare Verbindung mit den Vorstädten hergestellt werden.

Nach mehrjährigen Berathungen machte der Kaiser den entscheidenden Schritt, um Wien in eine Weltstadt umzugestalten.

Mit dem a. h. Handschreiben v. 20. December 1857, gerichtet an den Minister des Innern Alex. Freih. v. Bach, begründete Kaiser Franz Josef mit wahrhaft erleuchtetem Geiste eines der grossartigsten Friedenswerke der Neuzeit — die Erweiterung und Verschönerung Wiens. In demselben waren als leitende Grundsätze der Stadterweiterung die Herstellung einer entsprechenden Verbindung der inneren Stadt mit den Vorstädten, sowie die Regulirung und Verschönerung der Residenz und Reichshauptstadt ausgesprochen. — Zu diesem Zwecke ordnete der Kaiser an, die Fortificationen der inneren Stadt sowie die Gräben um dieselben aufzulassen, die dadurch gewonnene Bauarea und die Glacisgründe, letztere insoweit sie nicht einer

anderen Bestimmung vorbehalten bleiben, als Baugründe zu verwenden und aus dem daraus gewonnenen Erlös einen Baufonds zu bilden, aus welchem die Auslagen, insbesondere auch die Kosten der Herstellung öffentlicher Gebäude bestritten werden sollen. — Zur Erlangung eines geeigneten Grundplanes wurde die Ausschreibung eines Concurses angeordnet. — Unter den wichtigsten Bestimmungen des Programmes ist jene hervorzuheben, dass um die ganze innere Stadt eine Ring- und Quaistrasse angelegt werden solle, um, bei der Unmöglichkeit der Erweiterung der bestehenden Strassen in der inneren Stadt, eine Verbindung herzustellen, mittelst welcher man, die neugebildeten Stadtausgänge benützend, ungehindert von jedem Punkte der Stadt zum anderen und von der Stadt zu den Vorstädten gelangen kann. Am 30. Jänner 1858 erfolgte die Concursausschreibung und auf den 31. Juli desselben Jahres war der Schlusstermin für die Ueberreichung der Pläne festgesetzt. 85 Entwürfe langten ein, unter denen jene der Architekten Friedrich Stache, Ludwig Förster und van der Nüll und Siccardsburg als die vorzüglichsten prämiirt wurden. Da sie aber nicht allen Concursbedingungen entsprachen, so arbeiteten mit Benützung der preisgekrönten Entwürfe die technischen Organe des Ministeriums des Innern einen neuen Plan aus. Am 1. September 1859 genehmigte der Kaiser den neu ausgearbeiteten Stadtplan, worauf die Einleitungen zu einer schleunigen Ausführung getroffen und eine neue Bauordnung für Wien erlassen wurde. Zur Belebung der Baulust hatte die Regierung schon früher den Bauherren bedeutende Begünstigungen zugestanden.

Schon längere Zeit vor Feststellung des Stadterweiterungsplanes wurden an einzelnen Punkten die Stadthore und Mauern niedergerissen. Am 29. März 1858 wurde an die Umwallung der inneren Stadt zwischen der Biberbastei und dem Fischertore Hand angelegt; noch in demselben Jahre fielen das Stubenthor, im Jahre 1859 das alte Kärnthnerthor, die Gonzaga- und Elendbastei, im Jahre 1860 das Fischer- und Neuthor, dann die Wasserkunstbastei, im Jahre 1861 die Augustiner- und Mölkerbastei, dann das neue Kärnthnerthor, im Jahre 1862 das Schotten- und Franzensthor, dann die Stubenthorbastei, im Jahre 1863 die Burgbastei und das Karolinenthor und im Jahre 1864 die Biberbastei, womit sämmtliche Demolierungsarbeiten zum Abschlusse gebracht waren. Basteiaufschüttungen verblieben nur an jenen Punkten, wie bei der ehemaligen Schotten-, Mölker-, Löwel- und Augustinerbastei, wo diese zum Schutze der Basteihäuser oder zur Vermittlung der Communication erforderlich waren.

Hand in Hand mit den Demolierungsarbeiten ging die Ausführung des Stadterweiterungsplanes. Zunächst wurde die Quai-

strasse am rechten Ufer des Donaukanales hergestellt, ein Theil derselben von der Rothenthurmstrasse bis zur Ferdinandsbrücke noch im Jahre 1858 dem Verkehre übergeben und der übrige Theil im Laufe des Jahres 1859 vollendet. — Im Jahre 1861 stellte die Commune die Gartenanlage am Franz Josefs-Quai her. — Der Bau der *Ringstrasse*, verzögert durch längere Verhandlungen zwischen dem Ministerium und dem Gemeinderathe, begann im Jahre 1863 von der verlängerten Kärnthnerstrasse bis zum ehemaligen Stubenthor, im Jahre 1864 wurde der Bau in der Richtung von der Kärnthnerstrasse bis zum Burgthor, dann von dem ehemaligen Stubenthor bis zur Quaistrasse fortgesetzt, und im Jahre 1865 der Bau der Ringstrasse von dem Burgthor bis zur Schottenstrasse und von dort wieder bis zur Quaistrasse vollendet. Parallel mit der Ringstrasse und zwar näher den Vorstädten gelegen, wurde eine zweite Communication, die *Lastenstrasse*, angelegt. Ein dritter Strassenzug, die *Gürtelstrasse*, umspannt ausserhalb der Linien sämtliche Vorstädte Wiens. *)

Auf der Stätte der alten Befestigungen und auf den Glacisgründen war ein Raum von ungefähr 500.000 Quadratklaftern gewonnen worden, von welchem aber nur ein Fünftel zur Verbauung bestimmt, alles Uebrige für Strassen, Plätze und Gartenanlagen frei belassen ist.

Die ersten Häuser auf den Stadterweiterungsgründen erhoben sich auf den Baugruppen des Franz Josefs-Quai und jenen nächst der Elisabethbrücke am Ausgange der verlängerten Kärnthnerstrasse, und die grosse Baulust, durch Begünstigungen für die Bauherren ungemein gehoben, gestattete in kurzer Zeit (1860—1864) den Verkauf von 140 Baustellen, worauf 132 Häuser im Ausmasse von 31.621 Quadratklaftern gebaut wurden. Nebstbei hatte aber auch der Kaiser mehreren Corporationen, wie dem Gemeinderathe zur Erbauung eines Stadthauses, dann der Gartenbau-Gesellschaft, der Gesellschaft der Musikfreunde, der Künstlergenossenschaft der Concordia u. s. w. zur Herstellung von öffentlichen Gebäuden, Baugruppen im Gesamt-

*) Die 2300 Klafter lange Ringstrasse hat im Ganzen 30 Klafter Breite, von denen auf die Mittelfahrbahn 50 Fuss, auf jede der zwei Alleen 23 Fuss und auf jede der zwei Nebenstrassen sammt Trottoirs 42 Fuss entfallen. Für das Längenprofil war das Niveau der Ausgangspunkte bei den bestehenden und neu zu schaffenden Hauptverbindungen zwischen Stadt und Vorstädten massgebend. Die Quaistrasse erhebt sich 24 Fuss über den Nullpunkt der Ferdinandsbrücke, ist 24 Klafter breit und wird nach geschehener Rectification des Donaucanalbettes im Bereiche der Stadt mit Quaimauern begrenzt werden. — Die Quer- und Längenstrassen haben nicht unter 48, manchmal aber auch 72 bis 120 Fuss Breite. Die Lastenstrasse hat eine Breite von 48 Fuss. — *M. Löhr* · Vortrag über die Erweiterung der inneren Stadt Wien. Wien 1864.

flächenmasse von 11.214 Quadratklaftern, theils unentgeltlich, theils zu herabgesetzten Preisen überlassen.

Der Gemeinde übergab der Kaiser ferner einen Flächenraum von 48.850 Quadratklaftern zu Gartenanlagen, worauf diese mit reichen Mitteln einen *Park* herstellte, welcher durch seine geschmackvolle Einrichtung und schöne Gruppierung eine Zierde der Residenz, ein vielbesuchter Erholungsort der Bevölkerung geworden ist.

Bei Ausführung der Stadterweiterung wurde die Regierung auch in anderer Richtung von dem Gemeinderathe opferwillig unterstützt. Er folgte mit einer Reihe von Verfügungen, um die Entwicklung Wiens zu einer Weltstadt zu fördern. Als Ersatz für das Glacis schuf er ausser dem Stadtpark noch andere neue Garten-Anlagen; er liess einen grossartigen Regulierungsplan zur Erweiterung der Strassen und Plätze entwerfen, und die Zahl der Brücken über den Wienfluss und den Donaueanal vermehren, er widmete der Bespritzung, Reinigung, Pflasterung und Beleuchtung der Strassen grosse Sorgfalt, er baute eine grosse Kirche, den Cursalon, die Centralmarkthalle und zwei Armenhäuser. Auch in geistiger Beziehung blieb er mit seinen Bestrebungen nicht zurück. Er vermehrte die Volksschulen und die Realschulen, begründete zwei Realgymnasien, und suchte die Lage des Lehrerstandes zu verbessern. Im Interesse der öffentlichen Gesundheit liess er endlich ein grossartiges Project zur Hereinleitung einer neuen Wasserleitung ausarbeiten, wodurch Wien in Zukunft hinreichend mit frischem, gesundem Quellwasser versorgt werden kann, und strebte die Donauregulierung an, durch welche der Hauptstrom näher nach Wien gelegt und die natürlichen Hindernisse eines Wachsthumes des Handels beseitigt werden sollen.

Nach einer 10 Jahre dauernden Periode der politischen Reaction gab Kaiser Franz Josef seinen Völkern neuerdings eine Repräsentativ-Verfassung (October 1860), welche im Februar 1861 in eine modern constitutionelle umgestaltet wurde. Wien hatte die Rückkehr zur constitutionellen Staatsform freudig begrüsst. Sein Wohlstand und Gedeihen steht in einem zu innigen Zusammenhange mit der Befriedigung der Völker Oesterreichs, als dass nicht stets jeder darauf gerichtete Schritt dankbar begrüsst werden musste. Aber die wiederholten Schwankungen in der Behandlung der Lebensfragen des Staates im Vereine mit der Entwerthung des Geldes und der Finanznoth des Staates, sowie mit der Besorgniss vor neuen Kriegen lasteten schwer auf allen Kreisen der Bevölkerung und lähmten den Handel und Verkehr, das Vertrauen in grössere Unternehmungen. Dadurch kam aber auch das Werk der Neugestaltung Wiens ins Stocken. Die Capitalien versiegten, welche sich bis-

her den Neubauten zugewandt hatten. Welchen Einfluss die neueste Gestaltung der Dinge, wodurch ein Theil der politischen Bedeutung Wiens nach Pest verlegt wurde, auf Wien als Grossstadt nehmen werde, ist noch nicht abzusehen. Indessen bürden wohl die günstige Lage, das intelligente Vorwärtsschreiten auf allen Gebieten des Culturlebens wenigstens dafür, dass unsere Stadt unter allen Verhältnissen ihre historische Stellung als Handelsplatz stets behaupten wird, insbesondere wenn die natürlichen Hindernisse beseitigt werden, welche gerade in dieser Richtung der Stadt bisher im Wege standen. Schon gegenwärtig berühren sich in Wien fast alle Hauptcommunicationen Europas. Alle Strassen aus der nördlichen Schweiz, von Paris, London und vom Rheine her, welche nach dem schwarzen Meere ziehen, müssen durch das Donauthal über Wien. Aus Norddeutschland, von der Weser und der Elbe her nach dem Südosten Europas gehen die Wege durch Böhmen über Wien. In der Oder- und Marchlinie concentriren sich alle Wege aus dem Norden Europas: die Hauptverbindung von Petersburg nach Florenz liegt in gerader Linie über Wien, durchkreuzt von den Linien Paris, London und Constantinopel.

Wanderungen durch Wien.

I.

Die innere Stadt.

Jenem Wahrzeichen, das dem Reisenden, von welcher Seite immer er sich der Hauptstadt Oesterreichs nähern möge, zuerst das Reiseziel zeigt, dem ehrwürdigen 500jährigen **Dome von St. Stefan** mit der schlanken, das ganze Häusermeer weit überragenden Thurmspitze — dem berühmtesten Baudenkmale Wiens — gilt wohl ohne Ausnahme der erste Besuch des Fremden. Wer auch im Uebrigen nur wenig von Wien weiss, kennt doch die Stefanskirche dem Namen nach und einigermassen die Stellung, welche dieselbe in dem Kreise der grossartigsten Bauten der Welt überhaupt und der Gothik im Besonderen einnimmt; wem alle Style in der Architektur und alle historischen Erinnerungen, die von den grauen Mauern und Thürmen zu uns reden, gleichgiltig sind, dem imponiren wenigstens die kolossalen Verhältnisse; und wen lediglich die Neugier auf Reisen führt, der muss doch vor Allem den höchsten Thurm (436' 5" Wien. M.) auf deutscher Erde gesehen haben.

Wir glauben desshalb, Niemand, der sich unserer Führung anvertraut, einen Umweg zuzumuthen, wenn wir ihn einladen, sich von seiner Wohnung zuerst auf den Stefansplatz zu begeben und von da aus die Durchwanderung und Besichtigung der Stadt zu beginnen.

Der Dom wurde 1359—1510 mit Benützung der alten aus dem 12. Jahrhundert stammenden Pfarrkirche erbaut. Daher finden sich (Westfassade) noch romanische Formen an dem gothischem Bauwerk. Den Grund zum Chor legte (1340) H. *Albrecht II.*, zum Langhause H. *Rudolf der Stifter*, (1359) die Pläne lieferte Meister *Wenzla* von Klosterneuburg. Im Laufe der letzten 15 Jahre ist der Dom beinahe in allen seinen Theilen restaurirt, der neue Thurmhelm erst 1864 vollendet worden. Dombaumeister ist gegenwärtig Oberbau-rath Prof. *Friedrich Schmidt*, eine der ersten Autoritäten auf

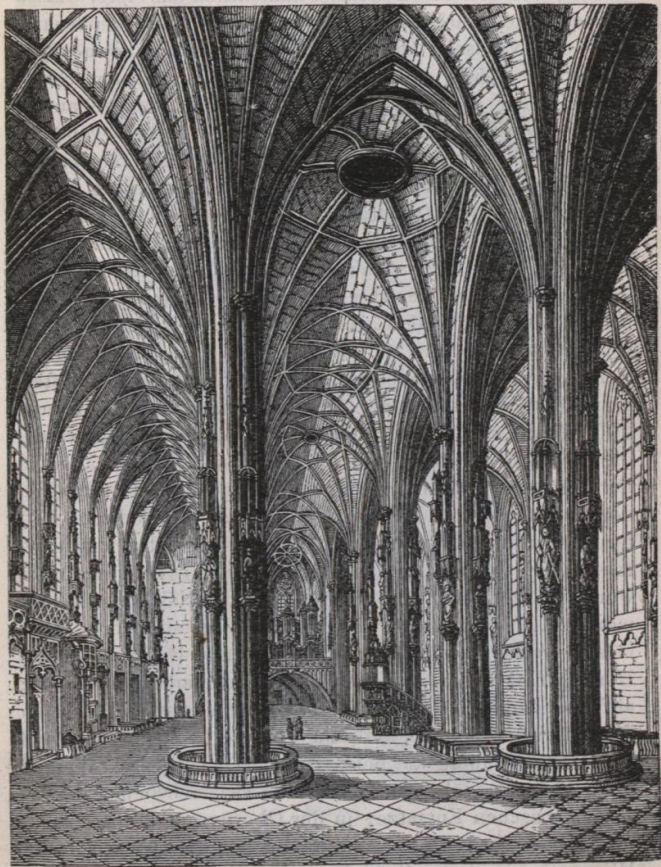
dem Gebiete der Gothik. Die Länge der Kirche beträgt 342, die Breite des Mittelschiffes $33\frac{1}{2}$, der Seitenschiffe 28, die



Dom von St. Stefan.

Höhe des Schiffes 86 Fuss Wien. M. Wir umschreiten zunächst das Bauwerk. An der Westseite sind das *Riesenthor*,

welches nur bei grossen kirchlichen Feierlichkeiten geöffnet wird, die beiden *Heidenthürme* und die zahlreichen Sculpturen aus romanischer Zeit zu beachten; auf der Südseite

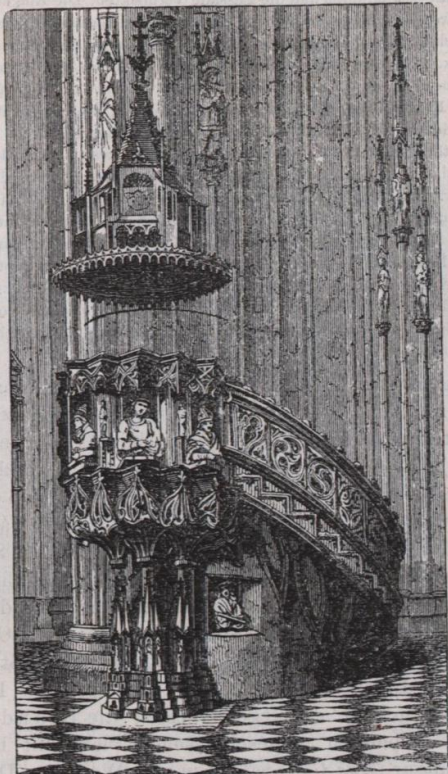


Innere Ansicht von St. Stefan.

neben dem ersten Eingange *Singerthor*, das sogenannte Grabmal des Meistersängers Nithart Fuchs. Es folgen die Thurmhalle mit dem *Primthor* und der Chor von Grabsteinen umgeben; von den Steinreliefs ist namentlich das erste, Christi Abschied von den Frauen, 15. Jahrhundert, bemerkenswerth. Auf der Nordseite die Kanzel des Franciskanermönches Capistran (1456), daneben der Eingang in die neue Gruft. Der Eingang in die Halle des nördlichen (unausgebauten) Thurmes wird *Adlerthor*, der zweite *Bischofthor* genannt. Durch das erstere eintretend gelangen wir zur *Barbaracapelle*: goth. Votivaltar zum Gedächtniss der Rettung Kaiser Franz Josefs (1853); hierauf zum *Frauenchor* mit dem Grabdenkm. Herz. Rudolfs IV. und seiner Gemalin Katharina, dann zum *Hauptchor*: links Altar des heil. Joh. v. Nepomuk, in der Mitte der Hochaltar von schwarzem Marmor, rechts Altar des heil. Carl Borromäus; reich geschnitzte Chorstühle aus dem 15. Jahrhundert. Von den gemalten Fenstern sind zwei noch alt. Vor den Stufen zum Priesterraum der Schliessstein der alten Fürstengruft. (Seit beinahe 200 Jahren werden bei St. Stefan nur noch die Eingeweide, die Leichen der Mitglieder des Herrscherhauses aber in der Fürstengruft bei den Capucinern beigesetzt.) Endlich der *Theklachor* mit dem Grabdenkm. Kaiser Friedrich's III., ferner des Bürgermeisters Vorlauf und der beiden Rathsherren, welche mit ihm in dem Bürgerkriege 1408 enthauptet wurden. (Nach ihm heisst eine Gasse in der Nähe des Hohenmarktes „Vorlaufgasse“.) In der Halle des südlichen Thurmes die *Katharinencapelle*; in die Vorhalle Bildnisse österr. Herzoge und Kaiser. Von hier aus gelangt man in den *Thurm*; auf dem zweiten Geschosse die *grosse Glocke* (1711), dann die Thürmerwohnung; auf dem Thurme beobachtete 1683 Rüd. Starhemberg die belagernden Türken, und Wenzel Messenhauser spähte im October 1848 nach dem erwarteten ungarischen Entsätze; in der Oberpyramide die *Feuer- u. Rathsglocke* (1453). Weite und für die Orientirung in Wien sehr dienliche Aussicht.

Im Mittelschiffe vom Chor aus rechts die *Kanzel* von

Meister Pilgram (1512); im nördlichen Seitenschiffe die *Tirnacapelle* mit dem Grabdenkm. (Pyramide) des Prinzen *Eugen von Savoyen*. An der Westseite (über dem Riesen-



Kanzel.

thore) der nicht mehr benützte grosse *Musikchor*, unter welchem Gänge zu den Heidenthürmen führen. *Grosse Orgel* von G. Neuhauser (1720) mit 32 Registern. Unter dem

Dome die weiten Katakomben, deren Besuch nicht gestattet ist.

Bis zum Jahre 1792 stand vor der Westfassade eine Reihe von zum Theil ebenerdigen Gebäuden, welche den Abschluss des Stefansplatzes nach dieser Seite hin bildeten und die Fassade verdeckten. Die Eingänge auf den Platz waren zu beiden Seiten der Häuser durch besondere Thore. Durch eben solche Thore gelangte man von der Schuler- u. der Singerstrasse auf den Platz. Auf dem Platze selbst war der Friedhof, der aber schon von Kaiser Josef II. im Jahre 1783 beseitigt wurde. Um den Dom freizustellen benützte Kaiser Franz I. die Summe von 16.000 fl., welche die Bürgerschaft zur Errichtung eines Triumphbogens gelegentlich der Rückkehr des Monarchen bestimmt hatte, zur Verschönerung des Platzes, worauf die Friedhofthore und die erwähnten Häuser niedergerissen wurden. Unter den Häusern und zwar gegen den Stockmeisenplatz zu befand sich auch die alte Cantorei, in der seiner Zeit der berühmte *Albrechtsberger* gewohnt hatte, und das bekannte Gewölbe des Bücherantiquars *Binz*. Im Rücken der Cantorei stand auf dem Friedhofe die alte *Magdalenenkirche*, welche am 12. September 1781 abbrannte. Bis zum Jahre 1700 war quer über die Strasse bis zu den Häusern der Brandstätte reichend der *Heilthumsstuhl* aufgerichtet, von welchem aus alljährlich in der Osterzeit dem Volke die Reliquien gezeigt wurden. Er war mit einem Durchgange versehen.

Gegen Norden wird der Stefansplatz begrenzt durch den erzbischöflichen Palast (Stefansplatz 7 und Rothenthurmstr. 2), 1632—1641 erbaut. Im ersten Stockwerke befinden sich die Wohnzimmer des Erzbischofs; ein Theil der Empfangssäle ist mit Copien nach *Raphael* geschmückt. Im zweiten Stockwerke haben das erzbischöfliche *Consistorium* und das *Ehegericht* ihren Sitz. Der an diesen Palast anstossende *Zwettelhof* (einst Eigenthum des Stiftes Zwettel) mit einem Durchgange nach der Wollzeile, ist Wohnung des Weihbischofes. — Gegen Osten der Domherrenhof, Wohnsitz der Domherren zu St. Stefan, seit 1342 Eigenthum der Pfarre und späteren Probstei, 1841 neu gebaut. — Gegen Westen die Brandstätte, ein von Gebäuden eingeschlossener Platz mit hübscher Brunnenfigur (*Das Gänsemädchen* von Wagner). Der Platz steht durch zwei Thore mit dem Stefansplatz in Verbindung und mittelst eines Durchganges durch den *Gundelhof* mit dem Bauernmarkt und Wildpretmarkt. Der Name Brandstätte soll noch von der Feuersbrunst im Jahre 1276 her-

rühren. Im 14. Jahrhundert wurden daselbst *Turniere* abgehalten, später und zwar bis in das verflossene Jahrh. war der Platz Sitz der Wechselbänke, endlich bis 1864 Geflügelmarkt. Die südöstliche Ecke des Stefansplatzes nimmt das Churhaus (Nr. 3) ein, einst Sitz der alten *Bürger-schule*, der ältesten Lehranstalt Wiens; nach deren Verfall und dem vergrößernden Umbau des Hauses (1742—1744)



Haas: Lagerhaus.

wurde in dasselbe das *Erzbischöfl. Alumnat* verlegt. Bis vor Kurzem stieß an den Stefansplatz im Süden ein kleiner, in einen engen Hals dem Graben zu ausmündender Platz, Stockmeisenplatz (im 12. Jahrhundert „Haidenhainstr.“, später „Rossmarkt“), so benannt nach einem Wahrzeichen Wiens, dem ganz mit Nägeln bedeckten Baum-

stumpf am Hause Nr. 4 (alte Nr. 1080), welcher bald für den äussersten Vorposten des Wienerwaldes, bald für ein Wahrzeichen des Hutbeschlages, der an dem Platze vorgenommen worden sei, gehalten wurde. Nach mikroskopischer Untersuchung des berühmten Botanikers Hofrath Franz Unger ist der Stock der umgekehrte Stumpf oder die Wurzel einer Lärchtanne, die nach dieses Forschers Ansicht als geheiligter Baum mit Nägeln beschlagen wurde — eine bei allen Völkern vorkommende Sitte. Der Stock wird von einem Eisenreifen und Schlosse festgehalten, worauf die Jahreszahl 1575 und das Monogramm H. B. — Durch Wegräumen resp. Zurückrücken der ganzen Häusergruppe, welche bisher den Stockeisenplatz vom Graben trennte, ist ersterer nun eine Fortsetzung des Grabens geworden, und hat denselben Namen bekommen. Bei diesen Demolierungen und Umbauten verschwand das alte *Schlossergässchen* gänzlich, ebenso das historisch denkwürdige Haus „zur goldenen Krone“, welches bis 1727 an seiner Fassade in Basrelief den ersten vom Kaiser Maximilian II. aus Spanien nach Wien gebrachten Elephanten zeigte. Das hervorragendste der auf dem Platze neuerbauten Häuser ist das Lagerhaus der Teppichfabrikanten Gebrüder *Haas*, das erste nach englischem Vorbilde eingerichtete Geschäftsgebäude. Es wurde von dem Architekten Siccardsburg erbaut und im November 1867 eröffnet. Im reichen französischen Barockstyle erbaut, zeichnet es sich durch die überaus reiche, ein riesiges Portal vorstellende Fassade (nach Plänen von Rumpelmeyer) und seine innere Einrichtung aus. — Das zweite im Frühjahr 1867 vollendete Haus, am Stefansplatze mit der Gerold'schen Buchhandlung gehört Baron Meyer, erbaut v. Romano. — Das Dritte Haus, aus zwei Bauplätzen bestehend, gehört den Pereira'schen Erben und wird nach Plänen des Architekten Hasenauer ausgeführt. Es erhält einen Bazar.

Der Raum, welchen der Graben, die breiteste eleganteste Strasse der inneren Stadt, einnimmt, war im 12. Jahrhundert wirklich Festungsgraben längs der Stadtmauer,



Graben.



welche an der Stelle der nördlichen Häuserreihe sich befand. Zu Anfang des 13. Jahrhunderts ausgefüllt und in das Stadtgebiet einbezogen, wurde der Graben ein Marktplatz, auf welchem bis ins 18. Jahrhundert die Bäcker, Fleischhauer, Mehlhändler, Eier- und Geflügelhändler ihre Tische und Buden hielten; ihnen folgten dann die Händler mit Obst und Grünzeug. Auch andere Zünfte wie Gold- u. Silberarbeiter, Lebzelter und Zuckerbäcker hatten ihre hölzernen Verkaufsstände und zu bestimmten Zeiten die Besitzer von Glückshäfen ihre Spielplätze daselbst. Durch seine Lage schon im Mittelalter zur Hauptverkehrsader der Stadt gemacht, wurde der Graben eben dadurch auch der Mittelpunkt öffentlicher Feste. Bei Huldigungen floss dort weisser und rother Wein, die Zünfte und Bürgerwehr nahmen ihre Aufstellung und alle Festzüge und Processionen passirten diesen Theil der Stadt. Endlich war er die bevorzugteste Stadtpromenade der schönen Welt, und Schriftsteller des verflossenen Jahrhunderts wissen nicht genug zu erzählen, welche Abwechslung der stets besuchte Graben zu allen Stunden des Tages biete. Sie unterlassen auch nicht zu bemerken, dass diese Passage das Centrum der „Graben-Nymphen“ bilde, eine locale Bezeichnung, welche noch nicht lange durch die Dumas'sche Erfindung „Demi-Monde“ verdrängt worden ist. Die 66 Schuh hohe „*Dreifaltigkeitssäule*“ im Mittelpunkte des Platzes wurde zur Erinnerung an das Aufhören der Pest 1679 errichtet, die *Brunnen* zu beiden Seiten derselben 1804 mit neuen Figuren von Fischer versehen. In der rechten (nördlichen) Häuserreihe zeichnet sich zunächst Nr. 20, der *Trattnerhof*, aus. Ursprünglich stand hier der Freisingerhof (Eigenthum des Stiftes Freisingen); der reiche Hofbuchdrucker Thomas v. Trattner kaufte denselben 1773 und wandelte ihn in das jetzige Gebäude um: eines der grössten und den meisten Ertrag abwerfenden Wohnhäuser Wiens mit zwei Durchgängen zur Goldschmiedgasse; vom Dachfirste leuchtete einst die Trattnerische Devise „*Labore et Favore*“. Auch jetzt noch befindet sich die einstige Trattnersche Buch-

handlung, gegenwärtig *Tendler et Comp.* in diesem Gebäude. — Gegenüber Nr. 5 das *Pachnersche Haus*, eines der wenigen noch existirenden Privathäuser aus dem 16. Jahrhundert mit rundbogigen Arkaden im Hofraume und schöner Schneckenstiege mit durchbrochenem Masswerk. Hier befindet sich die Musikalienhandlung von Spina, ehemals Diabelli, Verleger Beethovens, Schuberts etc. An der Stelle des letzten Hauses auf der rechten Seite Nr. 12 stand zu Ende des 13. Jahrhunderts ein Haus des berühmten Wiener Bürgermeisters *Paltram*, welchen Rudolf v. Habsburg wegen seiner Anhänglichkeit an König Ottokar in die Acht that. Im Jahre 1827 kaufte die im Jahre 1819 gegründete erste österr. *Sparcasse* dieses und zwei andere Häuser und stellte in den Jahren 1835—1836 das gegenwärtige Gebäude her, in welchem sich ihre Amtsalocalitäten befinden. Am Eck des Sparcassengebäudes querüber gegen das Haus am Eck der Naglergasse stand noch im Jahre 1731 ein Stadthor sammt Thüren, das sogenannte „*Pewrer-*“ oder auch „*Peillerthor*“ als Ueberrest eines Einganges in den ältesten Theil der Stadt.

Zwischen den Häusern 13 und 14 rechts führt das *Jungferngassel* auf den Petersplatz vulgo „am Peter“, im 15. Jahrhundert Obst-, Geflügel- und Wildpretmarkt. Rings um die Kirche war der Friedhof. Nach dessen Entfernung verlegte man die Verkaufsstände unmittelbar an die Kirchenmauer. Solche hölzerne Buden bestanden noch vor 10 Jahren, wo heute nur noch die Schneckenhändler ihre Waaren feilbieten. Das *Haus Nr. 6* Freisingergasse wurde im Jahre 1700 von dem bekannten Hofjuden Kaiser Leopolds I., Samuel Oppenheimer, bewohnt, welcher in der Geschichte der österreichischen Finanzen eine hervorragende Rolle spielt. Die auf Geheiss eines von ihnen verhöhten Bewohners dieses Hauses erfolgte Verhaftung zweier Rauchfangkehrerbuben durch die „*Rumorknechte*“ veranlasste den letzten grossen Judentumult in Wien, bei welchem O. selbst die für damalige Zeit ungeheure Summe von 100.000 Gulden einbüsste. — Die *St. Peterskirche*, 1702

nach dem Vorbilde der Peterskirche in Rom und angeblich nach Plänen Fischers v. Erlach erbaut; links vom Eingange das Grabmal des Geschichtschreibers Wolfgang Lazius (1514—1565), in der Kuppel Fresken von Rothmayer, Hauptaltarblatt von Altomonte. — Das den Platz gegen Westen begrenzende Gebäude Nr. 10 war einst das „Huebhaus“ (Rentenverwaltung), später bis 1753 Sitz der nied.-östr. Regierung, gegenwärtig *Polizei-Oberdirection*. — In dem Hause Nr. 2 (im südöstl. Winkel des Platzes) ist noch ein Hausthurm verbaut. — Vom Petersplatz durch die Freisingergasse gelangt man auf den *Bauernmarkt*, dessen einstige Bestimmung der Name andeutet; der untere Theil gegenwärtig Markt für altes Gebäck. — Wir kehren auf den Graben zurück und wenden uns an dessen Ende links dem

Kohlmarkt zu, der nächst dem Graben besuchtesten Strasse der Stadt, mit vielen der glänzendsten Läden. In den Mittagsstunden heiterer Wintersonntage verwandeln sich Graben und Kohlmarkt in die eleganteste Promenade und am Charsamstag kann man ebenda sich auf den Marcusplatz versetzt glauben. Im 13. Jahrhundert führt er die Bezeichnung Widmer- oder Holzmarkt; im 14. Jahrhundert heisst er schon Köhlerstrasse oder Kohlmarkt, weil der Holzmarkt vor die inzwischen geschlossene Stadt verlegt worden war. Vom Kohlmarkt zweigt sich rechts, bei dem Café Daum, die Wallnerstrasse ab. An der Stelle des Hauses Nr. 4 in dieser soll nach einer Sage das Jagdhaus des Markgrafen Leopold des Heiligen gestanden sein, gegenwärtig Fideicommiss des Fürsten Eszterhazy. Das Haus Nr. 6 in der Neubadgasse (Sackgasse) war eine der elegantesten und besuchtesten *Badstuben* Wiens. Im Hause Nr. 8 wohnte 1798 General *Bernadotte* als französischer Gesandter und erregte am 13. April d. J. durch Aufsteckung der dreifarbigten Fahne einen grossen Volksauflauf, der ihn zwang, zwei Tage später unter militärischer Bedeckung abzureisen. Das Haus Nr. 9 führt seit vierthalbhundert Jahren Schild und Namen: „Wo der Fuchs den Gänsen pre-

digst. " In dem Gässchen, welches sich zwischen den Häusern 4 und 6 von der Wallnerstrasse rechts abzweigt, „Haarhof“, befindet sich der berühmte *Eszterhazykeller*. — Der Kohlmarkt mündet in den unregelmässigen

Michaelerplatz mit der *St. Michaels- (Hof-) Kirche* und den auf dem früheren Friedhofe im 17. Jahrhundert entstandenen *Michaeler-Häusern*, Eigenthum des Barnabiten-Collegiums. Die Kirche stammt aus dem ersten Drittel des 13. Jahrhunderts (Lang- und Querschiff), der östliche Chor und der Thurm aus d. 14., der Thurmhelm aus d. 16., die Restaurirung des Innern aus d. 17., die Westfassade aus d. 18. Jahrhundert, so dass romanischer, Uebergangs-, goth. und Barockstyl in dem Bauwerke vereinigt erscheinen. Im Innern zahlreiche Grabsteine aus dem 16. Jahrhundert. Begraben liegen hier u. a. auch Sigm. Freih. v. Herberstein (berühmter Diplomat und Reisender unter Max I., Carl V., Ferdinand I. und Max II.,) † 1566, und Carls VI. Hofpoet Pietro Metastasio, † 1782; der Cantianer Reinhold († 1823 in Kiel) war in seiner Jugend Mitglied des Barnabitenordens. An der Aussenwand des südlichen Seitenschiffes, Durchgang nach der Habsburgergasse, ein Oelberg von Hanns Hueber 1498. — Gegen Süden schliessen den Platz Theile der

k. k. Hofburg ab, und zwar die Winterreitschule, das Burgtheater und das Thor zum Franzens- oder Inneren Burg-Platze. Den letztern, in dessen Mitte das *Standbild des Kaiser Franz I.* von Marchesi, bilden nördlich der *Reichskanzleipalast*, 1728 von Fischer v. Erlach erbaut, die Portale nach dem Michaelerplatz und der Schenkenstrasse mit 4 Herkulesgruppen von Mathielli (Antäus, Busiris, nemäischer Löwe, kretens. Stier), in diesem Tracte u. a. die Wohnzimmer des Kaisers, die Audienzsäle und das Archiv; östlich der *Schweizerhof*, ältester Theil der Burg mit schönem Renaissance-Portal, im Innern die *Burgpfarrkirche* mit Crucifix von Raphael Donner, Gemächer der Kaiserin Witwe Carolina Augusta, Fremdenzimmer und Hofsammlungen.



Burg.

Unter den Sammlungen, die vom grössten historischen und künstlerischen Interesse sind, heben wir hervor: Die kais. Schatzkammer (Eintritt Dinstag, Donnerstag u. Samstag — Mai bis November — gegen Anmeldung am Tage vorher beim Schatzmeister J. G. Seidl, Vormittags 10 Uhr). Nebst einer Menge von Kostbarkeiten werden dort aufbewahrt: Die *Reichs- und Krönungs-Insignien der römisch-deutschen Kaiser*, *Napoleons Krönungsornat* als König von Italien, der berühmte *Florentiner Diamant* aus dem Hausschatze des Herzogs Karl des Kühnen von Burgund im Gewichte von 133 Karat, nach der Schlacht von Grandson durch einen Schweizer Landsknecht erbeutet, ein aus einem einzigen Gefässe bestehender *Smaragd* im Gewichte von 2532 Karat, die von Herzog Philipp dem Guten für den Orden des Vlieses gestifteten *burgundischen Messgewänder* mit eingestickten heiligen Figuren, wahrscheinlich nach Zeichnungen Van Eyck's oder doch eines seiner Schüler, Schnitzwerke von A. Dürer, Goldschmiedearbeiten von B. Cellini und anderen hervorragenden Künstlern; das berühmte *Crucifix*, vor welchem K. Ferdinand II. 1619 bei seiner Bedrängniß durch die Protestanten betete, K. Rudolfs *Gebetbuch* u. s. w.

Das kais. Münz- und Antikencabinet. (Eintritt jeden Montag und Freitag Vormittags von 10—1 Uhr gegen Anmeldung Tags vorher beim Director des Cabinets). Umfasst in drei Sälen und zwei Cabineten mehr als 3000 Bronzen, 1000 altgriechische Vasen und 1000 Terracotta-Gegenstände, 1200 antike und 600 moderne Cameen und Münzsammlung mit 24000 Thalern, 34000 Dukaten und Groschen, 4000 Brongemedailen, 3000 orientalischen, 27000 altgriechischen und 35000 römischen Münzen. Zu den

hervorragendsten Gegenständen gehören: Eine *Erztafel* mit einem röm. Senatsbeschluss über das Verbot der Abhaltung römischer Bacchanalien, die berühmte *Camee*: die Apotheose des K. Augustus vorstellend, das goldene *Salzfass* von Benvenuto Cellini, der *Degengriff* K. Carl V., eine aus 49 Muscheln erhabene geschnittene *Kette* mit Brustbildern österr. Fürsten.

Das k. Mineralien cabinet (Eintritt Mittwoch und Samstag von 10—1 Uhr) aus 8 Sammlungen, der oryktognostischen, Krystallmodellen, terminologischen, technischen, geologischen, paläontologischen, der Petrefacten und Meteoriten-Sammlung bestehend, ist nach dem Systeme *Mohs* geordnet und enthält über 100000 Nummern. *Schaustücke* im II. Saal mittlerer Schrank: ein *Blumenstrauß* aus Edelsteinen für Kaiserin Maria Theresia gearbeitet, ein Stück *Bergkrystall* von 140 Pfund im Gewicht, ein *Opal* 24 Loth schwer; und im letzten Saale eine Sammlung von Meteoriten, 295 Stücke umfassend, die reichste in Europa.

Südlich steht der *Leopoldinische Tract* mit der Burgwache, dem in den äusseren Burgplatz vorspringenden Ceremonien- oder Rittersaal, dem langen Controlorgang, in welchem Kaiser Josef II. Jedermann Audienz ertheilte, den Gemächern, welche einst Maria Theresia und später Josef II. bewohnte, und der Militärkanzlei des Kaisers; westlich *Amalienhof*, am Schlusse des 17. Jahrhunderts erbaut, 1814 und 1815 vom Kaiser von Russland, gegenwärtig von der Kaiserin Elisabeth bewohnt.

An den Schweizerhof östlich stösst der Josefsplatz mit dem *Reiterbilde Kaiser Josefs II.* von Zauner; westlich das *Redoutengebäude* (dessen schöne Säle jährlich zu drei Maskenbällen, auf welchen übrigens nicht getanzt, sondern nur promenirt wird, — Katharinen-, Faschingsdonnerstags- und Faschingsdienstags-Redoute, einigen anderen eleganten Bällen und grossen Musikaufführungen benutzt wird; am Ostersonntag 1809 kamen dort Collin's Landwehrlieder mit Musik von Weigl zur Aufführung, im März 1810 war Freiball zur Feier der Vermählung der Erzherzogin Maria Louise mit Napoleon), südlich die *Hofbibliothek* von Fischer von Erlach, östlich das *Zoolog. Cabinet*, nördlich das *Palais des Marquis Pallavicini* (Nr. 5).

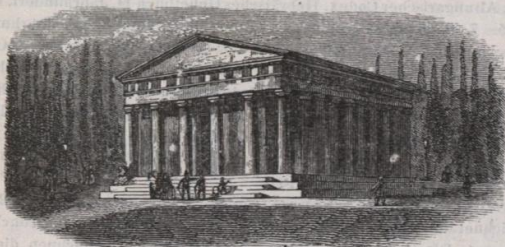
Die k. k. Hofbibliothek (Eintritt täglich v. 9—4 Uhr) umfasst 300.000 Bände, darunter über 12000 Incunabeln und 20000 Handschriften, 150 Bände Miniaturen und Handzeichnungen und ein Musikarchiv von 12000 Bänden. Im grossen Saale sind in 10 Schränken die vorzüglichsten Schau-

stücke ausgelegt. 1. *Schr.* Verschiedene Stoffe, auf denen vor Einführung des Papiers geschrieben wurde. 2. *Schr.* Griechische Handschriften. Purpur-Pergamement Codex aus dem 4. Jahrhundert. Codices aus dem 9—15. Jahrhundert. 3. *Schr.* Lateinische Handschriften. Bruchstück der röm. Geschichte des Livius. 4. *Schr.* Deutsche Handschriften. Otfrieds Evangelienharmonie, 9. Jahrhundert. Gottfried von Strassburgs Tristan und Isolde, 14. Jahrhundert. 5. *Schr.* Andere Abendländische Sprachen. Altslovenische Chronik. Bilderbibel, 14. Jahrhundert. Dante's divina commedia. 6. *Schr.* Orientalische Codices. Altungarischer Codex. Hebräisches Gebetbuch 14. Jahrhundert. Koran von 1545. 7. u. 8. *Schr.* Codices mit Miniaturen vom 8—16. Jahrhundert. Hortulus animae v. S. Brant. Teseide v. Boccaccio. Gebetbuch Kaiser Carl V. 9. *Schr.* Peutingerische Tafel. Röm. Strassenkarte aus dem 4. Jahrhundert, um 1200 copirt. 10. *Schr.* Verschiedene Seltenheiten. Griechische Papyrus. Mexikanische Hieroglyphen. Tasso's Autograph der Gerasalemme conquistata. — Mit der Hofbibliothek in Verbindung steht eine Kupferstich- und Holzschnittsammlung aus 300.000 Nummern und 940 Bänden, 14 Mappen und 245 Cartens.

Das zoologische Cabinet. (Eintritt jeden Donnerstag v. 9—2 Uhr) ausgezeichnet durch die Abtheilungen der Vögel, der Mollusken, Conchylien und Insecten. Die Farben der Linien um die Etiketten bezeichnen die Länder, aus denen die Exemplare kamen. Gelb: Asien. Blau: Afrika. Grün: Amerika. Roth: Australien und die Südsee-Inseln. Die europäischen Exemplare haben keine Bezeichnung; nur die österreichischen eine schwarze Linie. Das Cabinet umfasst 800 Arten Säugethiere in 2000 Exempl., 8000 Arten Vögel in 15000 Exempl., 900 Arten Amphibien in 4000 Exempl., 4000 Arten Fische in 14000 Exempl., 200 Arten Mollusken in 7000 Exempl., 5000 Arten Conchylien in 300000 Exempl. u. s. w.

An der Stelle des Palais Pallavicini stand ursprünglich das Majoratshaus des berühmten Vertheidigers von Wien, Grafen Niklas Salm, dann das 1581 erbaute *Königin-Kloster*, nach dessen Aufhebung Graf Mor. Fries durch Hohenberg 1783 diesen Palast erbauen liess. Das Haus Nr. 6 war im 14. Jahrhundert Sitz der Regierung, um 1500 Eigenthum des berühmten Reisenden Sigmund v. Herberstein und ist seit 1684 Majoratshaus der Fürsten *Palfy*. Rückwärts an das Redoutengebäude stossen die *Sommerreitschule*, das *Burgtheater* und die *Winterreitschule* (oftmals Schauplatz von prächtigen Carousels, im Jahre 1848 Sitzungssaal des Reichstages), sämmtlich aus dem vorigen Jahrhundert. Gegenüber der Reitschule und durch einen Schwibbogen mit ihr verbunden, die *Hofstallburg*. (Einst Bildergalerie und Rüstkammer.) Kehren wir entwe-

der durch den Schweizerhof oder über den Michaelerplatz auf den Franzensplatz zurück, um durch den Leopoldinischen Tract auf den äusseren Burgplatz zu gelangen, welchen die *Reiterstatuen des Prinzen Eugen von Savoyen* — 1865 — (links) und des *Erzherzogs Carl* — 1860 — (rechts) beide von Fernkorn, schmücken, und den gegen



Theseustempel.

Süden das *Burghthor* (1821—1824 von Nobile) mit dem Wahlspruch des Kaisers Franz „*Justitia regnorum fundamentum*“, gegen Osten der *Hofgarten*, gegen Westen der *Volksgarten* mit dem *Theseustempel* (Theseus und Minotaurus von Canova) abschliesst. Durch den Amalienhof führt ein Thor nach dem

Ballplatz mit dem (Nr. 2) Palais des *Ministeriums des kaiserlichen Hauses und des Aeussern*, früher *Staatskanzlei*, und dem ehemaligen *Ballhause* (Nr. 6), welches noch provisorisch das *Oesterreich. Museum für Kunst und Industrie* beherbergt.

Das *österr. Museum für Kunst und Industrie* steht mit Ausnahme des Montags jeden Tag dem Besuche offen. Dienstag und Mittwoch gegen Eintrittsgeld, die übrigen Tage unentgeltlich von 9—4 Uhr. Sein Beruf ist, auf die Hebung des Geschmacks in der Kunstindustrie hinzuwirken. In 3 Sälen interessante und kostbare, meist aus verschiedenen Sammlungen entlehnte Kunstgegenstände aufgestellt. Hervorragend ist die Abtheilung für Keramik und von alten gewebten und gestickten Stoffen, von Goldschmiede-Arbeiten und plastischen Werken. Mit dem Museum ist in Verbindung eine Bibliothek, Gypsgiesserei und photographische Anstalt.

Vom Ballplatz aus wenden wir uns links (nordöstl.)

und erreichen, einen Durchgang, dann links ein schmales Gässchen passirend, den

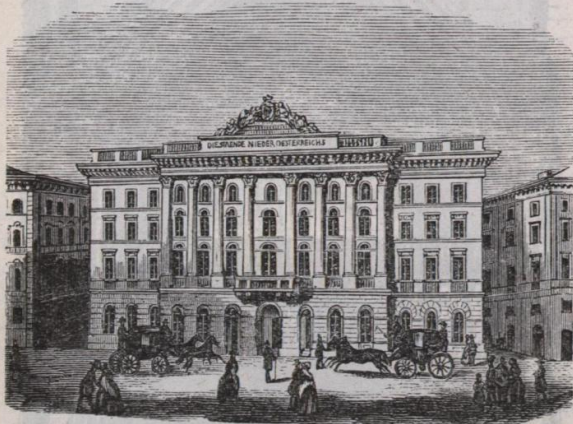
Minoritenplatz mit der *Minoritenkirche* (italienischer Nationalkirche) aus dem 14. Jahrhundert. Schönes Portal.



Portal der Minoritenkirche.

Im Innern ein Denkmal Metastasio's von Ludardi und eine Mosaikcopie des Abendmahles Leonardo da Vinci von Raffaeli. Mit der Rückseite gegen den Minoritenplatz stösst das *Landhaus*, dessen schöne Fassade in der Herrengasse (Nr. 13) liegt. In dem prächtigen Saale hielten bis 1848

die nied.-österr. Stände ihre Sitzungen, gegenwärtig der n. ö. Landtag, ferner provisorisch das Herrenhaus und die „deutsche Delegation“. Im Hofe fand am 13. März 1848 die erste improvisirte Volksversammlung statt, als Rednerbühne wurde das Brunnenhaus benützt. — Auf derselben Seite der Herrengasse, Nr. 17, das alte Gebäude der *Nationalbank*, 1823 umgebaut aus drei Häusern, von welchen eines den Namen „zu den drei Morden“ führte. Gegenüber, Nr. 14, das *neue Bankgebäude*, 1856—1860 von Ferstel im Styl der italienischen Renaissance aufgeführt, die Figu-



Landhaus.

ren von H. Gasser. Prachtvolle Stiege mit Pfeilern und Geländern aus geschliffenem Untersberger Marmor, reich und stylvoll decorirte Säle der Börse und des Bankausschusses. In dem gedeckten Hofe ein schöner Brunnen von Fernkorn, von da zur Freieung ein *Bazar*. Nr. 11 in der Herrengasse ist die *Statthaltere*i: Festsaal mit Fresken von Kupelwieser; Nr. 7, „*Modenapalais*“, war früher Eigenthum der Herzogin Beatrix von Modena, jetzt *Polizeiministerium*; Nr. 6 und 8 *Liechtensteinsches Palais* mit der Bibliothek und Reitschule. Das Gebäude Nr. 7, am Minoritenplatz, zu wel-

chem wir von der Herrengasse durch die Landhausgasse zurückkommen, war zu Ende des 17. Jahrhunderts Eigenthum des Grafen Rüd. von Starhemberg, Vertheidigers von Wien, und gehört jetzt der Staatseisenbahngesellschaft. Endlich wendet diesem Platze eine Seitenfassade (Nr. 5) zu, der fürstlich *Liechtensteinsche Majoratspalast* (Bankgasse 9),



Nationalbank.

eines der schönsten Privatgebäude Wiens, auch im Inneren entsprechend ausgestattet; 1694 von Hildebrand erbaut. Gegenüber, Bankgasse 12, 1750 vom Prinzen von Hildburghausen, kais. Feldmarschall und Führer der Reichstruppen im siebenjährigen Kriege, gebaut, Sitz des *Obersten Gerichtshofes*, Nr. 6 Eigenthum der ungar. Stände,

bisher *Ungar. Hofkanzlei*, jetzt „Ungar. Ministerium am kaiserlichen Hoflager“, auch Sitzungssaal der *ungar. Delegation*. Die Bankgasse mündet in die Herrengasse nahe der

Freiung. Auch dieser Platz lag wie der Stefansplatz noch im 12. Jahrhundert ausserhalb der Mauern Wiens. Diese reichten bis zum Eingange auf den Hof, der heutige *Tiefe Graben* bildete den Stadtgraben, in welchen durch die Strauchgasse der von Ottakring kommende Bach, dann mit diesem vereint der von der Schottengasse durch die Herrengasse kommende Alsbach in den Donauarm abfloss. Die ganze heutige Freiung bildete noch zu Anfang des 15. Jahrhunderts eine Halbinsel und war ein geschlossener, unter den Schotten stehender Bezirk. Der Name stammt von dem Asylrechte, welches das Stift schon bei seiner Gründung erhielt und das sich nicht bloss auf die Kirche, sondern auch auf einen mit Schranken abgeschlossenen Theil des Platzes erstreckte. Dorthin flüchteten sich Verbrecher jeder Gattung sowie Schuldner vor ihren Gläubigern und hielten sich, wie der alte Schulmeister Wolfgang Schmelzl singt, Jahr und Tag gesichert auf. Erst unter Kaiser Carl VI. — gegen die Mitte des 18. Jahrhunderts — wurde das Asylrecht aufgehoben. „Freiung“ war indess nicht der ausschliessliche Name für diesen Platz. Ein Theil hiess von den Arbeitsplätzen der Steinmetze das „Steinfeld“, und die Gegend zwischen der Herren- und Strauchgasse „auf dem Mist“, endlich kommt 1700 auch die Bezeichnung „Schottenplatz“ vor. Auf der Freiung wurden auch in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts und der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts in hölzernen Buden von wandernden Schauspielertruppen Komödien aufgeführt. Dort spielte u. A. *Stranitzky* bei seinem ersten Auftreten in Wien, und nach ihm waren die Hanswurstkomödien und Haupt- und Staatsactionen dort häufig, überdies auch Marionettenspieler, Seiltänzer, Taschenspieler, Affenkomödien, Quacksalber zu sehen. — Ferner gab es bis zu Anfang dieses Jahrhunderts auf der Freiung offene Stände mit Garküchen, wie selbe noch gegenwärtig auf dem Naschmarkte anzutreffen sind. —

Das erste, an die Herrengasse links sich anreihende Gebäude, Nr. 4, liess Graf Daun, der Vater des Siegers von Kolin, 1710 durch Hildebrand aufführen, seit 1720 ist es fürstlich *Kinskysches Fideicommisshaus*; auf der anderen Seite der Herrengasse das gräfl. *Harrachsche Palais* mit einer Gemälde-Galerie.

Die gräfl. Harrach'sche Galerie ist Mittwoch und Samstag von 10—4 Uhr geöffnet. Sie besitzt an 400 Bilder, darunter die werthvollsten sind: 1. Saal 52. *Ruyssdael* Landschaft. 53. *Everdingen* Felsen 80. *Berchem* Landschaft. 102. *Wouwerman* Fischweiber. 2. Saal 122. *L. Cranach*. Fürstin mit dem Kinde. 168. *Orley*. Anbetung der 3 Könige. 182. Schule des *Leonardo da Vinci*. Maria mit dem Kinde. 241. *P. Veronese*. Laurentius. 249. *Tintorett* Kreuzigung Christi 259. *Rembrandt'sche* Schule Schäferin. 338. *Velasquez* Infant.

Jenseits schliessen den Platz ab der *Schottenhof* und die *Schottenkirche* (nach den schottischen Mönchen, welche im 12. Jahrhundert hier das Kloster gründeten, das im 15. Jahrhundert an deutsche Benedictiner übergang). Die Kirche wurde im 17. Jahrhundert mit Benützung der Fundamente des alten romanischen Baues neu im Zopfstyl aufgebaut. Hauptaltarblatt von Joach. Sandrart. Von dem alten Klostergebäude blieb bei einem Neubau 1827 nichts stehen. Das Haus neben der Kirche, auf dem Platze des einstigen Friedhofes, heisst nach seinem Aeusseren „*der Schubladkasten*“. Nr. 8 ist Sitz der *Escompte-Gesellschaft*. Hier beginnt die

Renngasse, deren Name an die mittelalterlichen Preis- und Scharlachrennen, die hier abgehalten wurden, erinnert. Nr. 1 (links) ist das *Hôtel zum römischen Kaiser*, schon im vorigen Jahrhundert bekannt als Einkehrhaus der sächsischen und böhmischen Cavaliere; in dem Saale dieses Hôtels hielt einst — 1811 — Friedrich von Schlegel seine vielbesuchten Vorlesungen über Geschichte. Daneben Nr. 3, zu Anfang vorigen Jahrhunderts Eigenthum Gottfrieds van Swietens, des Sohnes, seit 1830 der Familie *Rothschild*, welche es 1847 neu bauen liess und dort ihre Wohnung und ihre Comptoirs hat. Nr. 5 das *alte Zeughaus*, zuerst 1559 zur Aufbewahrung der kais. Waffen benützt, im

Laufe der Zeit wiederholt erweitert, seit Vollendung des Arsenal's vor der Favoritenlinie aber Sitz des Telegraphen-Amtes und anderer Bureaux. Am Abend des 6. October 1848 wurde um den Besitz dieses Zeughauses blutig gekämpft; das Muttergottesbild, welches an jenem Tage mitten im Kugelregen verschont blieb, wurde nach Abbruch des betreffenden Bautheils dem Arsenal übergeben. Auf der anderen Seite der Renngasse Nr. 12 das Palais der Fürsten *Windischgrätz*; Nr. 8 wurde 1846 von dem Patriarchen und Dichter *Ladisl. Pyrker* dem Blinden-Institute vermacht; Nr. 6 *Pereira-Arnsteinsches Palais*; Nr. 4 gräfl. *Schönbornsches* Fideicommisshaus mit sehenswerthem Stiegenhause, kostbarer *Gemäldegalerie* und *Bibliothek*.

Die Schönbornsche Gemäldegalerie (Eintritt Montag, Mittwoch und Freitag v. 9—3 Uhr gegen Anmeldung beim Hausinspector) aus ungefähr 500 Bildern bestehend, zeichnet sich vorzugsweise durch die Vertretung ausgezeichneter Werke der holländischen Schule des 17. Jahrhunderts aus. Die Bilder vertheilen sich auf 3 Säle. H. *Holbein* zwei Bildnisse. L. *Cranach* Bildnisse von Friedrich dem Weisen und J. Fr. d. Grossmüthigen von Sachsen. M. *Hondekoeter*. Federvieh, J. v. *Huysum*. Blumenstücke. C. *Dolci*, F. *Katharina*. *Wouwerman* Pferdestall. *Ruysdael* Landschaft. W. v. d. *Velde* Meer. A. v. *Ostade* Landleute. *Teniers* Advocat. *Van Dyck* Maria mit dem Kinde. *Rubens*: *Neptun* *Rembrandt*: *Hagar*. Abnahme v. Kreuze und Blendung des *Simson*.

Der *Brunnen* in der Mitte der Freieung mit den Figuren der *Austria* und der Flüsse *Donau*, *Elbe*, *Weichsel*, *Po* von *Schwanthaler*. In die Freieung münden noch links der bereits erwähnte Tiefe Graben (Nr. 12 daselbst Geburtshaus der *Caroline Pichler*. Zwischen den Häusern 31, 33 und 24, 26 wird der T. Gr. von der „Hohen Brücke“ übersetzt,) rechts die *Strauchgasse* mit dem Palais *Montenuovo**) (Nr. 2). Im Hofe schöne Brunnenfigur von *Fernkorn*: *St. Georg*. Die kurze Verbindungsstrasse zwischen Freieung und Hof heisst

*) Die gräfliche Familie *Montenuovo* stammt aus der morganatischen Ehe der Witwe *Napoleon's I.* mit dem Grafen *Adam Neipperg*.

Heidenschuss, der Sage nach, weil während der ersten Belagerung (1529) die Türken ihre Minen bis zu dieser Stelle geleitet hätten; doch führte ein jetzt erbautes Haus schon 1442 die Benennung „Do der Haidenscheusst“, deren Sinn nicht aufgelöst ist. Auch das noch heute an der Ecke befindliche Bild eines einhauenden Türken aus dem 18. Jahrhundert hat keinen Bezug darauf. Die linke Seite dieser Gasse nimmt jetzt ganz das *Credit-Anstaltsgebäude* ein, 1858—1860 von Fröhlich erbaut, an der Hofseite Figuren von Gasser: Schifffahrt, Eisenbahn, Handel, Gewerbe, Ackerbau, Bergbau.

Am Hof. Die Bezeichnung rührt daher, dass auf diesem Platze einst der Sitz der Herzoge von Oesterreich war, bevor diese die Burg zu bauen begonnen hatten. Auf dem Platze der heutigen *päpstl. Nuntiatur* (Nr. 4) stand die Pankrazcapelle, auf dem Platze des *Kriegsministeriums* Nr. 18 der alte „Herzogen-Hof“, und zwar noch in der 2. Hälfte des 16. Jahrh.; auch ist es erwiesen, dass noch im 14. Jahrh. Festlichkeiten im alten Herzogshofe abgehalten wurden, denen die Landesfürsten beiwohnten. Unter den Babenbergern wurde hier Gericht gehalten. Ferner war der Hof der Hauptaufstellungsplatz der alten Bürgerwehr und Turnierplatz. Die Bäcker besaßen das Recht, dort öffentlich ihre Kegelspiele abzuhalten. Am Hof ertheilte von der Terrasse der Kirche Papst Pius VI. bei seiner Anwesenheit in Wien in dem Jahre 1782 dem Volke den Segen. Auch in den März- und Octobertagen des Jahres 1848 gewann der Platz Bedeutung. Eine furchtbare Erinnerung knüpft sich für ihn an den 6. October, an welchem der achtundsechzigjährige Kriegsminister Graf *Baillet v. Latour* von der wüthenden Menge im Hofkriegsrathsgebäude (Kriegsministerium Nr. 17) förmlich belagert, den ihn geleitenden Reichstagsmitgliedern entrissen, ermordet und an einem (jetzt entfernten) Laternenpfahl gehenkt wurde. Das genannte Gebäude war bis 1776 Professhaus der Jesuiten. Die Mitte des jetzt als Obstmarkt benützten Platzes nimmt die 1668 errichtete

Säule zu Ehren der unbefleckten Empfängniss Mariä ein. Die beiden *Brunnen* wurden 1812 mit Figurengruppen (Vaterlandsliebe, Landbau) von Fischer geschmückt. An das Kriegsgebäude reiht sich die *Kirche zu den neun Chören der Engel*, aus dem 15. Jahrhundert stammend, aber von den Jesuiten, denen sie 1554 übergeben wurde, in ihrem Geschmacke innen und aussen umgebaut. In der nordwestlichen Ecke des Platzes, Nr. 10, das *Bürgerliche Zeughaus*, 1732 erbaut, mit Figurengruppen von Mathielly auf dem Dache. Dies städtische Arsenal enthält namentlich viele Beutestücke aus der Zeit der Türkenbelagerung, historisch merkwürdige Rüststücke (Math. Corvinus) und Waffen (Loudon) u. v. a. Nun durch das Drahtgässchen in der nordöstlichen Ecke auf den

Judenplatz, dessen Name nach früherer, aber mit neueren Forschungen nicht übereinstimmender Erzählung von einst (1421) hier vorgenommenen Judenverbrennungen herrühren soll, wahrscheinlicher aber einfach daher, dass die Gegend zum Judenviertel gehörte; schon 1375 kommt die Bezeichnung „neuer Judenmarkt“ vor. An die erwähnte Judenverfolgung erinnert eine Inschrift an dem Hause Nr. 2 „zum Jordan“ — so genannt nach dem Christi Taufe vorstellenden Steinbasrelief. Den grösseren Theil der Nordostseite dieses Platzes nimmt das *Ministerium des Innern* ein, 1716 von Fischer von Erlach für die „österreichisch-böhmische Hofkanzlei“ erbaut, nach 1848 „Ministerium des Innern“, von 1860—1867 „Staatsministerium.“ Die Fassade gegen die

Wipplingerstrasse ist bedeutender. In dieser Strasse ist sehenswerth die Ueberbrückung des Tiefen Grabens, „Hohe Brücke“ (von der Fütterergasse aus links). Die Eckhäuser (Nr. 22, 24, 27, 29) haben nach dem Tiefen Graben zu um 2 oder 3 Stockwerke mehr als nach der Wipplingerstrasse. Die Wendelstiege in Nr. 24 ist zur öffentlichen Benützung. In Nr. 29 befindet sich das *Ministerium für Cultus und Unterricht*. Gegenüber dem Ministerium des Innern, Nr. 8, ist das *Rathhaus*. Der ältere gegen die Sal-

vatorgasse gelegene Theil stammt noch aus dem Anfang des 15., die vordere Fassade aus dem Anfang des 18. Jahrhunderts. Im 1. Stock der Rathssaal des Magistrats, mit Bildern österreichischer Herrscher, auch die Stadtbibliothek; im 2. der Sitzungssaal des Gemeinderathes. In der damaligen „Bürgerstube“, jetzt Conscriptionsamt, wurde am 30. April 1671 die Hinrichtung an dem in Franz Rakoczy's Verschwörung verwickelten Judex curiae Grafen Franz Nadasdy vollzogen. Im Hofe ein Brunnen mit werthvollem Relief von Raphael Donner: Perseus und Andromeda. Die *Rathhaus-* oder *Salvatorcapelle* besteht eigentlich aus zwei Capellen, von denen die eine, gegen die Wipplingerstrasse, aus dem 14., die andere, gegen die Salvatorgasse, mit schönem Renaissanceportal, aus dem 16. Jahrhundert datirt. — An der südwestl. Ecke des Rathhauses ist ein Engel mit den Wappen von Wien und Oesterreich angebracht, eine häufig copirte Figur ohne historische Bedeutung. Der Bau eines neuen Stadthauses an der Ringstrasse ist projectirt. — Die das Rathhaus gegen Westen begrenzende Gasse „Stoss im Himmel“ (Hanns Stossanhimmel war im 16. Jahrhundert Besitzer des Hauses Nr. 3, in welchem sich 1775 die von Maria Theresia gestiftete „Real-Akademie“ befand) führt uns in die

Salvatorgasse und zu der *Mariastiegenkirche* (Maria an Gestade) böhmische Nationalkirche. Der Chor wurde um die Mitte des 14. Jahrhunderts, das im Winkel an denselben angesetzte Langhaus und der siebeneckige Thurm fünfzig Jahre später aufgeführt, 1534—1536 der Thurmhelm erneuert. Letztere sowie die Portale merkwürdige Proben des spätgothischen Styls. An den mit Glasgemälden geschmückten Chor stösst das *Redemptoristen-* (*Liguorianer*) *Kloster*, einst Hauptbestandtheil der Passauer Höfe, in welchen bis zur Aufhebung der Passauer Diöcese 1783 die Bischöfe von Passau ihre geistliche Gerichtsbarkeit ausübten. Der grosse Passauer Hof, in welchem der unter Kaiser Mathias allmächtige Cardinal Khlesl († 1630) wohnte, lag gegen den Salzgries zu. Gegen die Liguorianer kehrte

sich 1848 die Volkswuth mit besonderer Heftigkeit, da man sie der Angeberei, Erbschleicherei u. dgl. m. beschuldigte, und am 6. April wurden sie verjagt, kehrten jedoch nach der Revolution in ihr Besitzthum zurück. An der obenerwähnten Salvatorcapelle vorüber gelangen wir auf den

Hohen Markt und befinden uns hier in dem Mittelpunkt der ältesten römischen Vindobona, wie dies die zahlreichen in der Nähe des Platzes aufgefundenen Ueberreste (z. B. eines Bades und einer Wasserleitung) der Römerzeit beweisen. Hier kreuzten sich die beiden grossen Heeresstrassen nach Carnuntum und Aquae, hier war das Forum des Standlagers, der Mittelpunkt des geschäftlichen und geselligen Verkehrs der Soldaten, das Praetorium (die Commandantur) des Castells, der Schauplatz des officiellen militärischen Lebens mit dem Auguratorium, dem Opferaltare, das Quästorium, der Sitz der militärischen Finanzbehörde und die Schatzkammer des Lagers. Die Erinnerung an diese Epoche erhielt sich noch im Mittelalter durch die Bezeichnung „Altum Forum“ und durch die Tradition, nach welcher man eines der ältesten Häuser Wiens, den *Berghof* (Nr. 2 Krebsgasse) als die Stelle bezeichnete, wo einst das römische Praetorium gestanden habe. Auch im Mittelalter behauptete der hohe Markt seine Bedeutung. Dort waren die Kaufleute und Krämer, die Münzer und Tuchscherer, der Markt für Fische und Geflügel und andere Lebensmittel; ferner vom Jahre 1441 angefangen bis in unser Jahrhundert der Sitz des Gerichtes, „*die Schranne*“ und zwar in dem Hause Nr. 5. Auf dem Balcone desselben, erst 1855 abgebrochen, wurden noch vor 40 Jahren die Urtheile verkündigt und Verbrecher ausgestellt. An der Gerichtssäule auf dem Platze vollzog man in älterer Zeit die Tortur. In einem Käfig mit eisernem Gitter stand der „Narrenkott“, worin Trunkenbolde, Unruhestifter, schamlose Dirnen, Zauberer u. s. w. eingesperrt wurden. Erst 1707 verlegte man die Stätte der Tortur auf den Rabenstein vor dem Schottenthore. — Einen Theil des *Sina'schen Palais*

(Nr. 8) bildete der vorerwähnte Berghof. Die heutige Fassade wurde nach Plänen von Theoph. *Hansen* zwischen 1859 und 1860 hergestellt, die inneren Räume zeichnen sich durch ausserordentlich reiche Ausstattung und Fresken von *Rahl* aus. Auch diesen Platz schmückten ein *Votivdenkmal* (dessen Errichtung Kaiser Leopold I. für die glückliche Heimkehr seines Sohnes Josef aus dem spanischen Erbfolgekriege gelobt, und das, da der Tod ihn an der Ausführung verhinderte, Kaiser Josef selbst in Holz, Kaiser Carl VI. aber in seiner jetzigen Gestalt herstellen liess; Zeichnung von Fischer v. Erlach) — und zwei Springbrunnen. Vom Hohen Markte aus machen wir einen Abstecher in die

Judengasse, die mit dem umliegenden Stadttheil das eigentliche *Judenviertel* bildete und zum Theil noch bildet. Auf der Gasse wimmelt es von Händlern mit alten Kleidern u. s. w. Ein schmales Gässchen rechts führt zum *Lazzenhof* Nr. 1, welchen einst der berühmte Wiener Geschichtsschreiber Wolfgang *Laz* besass und im Jahre 1548 neu ausschmücken und vergrössern liess, wie dies die noch dort vorhandene Inschrift bezeugt. Der alte Lazzenhof verschwand erst im Jahre 1852 und wurde von Grund aus neu erbaut. In diesem Hause war auch die Sammlung merkwürdiger römischer Inschriftsteine, welche Lazius gesammelt hatte. Die zweite Gasse auf derselben Seite ist die Seitenstettengasse, in welcher die *Synagoge* liegt. Es ist das Haus Nr. 4, führte in älterer Zeit die Bezeichnung Dempfinger-Hof und war der Sitz einer angesehenen Bürgerfamilie; 1555 Eigenthum des Baumeisters B. *Wolmuet*, welcher den schönen Plan von Wien anfertigte. Im Jahre 1825 stand bei diesem Hause noch ein Stadthor, ein Ueberrest aus der ältesten Epoche Wiens. Die Judengemeinde ist schon seit 1811 im Besitze dieses Hauses, welches 1825 durch den Architekten Kornhäusel neu gebaut und hiebei auch theilweise zur Synagoge und Schule eingerichtet wurde. Eine Synagoge sollen die Juden in dieser Gegend schon früher

besessen haben. — Gegenüber dem Ausgange der Judengasse führt der Weg auf den

Ruprechtsplatz mit der aus dem 15. Jahrhundert stammenden *Ruprechtskirche*, auf deren Stelle schon im 11. Jahrhundert eine Pfarrkirche zu St. Rudbert stand. Die vom Hohenmarkt, und zwar beim alten Schrannegebäude südwestlich dem Graben zu laufende Strasse hiess in älterer Zeit schon unter den

„Tuchlauben“, weil unter den Laubgängen, offenen den Häusern vorgebauten Hallen, welche in Wien einst fast auf allen Plätzen anzutreffen waren, die Tuchhändler und Tuchbereiter ihre Verkaufsläden hatten. Die Tuchhändler hiessen auch „Laubherren“. An der Ecke des Hauses Nr. 26 ist eine hübsche Figur angebracht, einen mit Winterkleidern angethanen, über einem Kohlenhafen stehenden Bauer darstellend, worüber verschiedene Deutungen bestehen. Nicht unwahrscheinlich sollten damit die Fischer verspottet werden, die dort ihre Verkaufsstände hatten und selbst bei winterlicher Kälte auf Anordnung des Stadtrathes ohne Mäntel und Kopfbedeckung ihre Fische feilhalten mussten. Noch heute führt das Haus das Schild „zum Winter“. Darin das vielbesuchte „Winterbierhaus“. — Auf derselben Seite, Nr. 16, ist das 1829—1830 von der Gesellschaft der Musikfreunde erbaute *Musikconservatorium* mit Concertsaal. Ein neues geräumiges Gebäude der Gesellschaft auf den Stadterweiterungsgründen ist im Bau begriffen. — Das interessanteste Haus unter den Tuchlauben ist das *Schönbrunner-Haus*, Nr. 8, im 14. Jahrhundert das Zeughaus der Stadt, im 15. Jahrhundert Eigenthum des berühmten Wiener Bürgermeisters Conrad *Rampersdorfer*. 1708 führte Graf Wiesend den gegenwärtigen Bau auf und dessen Witwe bestimmte das Haus zu einer Stiftung zum Besten armer Convertiten. Von 1704—1739 war darin die erste Maler- und Bildhauer-Akademie. Jetzt benützt den ersten Stock der *österr. Kunstverein* zu seiner permanenten Ausstellung, den zweiten Stock der Ingenieur- und Architekten-Verein. Durch das Musikvereinsgebäude

gelangen wir auf den Wildpretmarkt, uns links wendend in die Landskrongasse, von dieser, abermals links, auf den Lichtensteg und (die Rothenthurmstrasse kreuzend) dessen Fortsetzung

Lugeck; über den Ursprung dieser beiden letzten Namen liegen keine verlässlichen Angaben vor. An der Stelle des gegenwärtigen, dem Baron Sina gehörenden Hauses Lugeck Nr. 3 stand bis 1848 der *Federlhof*, eines der interessantesten alten Häuser Wiens. Im Jahre 1597 von dem Kaufmanne G. Federl erbaut, besass es einen hohen viereckigen Thurm, der bis 1845 bewohnt war. Aehnliche Thürme hatten in alter Zeit auch andere bedeutendere Herren- und Bürgerhäuser Wiens. Vor dem Baue zu Ende des 16. Jahrhunderts gehörte das Haus der mächtigen Wiener Bürgerfamilie, den Herren v. Tirna, später dem Bürgermeister Conrad Holzer. Nach einer Sage wohnte darin Theophrastus Paracelsus; sicher dagegen ist, dass es von Leibnitz bewohnt wurde. Die Erinnerung an den alten Federlhof ist noch durch drei Inschriftsteine erhalten, von denen der eine auf die Zeit seiner Erbauung und der zweite auf einen früheren Besitzer, Peter Edelsperger, als Ritter des Drachenordens, Bezug nimmt. — Da, wo das Lugeck sich in zwei Gassen, Bäckerstrasse und Sonnenfelsgasse theilt, steht uns Nr. 2, der *Regensburger-Hof* entgegen, ein nicht minder interessantes Haus als der Federlhof. Seine Bezeichnung erhielt es wahrscheinlich als Sammelpunkt der Regensburger Kaufleute. Im Jahre 1470 gehörte es dem reichen Wiener Bürger Niclas Taschler, welcher hier in dem erwähnten Jahre Kaiser Friedrich III. und König Mathias Corvinus bewirthete, als sie wegen des Königs von Böhmen Georg von Podiebrad eine Zusammenkunft hatten. Aus einer Bemerkung W. Schmälzles geht hervor, dass Mitte des 16. Jahrhunderts vor dem Hause die Kaufleute ihre Geschäfte abschlossen. Anfangs des 18. Jahrhunderts hatte dort die 1. Wiener Pfandleihanstalt ihren Sitz. Dort war auch das sogenannte Marcus-Curtius-Loch, welches noch Hirschvogel auf seinem Plane so be-

zeichnet, über dessen Ursprung keine verlässlichen Angaben bestehen. Noch heute besitzt das Haus seine alte, dem 16. Jahrhundert angehörende Bauart. An den Erkern sind zwei Steinfiguren, die jedoch mit Kalk so übertüncht sind, dass man nur als wahrscheinlich ihre Anfertigung in das 16. Jahrhundert verlegen kann.

Die Rothenthurmstrasse hat ihren Namen von dem alten rothen Thurme, einem Ueberreste der alten Stadtbefestigung, welcher am Ausgange der Strasse zwischen den Häusern Nr. 26 u. 39 stand und 1776 abgetragen wurde. Im Hause Nr. 15 befindet sich der *Juridisch-politische Leseverein*, in welchem Frühjahr 1848 „Minister gemacht wurden“. Im Hofe von Nr. 12 ein hübsches Steinbasrelief aus dem 15. Jahrhundert, Christus Auferstehung, ein anderes aus derselben Zeit mit vier alten Bürgerwappen in dem von der Rothenthurmstrasse abzweigenden „Steirerhof“. In der Adlergasse Nr. 4, nahe dem Ausgange der Rothenthurmstrasse der „*Küssden Pfennig*“, worin einst eine angeblich von Theophrastus Paracelsus herührende Inschrift war. Bei dem Hôtel zum „*Oesterreichischen Hof*“, Nr. 18, — das Haus hiess ehemals „zum gulden Wolfen“ und gehörte 1560 dem berühmten Buchdrucker Raphael Hofhalter (eigentlich Skrzetuski) — mündet der

Alte Fleischmarkt, in früherer Zeit stand der Fleischbänke. Einzelne Theile des Hauses Nr. 4, Darvaerhof, (Durchhaus) stammen noch aus dem 15. Jahrhundert, worauf die auf zierlicher Brustwehr des Erkers innerhalb Vierpässen angebrachten 5 Wappenschilder hindeuten. Nr. 13 die *Kirche der nicht unirten Griechen* mit neuer Fassade im byzantinischen Styl von Th. Hansen, Wandmalereien von C. Rahl, im Vestibule Bilder von dessen Schülern Bitterlich und Eisenmenger, im Innern Fresken von Thiersch in München. — Nr. 18 enthält noch Ueberreste gothischer Bauweise; in einem Kaufladen ein interessantes gothisches Rippengewölbe. — Nr. 19, Laurenzgebäude; hier stand das 1327 gegründete Nonnenkloster zu St. Lorenz

mit schöner gothischer Kirche, das 1783 aufgehoben wurde; 1816 zu einem Dicasterialgebäude für Büchercensur und Hofbuchhaltung umgebaut. Quer vor dem Ausgange des Fleischmarktes und zwar:

Postgasse 10 und 12, die *Hauptpost*. Dies Gebäude wurde ursprünglich — 1767 — für die Hauptmauth eingerichtet. Früher standen auf derselben Stelle das „Beneficiatenhaus“ der Landsmannschaft der Schlesier und ein „Seelhaus“ für Büsserinnen. Nebenan das *Barbarastift*, einst Convict der Jesuiten, welche darin 1654 eine Bruderschaft der h. Barbara errichteten, an deren Uebungen auch Fremde theilnehmen konnten. Das Gebäude ist jetzt zu Bureaux der Post und des *Handelsministeriums* verwendet; die Kirche seit Aufhebung des Jesuitenordens der *griechisch-unirten Gemeinde* überlassen. Unmittelbar daneben die 1631 im Zopfstyl erbaute *Dominikanerkirche*, und dieser gegenüber die *Universitätsbibliothek* Nr. 9, 1828 erbaut, doch befand sich schon im 15. Jahrhundert das Gebäude der Universitäts-Bibliothek an derselben Stelle. Rechts vorüber an diesem Gebäude kommen wir in die

Schönlaterngasse. Nr. 7 heisst das „Basilikenhaus“ nach einem steinernen Basiliken, dem Abbilde eines Ungeheuers, welches 1212 daselbst „in Ergrabung eines Brunnens gefunden“. Nr. 3 und 5 mit geräumigem Hofplatz ist seit 1286 Eigenthum des Stiftes Heiligenkreuz; das jetzige Haus nebst Capelle 1676 erbaut. Im dem „Ausshank“ links im Hofe guter Wein. Im Heiligenkreuzerhof wohnte lange Jahre Castelli. Die Schönlaterngasse geht aus in die

Sonnenfelsgasse, gegenüber der nördlichen Fassade des einstigen *Universitäts*-, jetzt *Akademie-Gebäudes*, welches ausserdem von dem Universitätsplatze, der Bäckerstrasse und Sternwartg. begrenzt wird. Es wurde 1754 von Dietrich und Enzenhofer gebaut. Umfangreiche Halle im Erdgeschoss, im 1. Stock schöner Saal mit Fresken von Guglielmi. Zunächst dieser Stelle hatte die Universität (1365 gestif-

tet) von jeher ihren Sitz und war von Convicten, Bursen etc. umgeben. Eine grosse Krisis machte das Institut in der Reformationszeit durch, da die meisten Lehrer derselben protestantisch wurden, Kaiser Ferdinand II. aber die Universität den Jesuiten übergab. 1848 war die Aula bekanntlich ein Hauptherd der Bewegung; auf dem Balcon nach der Bäckerstrasse wurde im Mai desselben Jahres „der letzte



Akademie der Wissenschaften.

Spitzel“ ausgestellt. Vom November 1848—1858 war das Gebäude Kaserne, und wurde dann der Akademie der Wissenschaften überwiesen. Ausser dieser haben verschiedene gelehrte Gesellschaften daselbst ihren Sitz. Der Bau einer neuen Universität soll nun endlich (hinter der Votivkirche) vor sich gehen. Dem Hauptportal gegenüber am Universi-

tätsplätze *Convict*, worin gegenwärtig die meisten Collegia der theolog., jurist., und philosophischen Facultät gelesen werden; links die *Universitätskirche*, ein Jesuitenbau mit Fresken und Altarbildern des Ordensmitgliedes Pozzo. Die Schwibbogengasse führt zur

Wollzeile, deren Alter bis in den Anfang des 13. Jahrhunderts zurückreicht, gegenwärtig Mittelpunkt des Zeitungsverkehrs. Das Haus Nr. 10, im 16. Jahrhundert von dem berühmten Botaniker Clusius (Charles L'Ecluse, geb. 1526 in Arras, 1573—1587 Aufseher des Botanischen Gartens in Wien, † 1609 in Leyden) bewohnt, wurde im 17. Jahrhundert von den nied. öst. Ständen dem Feldherrn Ottavio Piccolomini zum Geschenke gemacht. Weiter aufwärts an derselben Seite Nr. 6 die *Briefpost*, einst Münzhaus. Schräg gegenüber der Schwibbogengasse die

Riemerstrasse, in welcher Nr. 7 das *Tabakhauptmagazin*. Es bildet das ehemalige Kloster der Jacobinerinnen. Eine Capelle zu *St. Jacob auf der Hülben* soll hier 1131 gegründet worden sein. Thatsache ist, dass schon zu Anfang des 13. Jahrhunderts hier Kirche und Kloster zu St. Jacob bestanden, deren Nonnen nach der Regel des h. Augustin lebten, und in grossem Ansehen standen; es traten in das Kloster vorzugsweise Adelige. Kaiser Josef II. hob dasselbe auf, und die Räumlichkeiten wurden zu Staatszwecken verwendet, die Kirche abgebrochen. So wurde in dem in der Jacobergasse gelegenen Tracte Nr. 3 später auch die von Maria Theresia 1754 gestiftete *orientalische Akademie* untergebracht, welche noch heute sich dort befindet. — Dem Ausgange der Riemerstrasse gegenüber in der

Singerstrasse die k. k. *Hof- und Staatsdruckerei*, Nr. 26, eines der grossartigsten Institute dieser Art, für alle Zweige der graphischen Kunst musterhaft eingerichtet, in den Vormittagsstunden zu besichtigen. Das Gebäude ist ein Theil des Franciskanerklosters. — Auf der anderen Seite der Gasse, Nr. 19, das Gebäude der *Staats-Centralcassen*. — Nr. 7 *Deutsches Haus*. Der Deutsche Orden

hatte hier schon zu Ende des 12. Jahrhunderts seinen Hof. Die *Deutsch-Ordenskirche* mit alten Wappenschilden, Fahnen, Grabsteinen etc. wurde 1326 erbaut, im 18. Jahrhundert im Geschmacke der Zeit umgestaltet, neuerdings restaurirt. Glasfenster von Geyling. — An dem Hause Nr. 4, „zum Lindwurm“ ein hübsches Basrelief aus dem 16. Jahrhundert: Maria mit dem Kinde, unterhalb ein kriechender Lindwurm. — Nr. 10 war einst Eigenthum des berühmten Gelehrten Cuspinian. Drei Inschrifttafeln im Hofe erinnern an die Mitglieder der von Kaiser Max I. gegründeten „Gelehrten Donau-Gesellschaft“, an welcher Cuspinian hervorragenden Antheil nahm. In Nr. 16 befindet sich das *Militär-Casino*. Etwas weiter gegen die Staatsdruckerei stösst an die Singerstrasse der

Franciskanerplatz, erst 1623 entstanden. Auf dem *Brunnen* die Statue Moses, 1789 von Fischer modellirt. Die Ostseite dieses Platzes nimmt das *Franciskaner-Kloster* ein. Schon 1387 stand hier eine Capelle zum heil. Hieronymus mit dem Hause für Büsserinnen, welches 1525 abbrannte und von der Gemeinde neu erbaut wurde. 1589 wurde das Kloster den bereits 1529 von ihrem Stammkloster bei St. Theobald auf der Laimgrube ausgewanderten Franciskanern, welche bisher St. Nikolaus in der Singerstrasse bewohnt hatten, übergeben. 1603 wurde der Grundstein zur gegenwärtigen Kirche gelegt. — Durch die

Weihburggasse (die Entstehung dieses Namens ist nicht ermittelt; von altersher heisst es schon „In der Weiheburgk“) erreichen wir die zwischen Nr. 4 und 6 einmündende

Rauhensteingasse (angeblich von dem Schilde „zum rauhen Stein“, welchen einst das dort befindliche Haus, im 17. Jahrh. das Gefangen- und Criminalgebäude, heute Nr. 10, trug). Das im Jahre 1848 von Pietro di Galvagni an der Stelle mehrerer Häuser neugebaute Haus Nr. 8 heisst *Mozarthof*, weil in einem der alten Häuser am 5. December 1791 *Mozart* gestorben ist. An der Fronte die Porträtbüsten von Mozart, Haydn, Weber, Meyerbeer. Von hier in die

Himmelfortgasse, einst Traibottenstr. genannt. Die jetzige Benennung rührt von dem Kloster zur Himmelforte, welches auf dem Platze Nr. 7 stand, 1230 gegründet, 1782 aufgehoben wurde. Hier suchte die Gemalin Franz Rakoczys Zuflucht, als er sich an die Spitze der Missvergnügten in Ungarn stellte. Nr. 13 war Eigenthum der fürstlichen Familie Rakoczy. — Nr. 8, jetzt *Finanzministerium*, liess Eugen von Savoyen zu Anfang des 18. Jahrhunderts nach Plänen Fischer's von Erlach erbauen. Sehr bedeutender Bau im Barockstyl mit reicher Fassade, Vestibules, Stiegen etc. — Wir wenden uns nun der

Kärnthnerstrasse zu. Einst wirklich die nach Kärnten führende Strasse ist sie gegenwärtig eine der Hauptverkehrsadern der inneren Stadt und bei ihrer Enge für Fussgänger oft geradezu lebensgefährlich. Nr. 21 Blumauers Sterbehaus (16. März 1798). — Nr. 35 der *Johanniterordens-Hof*, seit 1200 an diesem Platze, daneben die *Johanniterkirche* (auch ung. Kirche). In der Johannesgasse die einfache *Ursulinerinnenkirche*. Ebenda Nr. 4 (und Annagasse 3) das St. *Anna-Gebäude*, einst Eigenthum der Jesuiten, noch früher Pilgerhaus, 1786 der *Akademie der Künste* (werthvolle Galerie, Bibliothek und Gypsmuseum) übergeben; 1813 fand dort die erste Kunstausstellung statt. In den Kellerräumen bis vor wenigen Jahren der berühmte Vergnügungsort „Elisium“, in welchem während des Faschings Maskenumzüge u. dgl. stattfanden. In Nr. 15 das *Savoysche* Damenstift mit schönem Brunnen.

Galerie der Akademie der bildenden Künste. Die hervorragendsten Bilder derselben sind — 75, 76, 79—81. *Dav. Teniers*, d. fünf Sinne. — 129 und 169. *v. d. Velde*, Seestücke. — 190. und 192. *Claude Lorrain*, Landschaften mit Staffage. 220—223. *Hier. v. Aken*, gem. *Bosch*, Flügelaltar m. d. jüngsten Gericht. — 243. *Luc. v. Leyden*, Erscheinung d. h. Jungfrau vor Kaiser Augustus und der Sibylle von Tibur. — 276. *v. Dyck*, Bildn. eines Feldherrn. — 324. *Franc. Francia*, h. Jungfrau. — 333. *Tizian*, Amor. — 336. *Tintoretto*, Bildn. — 357. *P. Veronese*, h. Laurentius. — 358. *Albr. Dürer*, Christi Leichnam betrauert. — 361. *P. Veronese*, h. Geminianus und Severus. — 370. 371. *Tintoretto*, Bildnisse. — 383—385. *P. Veronese*, Verkündigung, Himmelfahrt Mariae, Anbetung der Hirten. — 407. *Ders.* h. Franciscus. — 115. *Murillo*, würfelnde Bettelknaben. — 416. *Wouwerman*, Reiter. — 418.

Velasquez, Bild. — 429—431. *Ruysdael*, Landschaften. — 433. *Paul Potter*, Viehmarkt. — 334. *Teniers*, Hexen rüsten zur Walpurgisfahrt. — 439. *Hondekoeter*, Federvieh. — 440. *Ruysdael*, Landschaft. — 444. *Rembrandt*, Bildn. — 451. *Wouwerman*, Reitergefecht. — 459. *Rubens*, der Schöpfer ordnet d. Chaos. — 460. *v. Dyck*, Sünder im Fegfeuer nach Rubens. — 461. *Rubens*, Maria Magdalena. — 465. *Ders.*, eine Tigerin. — 466. *Ders.*, Boreas entführt die Orithyia. — 467. *Ders.*, die 3 Grazien. — 476—478. 492. *Ders.*, Skizzen. — Im Erdgeschoss des Akademiegebäudes befindet sich das Gypsmuseum, im ersten Stock die Bibliothek mit bedeutender Handzeichnungen- und Kupferstichsammlung.

Die *St. Annakirche* stammt aus dem 12. Jahrhundert, ist aber von den Jesuiten gänzlich umgestaltet worden. Drei schmale Gässchen, Schwanen-, Donner- und Kupferschmiedgasse verbinden die Kärnthnerstrasse mit dem

Neuen Markt. Noch 1730 veranstaltete daselbst der Hof und Adel costümirte *Schlittenfahrten*, welche wegen ihrer Pracht weit berühmt waren. An den Häusern sah man noch *Laubengänge*, die jetzt fast bis auf den letzten Rest verschwunden sind. Die letzte Hofschlittenfahrt fand zur Zeit des Congresses im Jahre 1815 statt. Als novum Forum erscheint der Neumarkt schon in Urkunden des Jahres 1276. Die auch noch gebräuchliche Bezeichnung Mehlmarkt von dem seit alter Zeit hier betriebenen Mehlhandel. Der *Brunnen* in der Mitte des Platzes wurde im Jahre 1562 gegraben und bestand ursprünglich aus einem einfachen Schöpfbrunnen mit reichverziertem Eisengitter. Später wurde ein zweites Bassin gegenüber dem Schwarzenberg-Palais gegraben und 1635 mit einer Säule geschmückt, 1638 aber wieder aufgelassen, dagegen der ältere Brunnen erweitert, mit einem Bassin versehen und mit den meisterhaften aus Blei gegossenen Statuen des Bildhauers Raphael Donner auf Kosten der Gemeinde verziert. 1770 entfernte man die Figuren und stellte sie im bürgerlichen Zeughausauf, erst 1801 wurde ihnen auf Andringen des Bildhauers Fischer wieder der ihnen zukommende Platz eingeräumt. Die Mittelfigur stellt die Klugheit vor, umgeben von vier Kindern, welche in ihren Armen wasserspritzende Fische halten. Auf dem Rande des Bassin lagern 4 grosse

Figuren, welche die vier österr. Flüsse: *Enns*, *Traun*, *Ybbs* und *March* vorstellen. Das Werk ist die bedeutendste Arbeit, welche Wien von diesem Künstler besitzt. Im Interesse der Erhaltung der Figuren projectirte die Gemeinde in neuester Zeit, die Figuren in dauerhafteres Metall umgiesen zu lassen, doch hat man sich angesichts der grossen Kosten (60.000 fl.) vorläufig darauf beschränkt, ein neues Bassin herzustellen. — Das Haus Nr. 6 am Neuen Markt heisst zur *Mehlgrube*, weil die unteren Kellerräume schon von alters her zu Lagerplätzen für Mehl verwendet wurden, während in den oberen Localitäten mit dem schönen Saale Lustbarkeiten, Bälle etc. stattfanden. Das jetzige Gebäude, Eigenthum der Gemeinde, wurde 1698 nach Plänen Fischer's v. Erlach erbaut und ist gegenwärtig eines der vornehmsten Hôtels (Munsch). — Das anstossende Haus Nr. 7 war im vorigen Jahrhundert das Gasthaus zum Weissen Schwanen; 1744 traf der Pandurenoberst Trenk dort seinen früheren Kameraden, den russischen Officier Loudon und bewog ihn, eine Hauptmannsstelle in seinem Corps anzunehmen. — Nr. 8, Palais der fürstl. Familie *Schwarzenberg*, in deren Besitz es 1688 kam und die es in seiner heutigen Gestalt herstellen liess. — An der westlichen Seite des Platzes die *Kapuzinerkirche* mit der von Kaiser Mathias begonnenen, von Ferdinand III. vollendeten, von Maria Theresia 1748 und Kaiser Franz 1824 erweiterten habsburgischen Gruft, welche am Allerseelentage (2. Novb.) Jedermann, ausserdem nur auf besondere Meldung, geöffnet wird. Die Kirche wurde von Ferdinand II. gegründet, das Kloster unter Josef II. aufgehoben, zur Zeit der französischen Invasion 1809 in eine Wachtstube verwandelt. Vom neuen Markte zweigt ab die

Plankengasse. In dem Hause Nr. 4 derselben befand sich das in allen Biographien Lenaus erwähnte Neunersche (oder wegen des Silbergeräthes „*das silberne*“ genannte) *Caffeehaus*, damals der Vereinigungspunkt des ganzen literarischen Wien. Die Plankengasse durchschneidet die Spiegelgasse und läuft aus in die Dorotheergasse,

mit den nichts Merkwürdiges bietenden Bethäusern der Protestanten und Reformirten („Evangelische Augsburg. und Helvetischer Confession“, abgekürzt A. C. und H. C.). Durch die

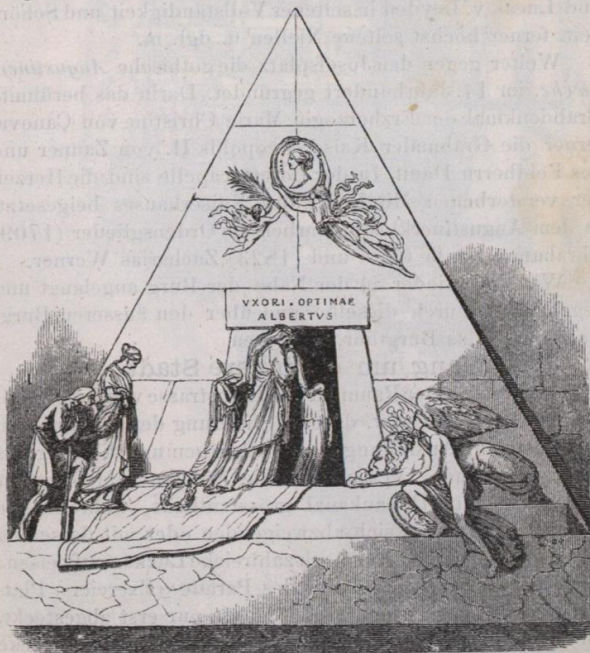
Spiegelgasse, in welcher Nr. 16 das k. k. *Versatzamt* (Leihhaus), ehemals Dorotheer-Kloster, kommen wir auf den

Lobkowitzplatz (ehedem Schwainemarkt), an welchem rechts Nr. 2 der fürstlich *Lobkowitzsche Palast*, gegen Ende des 17. Jahrhunderts vom Grafen Dietrichstein im Barockstyl erbaut, links Nr. 1 das ehemalige *Bürger-spital*, von 1305 bis zur ersten Türkenbelagerung ein Kloster der Clarissinnen, nach derselben von Kaiser Ferdinand I. der Gemeinde geschenkt zur Unterbringung des Bürger-spitals, dessen nächst der Elisabethbrücke gelegenes Gebäude von den Türken zerstört worden war. 1784 übersiedelten die Bewohner nach „St. Marx“, und es wurde das jetzige Zinshaus, das grösste in Wien, erbaut. Es umfasst 11 grössere und kleinere Höfe und mehr als 400 Wohnungen, Kaufgewölbe etc. und hat Einfahrten vom Lobkowitzplatz, der Augustiner-, Cäcilien-, Kärnthner-, und Kloster-gasse. — Die den Lobkowitzplatz gegen Süden begrenzende

Augustinergasse erstreckt sich vom Josefsplatz im Osten bis zum alten *Operntheater* (k. k. Theater nächst dem Kärnthnerthore) im Westen. Zu Anfang des vorigen Jahrhunderts liess der Magistrat ein Schauspielhaus für italienische Gesellschaften bauen, welches in der Folge abwechselnd deutsche und italienische Truppen innehatten und das 1761 niederbrannte, worauf 1763 das jetzige neuerdings wiederholt erweiterte Haus erstand. Demselben gegenüber die mit einem Brunnen von Löhr geschmückte Rampe zum (älteren) *Palais des Erzherzog Albrecht* (vorher Erzlh. Carl), welches 1801—1804 von Montoyer erbaut wurde. Darin die Bibliothek und die berühmte Sammlung von Stichen, Handzeichnungen etc. Es ist durch einen Schwibbogen mit dem neuen 1861/64

im Style der französischen Renaissance aufgeführten Palais verbunden.

Die Handzeichnungen-Sammlung des Erz h. Albrecht, zu den ersten ihrer Art in der Welt gehörend, zählt bei 24.000 Nummern. Namentlich besitzt sie die reichste und ausgezeichnetste Collection von Dürer; ausser diesen sind



Christinen-Denkmal.

die deutsche Schule hauptsächlich vertreten durch A. Dürer Mart. Schongauer, Isr. v. Mecheln, Hans Holbein d. Jüng., Luc. Cranach, Beham; die flamändischen durch Jan v. Eyck, Roy. v. d. Weyden, Rubens, v. Dyck, Rembrandt, Adr. v. Ostade, P. Potter, Adr. und Willem, v. d. Velde, Raysdael, Metsu, Mieris; die italienischen durch die Schule

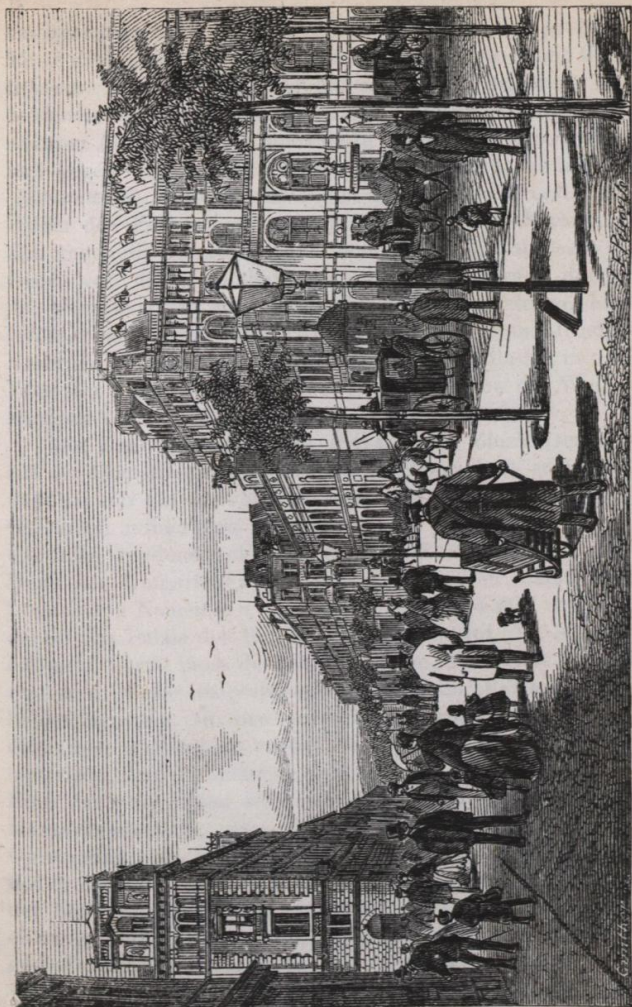
Giotto's, Fr. Francia, Perugino, Mantegna, Gianbellin, Lionardo da Vinci, Michel Angelo, Fra Bartolommeo, Andr. del Sarto, Correggio, Raphael; die französische durch beide Poussins und Claude Lorrain; die spanische durch Velasquez, Murillo, Zurbaran etc. etc. — Die Kupferstichsammlung etwa 100.000 Blätter, enthält die Werke von Dürer und Lucas v. Leyden in seltener Vollständigkeit und Schönheit, ferner höchst seltene Niellen u. dgl. m.

Weiter gegen den Josefsplatz die gothische *Augustinerkirche*, im 14. Jahrhundert gegründet. Darin das berühmte Grabdenkmal der Erzherzogin Marie Christine von Canova, ferner die Grabmäler Kaiser Leopolds II. von Zauner und des Feldherrn Daun. In der Loretocapelle sind die Herzen der verstorbenen Mitglieder des Kaiserhauses beigesetzt. In dem Augustinerkloster starben als Ordensglieder (1709) Abraham a Santa Clara und (1823) Zacharias Werner.

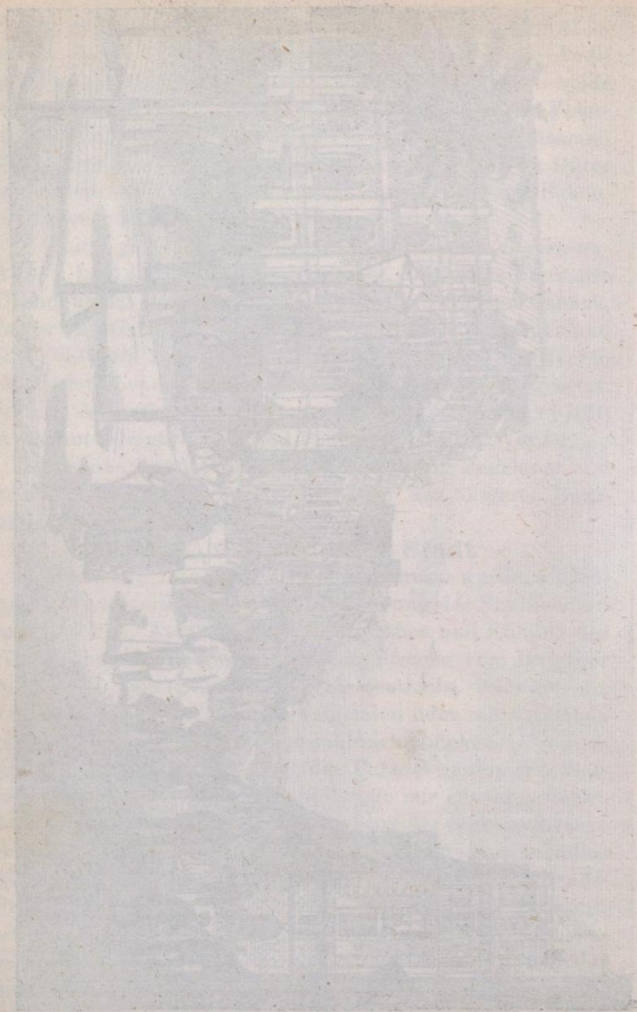
Wir sind wieder in der Nähe der Burg angelangt und begeben uns durch dieselbe und über den äusseren Burgplatz durch das Burghor, um einen

Gang um die innere Stadt

anzutreten. Der Raum für die Ringstrasse wurde, wie früher erwähnt worden ist, durch Demolirung der Stadtmauern und Basteien, Ausfüllung der Wallgräben und Ebnung des Glacis gewonnen. Verbaut ist die Strecke vom Burghor östlich bis zum Donaukanal grösstentheils, während die von der Ringstrasse sich abzweigenden oder mit derselben parallel laufenden Gassen noch zahlreiche Lücken aufweisen; vom Burghor westlich, längs des Parade- (Exercier-) Platzes und bis nahe an den Canal ist sie nur erst abgesteckt. An Leben gebricht es dieser Strasse auf der ersteren Strecke schon jetzt durchaus nicht; sie hält die Wiener schadlos für ihre frühere beliebteste Wintertags- und Sommerabends-Promenade um die Stadt auf der Bastei und dem Glacis, und die Fahrordnung weist für bestimmte Routen alle Wagen auf die Ringstrasse, um den übermässigen Verkehr der inneren Stadt dahin abzulenken. Aber bis jetzt herrscht auch nur das Leben einer Promenade daselbst, die Ver-



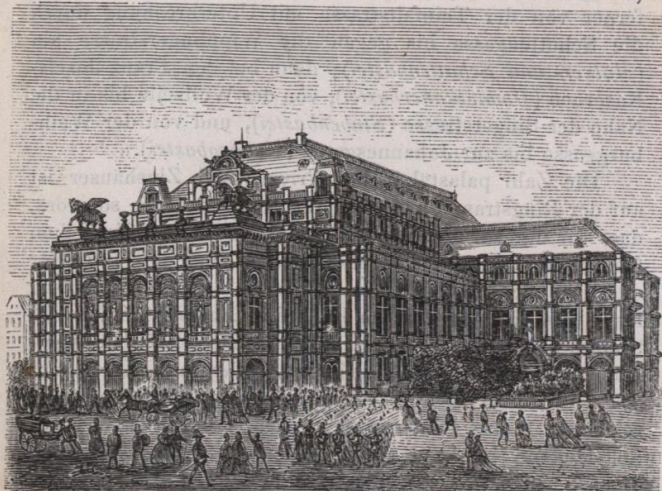
Opening.



kaufsgewölbe in den neuen Häusern stehen zum grossen Theil noch ganz unbenützt oder wechseln sehr häufig ihre Inhaber. Reste der Bastei haben sich nur erhalten: zu beiden Seiten der Burg, nordwestlich von der „Bellaria“ genannten Auffahrt zum Amalienhofe längs des Volksgartens und gegen die Teinfaltstrasse hin als Rampe abfallend (*Löwelbastei*), südöstlich zwischen dem Hofgarten und dem Palais des Erzherzogs Albrecht und mit einer Wendung sich gegen die Augustinergasse senkend (*Augustinerbastei*); ferner von der Teinfaltstrasse mit Unterbrechung durch die Schottengasse bis gegen die Wipplingerstrasse hin (*Mölker- und Schottenbastei*); dann bei den Franz Josefs-Kasernen (*Dominikanerbastei*), von der Wollzeile bis in die Nähe der Singerstrasse (*Stubenbastei*), und von der Weihburggasse bis zur Johannesgasse (*Koburgbastei*).

Die Zahl palastähnlicher Privat- und Zinshäuser ist auf der Ringstrasse und in deren Nachbarschaft so gross, dass wir nur auf die vorzüglichsten neben den öffentlichen Gebäuden aufmerksam machen können. Von dem Burgtor uns links wendend schreiten wir den Burgring entlang längs des Hofgartens; am Ende des letzteren nimmt die Strasse den Namen Opernring an, und hier fällt uns zunächst das Palais des Banquiers v. *Schey* auf (Nr. 3), mit schönem Portal nach der Albrechtsgasse, das Innere in der reichsten Weise ausgestattet; Architekten Romano und Schwendenwein. In dem anstossenden Hause Nr. 8, von denselben Architekten erbaut, befindet sich das *Justizministerium*. Auf der anderen Seite stösst an das Schey'sche Haus das *neue Palais des Erzherzogs Albrecht* mit französischen Mansardendächern. Die Ecke des Opernrings und der Operngasse aber bildet das *Dreher'sche Gebäude* mit drei Keller-Etagen, von denen die beiden unteren das Lager der berühmten Klein-Schwechater Brauerei enthalten, die obere grossartige Bierhaus-Localitäten. Jenseits der Operngasse erhebt sich das *Neue Opernhaus* — leider zu wenig; der Mangel eines entsprechenden Unterbaues fällt bei diesem mit ungeheuerem Kostenaufwande nach Plä-

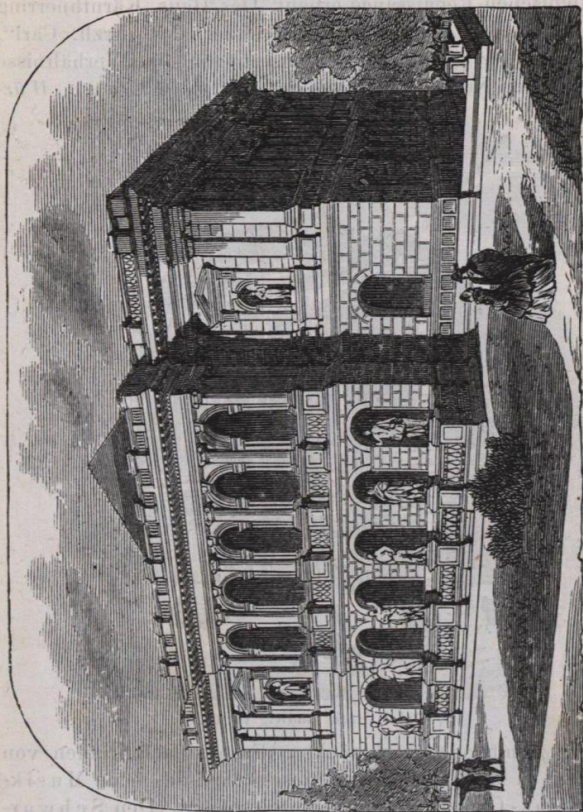
nen von Siccardsburg und Vandernüll im Geschmack der neufranzösischen Renaissance aufgeführten Bauwerk unangenehm auf, aber auch die ungegliederten massigen Seiten- und Rückfassaden, die unruhige Stirnseite des Oberbaues, die gedrückten Rundbögen des Erdgeschosses u. a. finden lebhaften Tadel. Der statuarische Schmuck der Hauptfassade ist von Vinc. Pilz, für die Ausschmückung des Inneren sind die Maler Rahl, Schwind, Ed. Engerth, Laufberger u. a. thätig gewesen. Der Bau währte von 1861—1868,



Opernhaus.

die Eröffnung des Hauses soll im nächsten Winter erfolgen. Gegenüber liegt der *Heinrichs-Hof*, Eigenthum des Besitzers der grossartigen Ziegelwerke in Inzersdorf Heinr. Drasche; dieses ausgezeichnete Werk Theoph. Hansen's ist von Rahl mit Fresken auf Goldgrund geschmückt. Hier durchschneidet die Verlängerung der Kärnthnerstrasse (in welcher Nr. 51 das Todesco'sche Palais, Architekt Ludw. Förster, mit ungemein prachtvoller innerer Ausstattung, im Speisesaal Rahl's Fresken aus der Gesch. d. Trojan. Krie-

ges) bis zur *Elisabethbrücke* die Ringstrasse: der Kreuzungspunkt bildet unstreitig den imposantesten Theil der Ringstrasse sowohl durch die Gebäude als durch die Lebhaftig-



Künstlerhaus.

keit des Verkehrs. Von diesem Kreuzungspunkt an erhält nun die Ringstrasse den Namen

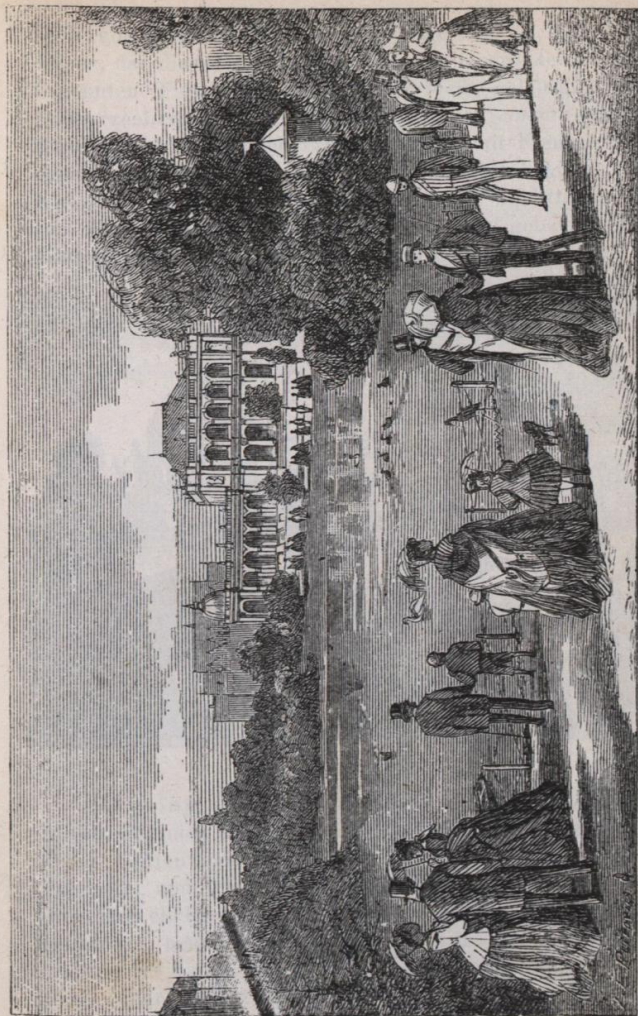
Kärnthnerring. Rechts von diesem, Akademie-
strasse 12, ist die *Handels-Akademie*, von Fellner ge-
Buchner u. Weiss, Wien.

baut, und dieser gegenüber das schöne *Künstlerhaus*, Eigenthum der Genossenschaft der bildenden Künstler, für Kunstausstellungen etc. bestimmt, von Weber im Styl der italienischen Renaissance erbaut. Das Haus, Kärnthnerring Nr. 9, von C. Tietz für den Besitzer des „Erzh. Carl“, A. Schneider, gebaut, fällt durch seine schönen Verhältnisse auf; rechts Nr. 16 das *Palais des Herzogs Philipp v. Wür-*



Palais Erzh. Ludwig Victor.

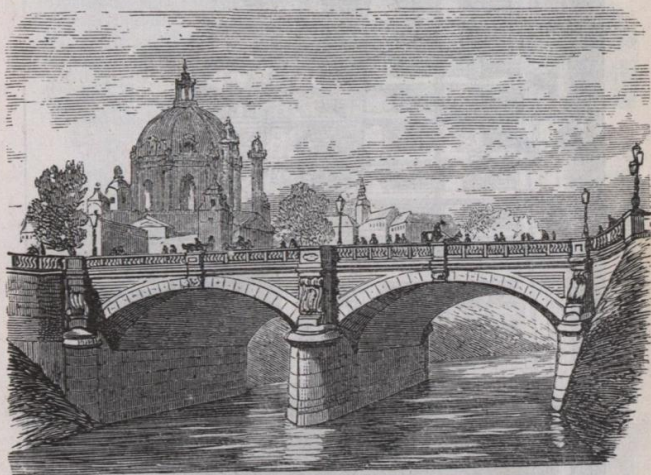
temberg mit reichgeschmückter Fronte nach Plänen von Zanetti in München. Hinter diesem wird das neue Musikvereins-Gebäude von Hansen gebaut. Den Schwarzenbergplatz, mit der Reiterstatue des Oberfeldherrn der verbündeten Heere im Befreiungskriege, von Hähnel, begrenzen auf der Ringstrassenseite zwei in Styl (italien. Renaissance) und Verhältnissen correspondirende Palais,



Stadtpark.



beide von Ferstel erbaut, das jenseitige dem *Erzh. Ludwig Victor*, das diesseitige dem durch seine feuerfesten Cassen bekannten Fabrikanten *R. v. Wertheim* gehörig. Vom *Schwarzenbergplatze* gelangt man auf die *Schwarzenbergbrücke*, von *Hornbostel* erbaut, welche mit Figuren von *Kundmann* geschmückt werden wird. Hier beginnt der *Kolowratring*, in dessen Nähe (rechts *Christineng.* 6) das von *Fried. Schmidt* in gothischem Styl gebaute *Akademische Gymnasium* steht; weiterhin dehnt sich der

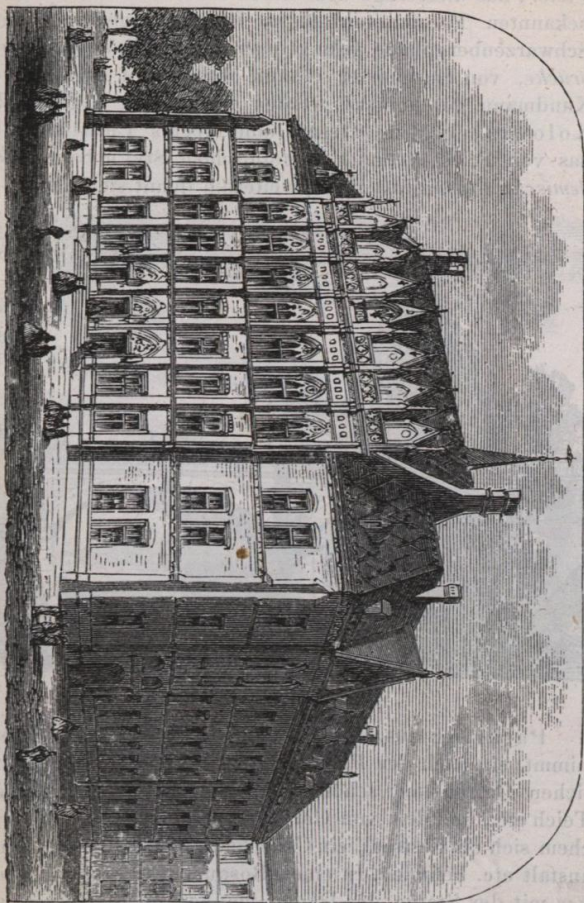


Schwarzenbergbrücke.

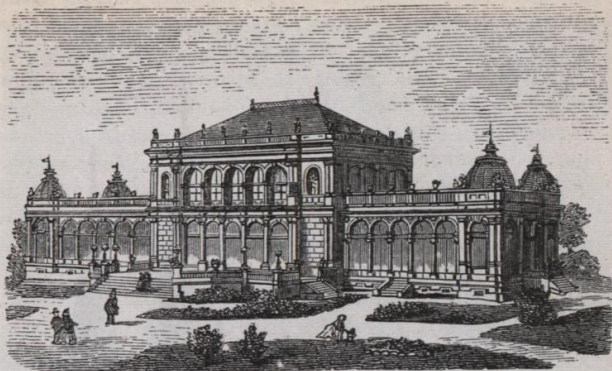
Parkring aus, dessen rechte Seite der *Stadtspark* einnimmt, ein nach den Plänen *R. Siebecks* angelegter öffentlicher Garten mit schönen Baum- und Blumengruppen, Teich etc., und dem von *Garben* gebauten *Cursalon*, in welchem sich ein Festsaal, ein Caffeehaus, Mineralwässer-Trinkanstalt etc. befinden. In einem *Bosquet* des Parks ein *Brunnen* mit der Statue der *Donaunympe* von *H. Gasser*, auf einen anderen Platz soll ein Denkmal für *Franz Schubert* zu stehen kommen. Der noch unbenützte grosse Bauplatz

links vom Parkring ist für das neue Stadthaus reservirt.

Akademisches Gymnasium.

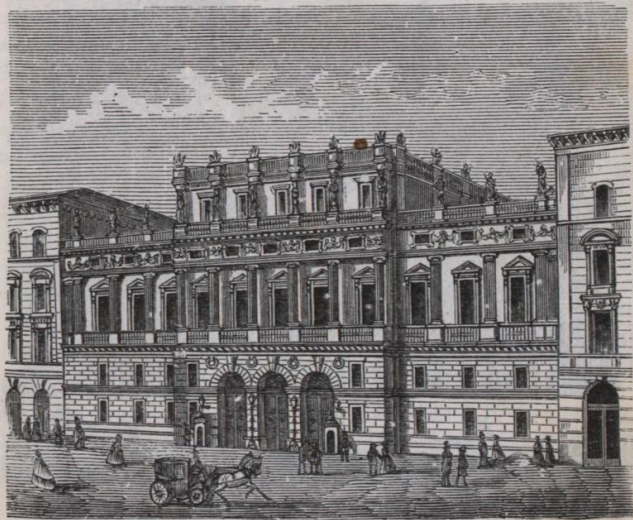


Das nächste Gebäude gehört der *Gartenbaugesellschaft*, ist



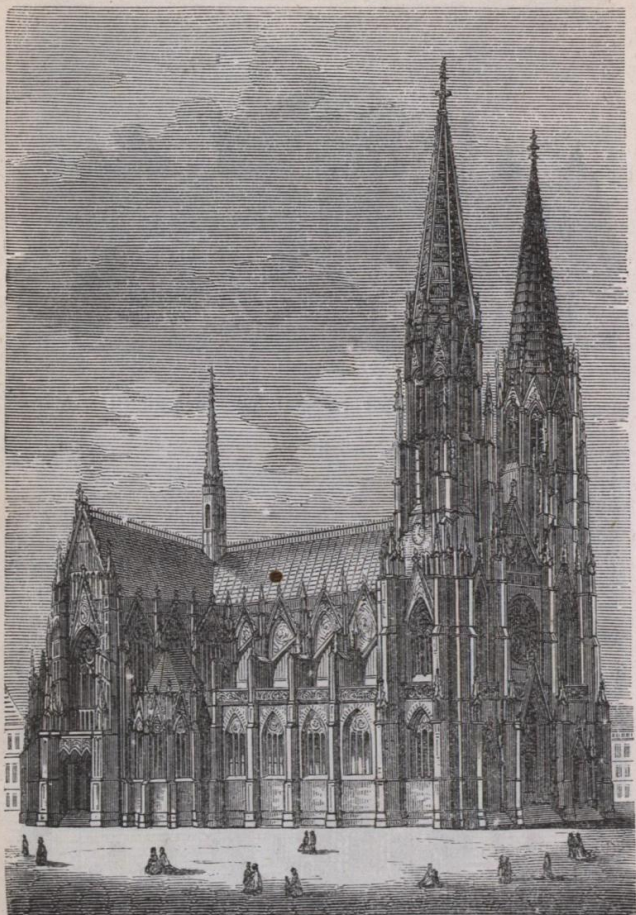
Cursalon.

von Weber gebaut, wird viermal im Jahre zu Blumenaus-



Palais Wilhelm.

stellungen, während des Winters zu Bällen etc. benützt.



Votivkirche.

Das ausgezeichnetste Gebäude dieses Theils der Ring-

strasse ist das *Palais des Erz. Wilhelm*, von Hansen in italienischer Renaissance gebaut, Prachtvolles Stiegenhaus, von Arkaden umgebener, gedeckter Hof. An dem nun folgenden Stubenring rechts wird das *Oesterr. Muscum für Kunst und Industrie* von Ferstel gebaut. Links ragen die beiden kolossalen *Kasernen* und zwischen denselben das *Franz Josephsthor* (1852—1855 erbaut) und gegenüber das Gebäude der *Hauptmanth*, dann unmittelbar am Canal das *Dampfschiffahrtsgebäude* hervor. An die Ringstrasse schliesst sich hier gradaus die *Aspernbrücke* über den Donaukanal an, rechts führt die *Radetzky-Brücke* über die Wien, links beginnt der

Franz Josefs-Quai, welchem wir folgen. Er geht dem Laufe des Kanals entgegen, an einem ausgedehnten, für ein neues Börsengebäude bestimmten Bauplatze, dem statuarisch geschmückten *Palais des Grafen Wickenburg*, den Häusergruppen, welche den *Rudolphsplatz* einschliessen, auf der linken Seite, — dem *Carlskettenstege* und dem *Kaiserbade*, und den Promenadeanlagen, auf der rechten Seite vorüber. Bei der *Augartenbrücke* beginnt der Schottentring. Rechts davon die noch im Bau begriffene kolossale *Defensiv-Kaserne*, hinter derselben die *Trödlerhalle*; an der Verlängerung der Schottengasse das provisorische *Abgeordnetenhaus* und die *Votivkirche* (Heilandskirche). Dieser sehr schöne gothische Bau wurde zum Gedächtnisse der Rettung des Kaisers aus Mörderhand (Febr. 1853), nach Ferstel's Plänen 1856 begonnen und sollte 1867 beendet sein, doch ist die Fortführung durch Erschöpfung des Fonds verzögert worden. Vom Schottenthor bis zum Platze vor dem Burgtor breitet sich der Paradeplatz aus.

II.

(Augarten. — Pfarrkirche von St. Johann. — Synagoge. — Nordbahnhof. — Prater.)

Nachdem die Wanderung durch die innere Stadt abgeschlossen, richten wir unter den Vorstadtbezirken zunächst die Aufmerksamkeit auf die Leopoldstadt mit ihrem weltberühmten Prater. Wählt der Fremde zum Ausgangs-

punkt wieder den Stefansplatz, so führt der Weg dahin in nördlicher Richtung durch die *Rothenthurmstrasse*. Am Ausgange derselben erhoben sich noch im Jahre 1857 die alten Stadtmauern. Auf dem *Franz Josefs-Quai* wenden wir uns links und überschreiten die erste über den Donaukanal führende Brücke — die *Ferdinandsbrücke* (1819 erbaut und im Jahre 1864 erweitert), jenseits deren der Bezirk Leopoldstadt, bestehend aus den ehemaligen Vorstädten *Leopoldstadt*, *Jägerzeile*, *Brigittenau* u. *Zwischenbrücken* liegt. Unter diesen nahm stets den grössten Flächenraum die *Leopoldstadt* ein. Sie hiess in ältester Zeit „der untere Werd“ und war Eigenthum einer der angesehensten Bürgerfamilien, der Ritter Haymo. Nach Confiscirung der Güter derselben unter Friedrich dem Schönen (1310) wurde die Gemeinde Grundeigenthümer. Im 17. Jahrhundert wurde der untere Werd den Juden nach ihrer Vertreibung aus der Stadt als Wohnsitz angewiesen, und hiess seitdem die Judenstadt. Vom Jahre 1670 an führt die Vorstadt den Namen Leopoldstadt zu Ehren des Markgrafen Leopold des Heiligen. — Die *Jägerzeile* umfasste den Häusercomplex an der rechten Seite der Praterstrasse und wurde einst „unter den Felbern“ später „Venedigerau“ genannt. Seit dem Jahre 1569 erhielt sie in Folge der dort von Kaiser Maximilian II. erbauten Wohnhäuser für die Jäger die Benennung: „Jägerzeile“. — Die *Brigittenau*, einst ein Lustwald, in nordöstlicher Richtung vom Ausgange der Leopoldstadt gelegen, erhielt ihren Namen von der dort befindlichen Brigittencapelle. Dort wurde bis zum Jahre 1848 jährlich ein bei den Wienern sehr beliebtes Volksfest, das *Brigittenkirchweihfest*, gefeiert. — *Zwischenbrücken* liegt ausserhalb der Taborlinie zwischen der Brücke über das Kaiserwasser, einen Seitenarm der Donau einerseits, und der Brücke über den Hauptstrom der Donau anderseits.

Die Leopoldstadt hat nächst der Stadt den lebhaftesten Handelsverkehr, wozu ihre günstige Lage zwischen der Donau und der inneren Stadt und die Nähe der Nordbahn

wesentlich beitragen. Vorzüglich bildet sie heute noch den Hauptsitz reicher Juden.

Die Caffeehäuser zu beiden Seiten der Brücke sind ein Sammelplatz israelitischer Geschäftsleute, wo Käufe und Verkäufe in Geld und Waare abgeschlossen werden; darunter die bekanntesten *Stierböck's* und weiter rechts am Eck der Praterstrasse *Fetzer's* Caffeehaus. — Von der Brücke aufwärts am Donaukanale liegt in kleiner Entfernung das Dianabad (Donaustrasse 81) mit einem Bassin für 15.000 Eimer, 100 Cabinen und Dampf-Schwitzbädern eingerichtet. Das Vollbad ist jedoch nur zur Sommerszeit in Betrieb. Im Winter wird das Bassin eingedeckt und in einen recht geschmackvoll decorirten Concert- und Balisaal umgestaltet. Im Carneval werden dort an bestimmten Tagen öffentliche Maskenbälle, viel besucht von gemischter Gesellschaft, abgehalten. Von der Ferdinandsbrücke in gerader Richtung fortschreitend gelangt man in die

Tab orstrasse, die Hauptader des industriellen Verkehrs des Bezirkes. In derselben liegt rechts zwischen Gasthöfen eingeschlossen das Kloster und die Kirche der *Barmherzigen Brüder*, eine wohlthätige Stiftung Kaiser Rudolf II. aus dem Jahre 1624. (Kirche und Kloster 1676 erbaut und 1692 restaurirt.) Seit mehr als 200 Jahrhunderten finden dort Kranke männlichen Geschlechtes jeder Nation und jeder Confession unentgeltlich sorgfältige Pflege und ärztlichen Rath. Armen werden auch Medicamente ausserhalb des Spitals verabreicht. — Dem Barmherzigen-Kloster schräg gegenüber am Eck der kleinen Sperlgasse liegt die *Pfarrkirche zu St. Josef*, ursprünglich (1624) für den nach Wien berufenen Karmeliter-Orden erbaut; von Kaiser Josef II. in eine Pfarrkirche umgestaltet.

Am Ende der kleinen Sperlgasse steht links ein kleines stockhohes Haus (Nr. 2), dessen Inneres die Räume des bekannten Belustigungsortes *Sperl* enthält. In der ersten Hälfte dieses Jahrhunderts veranstalteten hier *Lanner* und *Strauss* vielbesuchte Reunionen, und im Sommer wie im Carneval fanden sich dort gerne wohlhabende Bürger mit

ihren Familien ein. Seitdem ist der Sperl von seiner Höhe herabgekommen und namentlich werden die öffentlichen Bälle und Gartenconcerte vorwiegend von Demimonde besucht. Im Sperl wurde das glänzende Fest abgehalten, welches die Stadt Wien im Jahre 1862 den Mitgliedern des *Juristentages* gab. An die kleine Sperlgasse schliesst sich die

Grosse Sperlgasse, eine enge, langgestreckte Häuserreihe, welche in die

Augartenstrasse mündet. Der *Augarten* entstand in der 1. Hälfte des 17. Jahrhunderts. Kaiser Ferdinand III., angezogen von den buschigen Auen des nördlichen Theiles der Donauinsel, baute sich ein kleines Schloss, „Favorita“ genannt, in welchem er einen Theil des Frühlings gerne verweilte. Er liess einen Theil der Auen in einen Lustgarten umwandeln, mit strahlenförmig auslaufenden Durchschlägen durch das dichte Gesträuch und Baumreihen versehen. So blieb der Augarten, durch eine Allee mit dem Prater verbunden, der Lieblingsaufenthalt des kaiserlichen Hofes unter Leopold I. u. Josef I., bis neuangelegte Lustschlösser, die Favorita auf der Wieden und Schloss Schönbrunn den Augarten in den Hintergrund gedrängt hatten. Nur Kaiser Josef II. verweilte noch oft und gerne im Augarten, wo er rechts von den zwei grossen Sälen ein einfaches, für geringe Bedürfnisse eingerichtetes Haus bewohnte. Kaiser Josef II. war es auch, der im Jahre 1775 als Mitregent der Kaiserin M. Theresia erwirkt hatte, dass der Augarten wie schon früher der Prater dem Publicum zum freien Besuche geöffnet werde. Noch heute erinnert an dem Haupteingang die Inschrift: „Allen Menschen gewidmeter Belustigungsort von ihrem Schätzer“ an den edlen Monarchen und die Zeit, deren Sohn er war. Der Augarten wurde hierauf ein sehr beliebter Erholungsort der Wiener. Der kaiserliche Hof überliess den grossartigen, im französischen Gartenstyle angelegten Park uneingeschränkt der Bevölkerung zur Benützung und sorgte für dessen Erhaltung und Verschönerung. In den zwei Sälen wurden zahlreiche Feste, im Garten zu

Anfang dieses Jahrhunderts während der Monate Mai und Juni beliebte und weithin bekannte Morgenconcerte veranstaltet, die ein elegantes Compromiss zwischen geselligem und musikalischem Interesse, eine Specialität Wiens, bildeten. Erst in den letzten Decennien hat der Augarten seine grosse Anziehungskraft verloren, finden ihn die Wiener zu düster und zu melancholisch. Das letzte grossartige Fest im Augarten veranstaltete der Gemeinderath im August 1860 aus Anlass des Anschlusses der Westbahn an die süddeutschen Eisenbahnen den Münchner Gästen. Wiederholt hat die k. k. Landwirthschafts-Gesellschaft den Augarten zu ihren Ausstellungen benützt, so namentlich bei Gelegenheit der Versammlung deutscher Land- und Forstwirthe im Frühlinge 1857. — Nur einen Theil des Gartens in seiner Verbindung mit dem Lustschlosse hat sich der kais. Hof zur Benützung vorbehalten. In diesem Schlosse verbrachte die gegenwärtige Königin der Belgier als Erzherzogin an der Seite ihrer Mutter, der Gemalin des Erzherzogs Josef, vorletzten Palatins von Ungarn, einen grossen Theil ihrer Jugendjahre. In neuester Zeit hat Kaiser Franz Josef das restaurirte Schloss seinem ersten Obersthofmeister Prinzen von Hohenlohe als Wohnsitz überlassen. — Der Augarten umfasst einen Flächenraum von ungefähr 140.000 Quadratklaffern.

Durch die Augartenstrasse gelangt man in nördlicher Richtung in die Brigittenau, welche in den letzten Jahren durch die dort errichteten Fabriken einen enormen Aufschwung nahm und eine noch grössere Zukunft hat, wenn einmal die Donauregulirung durchgeführt sein wird. In der Brigittenau wurde am 9. November 1848 Robert Blum erschossen. Wenden wir uns in der Augartenstrasse gegen Osten, so kommen wir wieder in die Taborstrasse und gehen wir dieselbe eine Strecke aufwärts (rechts), so gelangen wir dann durch die Schmelzgasse (gegenüber der kleinen Sperlgasse gelegen), grosse Mohrengasse und Komödiengasse in die

Praterstrasse, nächst der Ringstrasse eine der

geräumigsten Verkehrsanlagen unserer Stadt. In den meist geschmackvollen und reich ausgestatteten Häusern wohnen reiche Cavaliere und Bürger, welche der inneren Stadt die Nähe des Praters vorziehen. So ist das Haus Nr. 32 der Wohnsitz des Erzherzogs *Leopold*. Aber auch in historischer Hinsicht ist die Praterstrasse nicht ohne Interesse. Dort wüthete am 30. und 31. October 1848 am heftigsten der Kampf zwischen der Nationalgarde und dem eindringenden Militär. An der Sternbarrikade commandirte der polnische General Bem die Mobil-Garde. — An der Ecke der Komö-



Synagoge.

diengasse steht das *Carltheater* (Praterstrasse 31). Auf demselben Platze stand schon 1781 das alte von Marinelli erbaute Schauspielhaus, einst berühmt durch seine Pflege des Wiener Volksstückes, in welchem Künstler, wie Schuster, Raimund, Korntheuer ihre Triumphe feierten. Im Jahre 1838 kam das alte Schauspielhaus in den Besitz des Theaterdirectors *Carl*, welcher im Jahre 1847 nach Plänen der Architekten van der Nüll u. Siccardsburg das gegenwärtige Theater erbaute. Die Figuren an der Fassade von dem Bildhauer

Hanns *Casser*. — In der dem Carltheater gegenüber gelegenen Tempelgasse steht die neue *Synagoge* der israelitischen Gemeinde, in den Jahren 1853—1858 nach Plänen des Architekten Ludwig *Förster* erbaut. Versteckt zwischen den Häuserreihen der engen Gasse findet der Bau geringere Beachtung als er verdient. Aehnlich der — jedoch weit grösseren und architektonisch bedeutenderen — Berliner Synagoge ist dieselbe im maurischen Style und in Rohziegeln ohne Verputzung, mithin in einem Style ausgeführt, dessen sich bekanntlich die Juden im Mittelalter häufig bei ihren Tempeln bedient haben. Der Bau wurde strenge dem jüdischen Ritus angepasst, so weit dies bei den Local-Verhältnissen möglich war. An der Hauptfassade vertreten die zwei vortretenden, mit Kuppeln bekrönten Säulen die Stelle der Säulen des Salomonischen Tempels. Durch seine Vorhalle tritt man in das dreischiffige Langhaus, in welchem durch die Anbringung doppelter Galerien Raum für 2000 Sitzplätze gewonnen wurde. Einen mächtigen Effect macht das Innere zur Abendzeit, wenn der Raum von 500 Gasflammen beleuchtet wird. In den an den Tempel anstossenden Nebengebäuden sind Beamte der Gemeinde und eine Schule untergebracht. — Weiter aufwärts gegen die innere Stadt mündet in die Jägerzeile die *Asperngasse*, von welcher aus man über die *Aspernbrücke* auf die Ringstrasse (Stubenring) gelangt. — Näher gegen den Prater erblickt man auf der linken Seite einen schlanken spitz zustrebenden Thurm, welcher der dritten kath. Pfarrkirche zu St. Johann angehört. Sie wurde in den Jahren 1842—1846 nach Plänen des Architekten *Rösner* erbaut. Wiewohl auf die künstlerische Ausstattung bedeutende Geldmittel verwendet wurden, erfreute sich die Architektur des Werkes von allem Beginne her keines Beifalls. Reizlose Verhältnisse, Mangel an organischer Entwicklung des Thurmes, das Durcheinanderverschiedener Stylformen mögen an dieser Erscheinung Schuld tragen. Nur in Einzelheiten des Baues begegnet man hübschen Motiven. Statuen an der Fassade von den Bildhauern *Klieber* und *Bauer*. Fresken

im Innern von *Schultz*, Hauptaltarblatt von *Kupelwieser* und die Leidensstationen von Professor *Führich*. — Die Pfarrkirche St. Johann bildet auf der einen Seite die Ecke der Rothen-Stern-gasse, durch welche der Weg in die Circusgasse führt, wo im Hause Nr. 44 der Circus Renz steht, erbaut von Renz für die Productionen seiner Kunstreitergesellschaft. — Der Ausgang der Praterstrasse erweitert sich zu einem halbkreisförmigen Wiesenplatze mit der Bezeichnung:

Praterstern. Dieser bietet ein sehr belebtes Bild. In nordwestlicher Richtung begrenzen dasselbe die kolossalen burgähnlichen Gebäude der Nordbahn. Von Westen her wird der Halbkreis von den hohen schattigen Baumgruppen des Praters eingeschlossen. Hart an denselben lagern auf hohen gemauerten Viaducten die Schienenstränge der Verbindungsbahn, welche den Gütertransport zwischen der Nordbahn und der Süd- und Westbahn vermittelt. In südöstlicher Richtung öffnet sich den Blicken die Hauptallee des Praters — der Corso der Wiener — in unabsehbarer Länge, und in südlicher Richtung schliesst das Bild mit der Franzenskettenbrücke, welche über den Donaukanal weg den Prater mit den westlichen Vorstädten, zunächst mit dem Bezirke Landstrasse, verbindet. Im Ganzen laufen sechs Strassenzüge strahlenförmig dem Praterstern zu. — Das hervorragendste Object der ganzen Gruppe ist der *Nordbahnhof*. (Nordbahnstrasse 2.) Wie überhaupt das ganze heute so grossartige Unternehmen entwickelte sich auch der Centralbahnhof aus unscheinbaren Anfängen. Als im Jahre 1838 die ersten Dampfwagen nach Deutsch-Wagram fuhren, betrug die Grundfläche aller Betriebsgebäude nur 1367 Quadratklafter. Klein und eng waren die Personen-Aufnahms-Localitäten, noch im Jahre 1864 mussten sich die Passagiere jeder Gattung mit Wartezimmern begnügen, welche nicht den geringsten Comfort boten. Heute nehmen die Gebäude des Wiener Bahnhofes einen Flächenraum von 16.882 Quadratklaftern ein. Mit Benützung der vorhandenen Aufnahmsgebäude stellte die Direction einen der im-

posantesten, mit luxuriöser Pracht ausgestatteten Bahnhöfe her, womit wir allerdings nicht behaupten wollen, dass der Nordbahnhof auch in künstlerischer Beziehung alle Anforderungen befriedige. Tadellos schön ist nur das grosse Vestibule mit den gewölbten Decken und Granitsäulen und den breiten Stiegenaufgängen, reich der mit Ornamenten, Fresken und Fontainen geschmückte Wartesalon für den kaiserlichen Hof. Auch die gewöhnlichen Wartesäle für die Passagiere 1. und 2. Cl. sind mit grossem Comfort hergestellt, wie überhaupt in der inneren Ausstattung weit grösserer Geschmack als in der Architektur entwickelt wurde. Mit grossem technischen Geschick ist die Glasdecke der Personenhalle construirt. Den Bau leiteten die Ingenieure Ehrenhaus und Hofmann. Die Personenhalle führte Ingenieur Hermann aus. — Die Communicationen für abreisende und ankommende Fremde sind vollständig getrennt. Erstere liegen im südlichen, letztere im nördlich Flügel der Personenhalle. — Die zur Nordbahn führende Strasse reicht bis zur Taborlinie, ausserhalb welcher an der Reichsstrasse nach Mähren die noch zum Bezirke gehörige Gemeinde Zwischenbrücken liegt, meist von den Arbeitern der Nordbahn und anderen Tagelöhnern und Fabriksarbeitern bewohnt und häufig Ueberschwemmungen ausgesetzt.

Wenden wir uns dem Prater, diesem weltberühmten, Wien ganz eigenthümlichen Wildpark zu. Er ist seit dem Jahre 1570 Eigenthum des kaiserlichen Hofes, welcher in den schattigen, weitausgedehnten Auen und Wäldern grosse Jagden, Promenaden und Hoffeste, Feuerwerke u. s. w. abzuhalten liebte. Der Bevölkerung Wiens war bis zum Jahre 1766 der Prater fast gänzlich verschlossen. Nur über besondere Bewilligung des Oberjägermeisteramtes, dann im Mai und Juni in Kutschen, mithin bloss dem Adel und vornehmen Fremden, war der Zutritt gestattet. Erst Kaiser Josef II. als Mitregent löste den Bann. Am 7. April 1766 verkündigte das Wiener Diarium, dass von nun an dem Publicum gestattet sei, zu allen Stunden des Tages und nach allen Richtungen hin den Prater zu besuchen und

dass sich dasselbe darin mit Ballonschlagen, Kegelscheiben und anderen erlaubten Unterhaltungen die Zeit vertreiben könne. Wenige Tage später wurde auch den Gastwirthen und Kaffeehäusern gestattet, im Prater Wein, Bier und Kaffee auszuschenken. Ein Jahr darauf (1777) brannte der Kunst- und Lustfeuerwerker Joh. *Stuwer* aus Ingolstadt, ermächtigt durch ein kais. Privilegium, sein erstes Feuerwerk zur Belustigung des Publicums ab. Dieses Privilegium vererbte sich auf die Nachkommen Stuwers und wird von denselben bis zum heutigen Tage ausgeübt. — Kaiser Josef II. gestaltete den Prater zum Mittelpunkte des Wiener Volkslebens. Im mittleren Raume entstanden eine Menge Wirths- und Sommerhäuser mit Kegelbahnen, Carrousels und anderen Spielen; der „Hanswurst“, von der stehenden Bühne vertrieben, fand dort in Marionettentheatern seine Zufluchtsstätte und gab diesem Theile des Praters die Bezeichnung „Wurstelprater“, welchen Namen Fremde sehr gewöhnlich von „Würstel“ ableiten. — Während der Wurstelprater das Ziel der Wanderungen der unteren Volksclassen an Sonntagen wurde, nahm von einem andern Theile, der „Hauptallee“, die vornehmere Gesellschaft Wiens Besitz. Prachtvolle Carossen und einfache Lohnwagen wechselten dort in langen Reihen, Cavaliere und Sonntagsreiter durchflogen die Reitallee und unter einem Wald von Kastanienbäumen lustwandelte die schöne Welt. Längst der Hauptallee entstanden Kaffeehäuser mit Erfrischungen. Im „*Lusthaus*“ am südöstlichen Ende des Praters feierten die Wiener am 1. Mai das Frühlingsfest. An diesem Tage strömte die Bevölkerung bei freundlichem Wetter massenhaft aus allen Vorstädten in den Prater. Bereits am frühen Morgen begann das Fest mit dem Wettrennen der herrschaftlichen Läufer. Nachmittags fuhren die Mitglieder des kais. Hofes ebenfalls dahin, um in einem reservirten Theile des Gartens gemeinschaftlich Tafel zu halten. Musik und alle Arten Spiele und Belustigungen wurden aufgeboten, um das Publicum in die Wirthshausbuden und Kaffeehäuser zu locken. Der Adel entfaltete in seinen Wagen und in den

Damentoiletten den grössten Glanz. — In den letzten Decennien hat auch der Prater für die Wiener viel von seiner alten Anziehungskraft verloren und nur der Ostermontag und der 1. Mai versammeln dort noch das elegante Wien. Im Monate Mai wird er in den späteren Nachmittagsstunden noch stark besucht, später aber ziehen die Wiener vor, weitere Ausflüge zu machen. An Sonntagen herrscht dagegen im „Wurstelprater“ durch den ganzen Sommer ein überaus reges Volksleben, zu dessen Erhöhung auch der Volkssänger *Fürst* durch die Verlegung seiner *Singspielhalle* in das ehemalige Affentheater viel beitrug. Jetzt geht der Prater einer wichtigen Umgestaltung entgegen. Kaiser Franz Joseph hat in Folge seines Besuches in Paris im Sommer 1867 angeordnet, den Prater mit allen Reizen eines cultivirten Waldparkes in der Art des Bois de Boulogne auszustatten, und kommt der entworfen Plan zur Verschönerung des Praters zur Ausführung, so wird Wien, was Grossartigkeit und landschaftliche Schönheit betrifft, eine Zierde, wie sie kaum eine andere Stadt der Welt aufzuweisen hat, erhalten. Zunächst hat der Prater aufgehört, Jagdrevier zu sein, das noch vorhandene Wild wird ausgeschossen. Grossartige Feste im Prater wurden gefeiert im Jahre 1854 aus Anlass der Vermählung des Kaisers. Zur Verfassungsfeier veranstaltete der Gemeinderath in den Jahren 1861—64 am 18. August — dem Geburtstage des Kaisers — glänzende Volksfeste unter grossem Andrang der Bevölkerung. Im Jahre 1868 wird der Prater den Mittelpunkt des grossen nationalen Festes des III. deutschen *Bundesschiessens* werden, für welches dort Festhalle und Schiess-Standplätze errichtet werden (26. Juli—6. Aug.). Vom Praterstern aus führen drei Strassenzüge in den Prater. Die dem Nordbahnhofe zunächst gelegene Strasse führt zur k. k. *Militär-Schwimmschule*, dieser zunächst ist das *Freibad* mit getrennten Badstellen für Männer und Frauen, benützt von der ärmeren Classe der Bevölkerung. Unmittelbar in der Nähe sind aber noch andere, mit grösserer Bequemlichkeit hergerichtete Bäder, die Schwimm- und

Badeanstalt von *Herbaczek* und die *Kouff'sche* Schwimmschule. Die zweite Strasse führt in den „*Wurstelprater*“ und zum „*Feuerwerksplatz*“ und die dritte in die „*Hauptallee*“, welche erst im Jahre 1867 derart verlängert wurde, dass man nun in gerader Linie bis zum *Lusthaus* promeniren und fahren kann. Zwischen dem Wurstelprater und der Hauptallee sind Verbindungswege. Rechts von der Hauptallee, am Ausgange des südöstlichen Theiles des Praters, liegt das *Schüttel*, in dessen Nähe der leider nicht mehr bestehende *Thiergarten* lag. Die Café's und Wirthshäuser des Praters sind nur vom 1. Mai bis letzten October geöffnet.

Am *Praterstern* stehen *Omnibus*, welche von früh Morgens bis Abends durch die Praterstrasse in die Stadt auf den Stefansplatz, auf die *Wieden*, nach *Mariahilf*, auf die *Landstrasse* und in die *Alservorstadt* fahren. Preis 10 kr. 5. W.

III.

(Landstrasse. — Belvedere. — Arsenal.)

Von der Wollzeile aus, welche bis 1858 durch das Stubenthor vom Glacis getrennt wurde, die Ringstrasse kreuzend, schreiten wir an der nördlichen Seite des Stadtparkes hin und passiren eine schmucklose Brücke über den Wienfluss. Jenseits des letzteren stellt sich zunächst rechts die *Centralmarkthalle* dar, ein im Jahre 1865 von Gabriel aufgeführter Bau, welcher bestimmt ist, den Mittelpunkt für die gesammte Zufuhr von Lebensmitteln zu bilden; die von dieser Anstalt erwartete Verwohlfeilerung der Lebensmittel ist übrigens bis jetzt nicht eingetreten, auch wird der günstige Einfluss sich schwerlich vor Herstellung der Detailmarkthallen in den verschiedenen Stadttheilen äussern. Auf der linken Seite der Strasse soll das Museum für Kunst und Industrie erbaut werden. Die Markthalle steht in directer Verbindung mit der *Hauptmauth* (1841—1847 von Sprenger erbaut) durch die *Verbindungsbahn*, unter deren Viaduct wir durchschreiten und den Bezirk *Landstrasse* erreichen. Derselbe besteht aus den ehemaligen Vorstädten Weissgärber, Erdberg,

St. Marx und Landstrasse. In diesen Gegenden waren in früheren Jahrhunderten Gewerbe angesiedelt, welche man der Reinlichkeit und Gesundheit halber nicht innerhalb der Stadtmauer haben wollte, wie die Fleischhauer, Flecksieder, Loh- und Weissgärber, oder die grösserer Bodenflächen bedurften, wie die Gärtner. Während der Türkenbelagerungen vertrieben, durch die Pest decimirt, kehrten sie immer wieder auf diese Stellen zurück. Am Gries (der Biegung der Wien) wurde das Vieh gekauft, auf den Schlagbrücken (Bühnen zum „Schlagen“) am Donaucanal getödtet, die Eingeweide (Fleck) gingen sofort in die Hände der Flecksieder, die Felle in die der Gärber über. Die Gärtner bildeten lange eine ganz abgeschlossene Gemeinde, in welcher Besitz, Gewerbe und Sitten sich durch viele Generationen forterbten. 1693 wurden die mehr als hundertjährigen Burgfriedensstreitigkeiten zwischen der Stadt und der landesfürstlichen (vicedomischen) Grundherrschaft durch die Ueberlassung des Grundes der Weissgärber an die Stadt geschlichtet. Erdberg (Erdburkh in ältester Zeit genannt) bestand als eine von Weinbauern gebildete Gemeinde schon im Jahre 1172. Eben dort soll zwanzig Jahre später Richard Löwenherz erkannt und gefangen worden sein. Vom fünfzehnten bis in die Mitte des achtzehnten Jahrhunderts bestand dort das Rüdenhaus (Haus für Jäger, Rüdenknechte, Schiessstätte, Hundeställe etc). Erdberg erwarb der Magistrat erst 1810. St. Marx hat seinen Namen von der Kirche und dem im 14. Jahrhundert von Bürgern gestifteten Krankenhause zu St. Marx (Marcy); auch ein Studentenspital soll dort 1494 gegründet, 1529 aber von den Türken zerstört worden sein. Der Theil, nach welchem jetzt der Bezirk den Namen führt, hiess schon zur Zeit des Mathias Corvinus (15. Jahrhundert) die Vorstadt an der Landstrasse (ursprünglich St. Nikolaus an der Landstrasse). Die linke Ecke der

Hauptstrasse bildet das *Invalidenhaus*, ursprünglich Sommerpalast des Prinzen Max v. Hannover, 1783 zum Invalidenhause eingerichtet; Büsten österreichischer Feld-

herren und grosse Schlachtgemälde von Krafft. Die Hauptstrasse bietet zunächst nichts von Interesse; wir biegen links von derselben ab in die Gärtnergasse, deren Ende in die Hetzgasse führt, wo die neue, von der Gemeinde erbaute *gothische Weissgärberkirche* (nach Plänen des Dombaumeisters Schmidt ausgeführt) steht. Von der Gärtnergasse gelangt man rechts in die Marxergasse, in welcher Nr. 13 das berühmte *Sophienbad*, grosser Saal mit Vollbad, im Winter Tanzsaal. Die Marxergasse verfolgend gelangen wir in die Razumoffskygasse und zu dem Palais, welches Graf Andr. Razumoffsky, jüngerer Sohn des Günstlings der Kaiserin Elisabeth und russischer Gesandter in Wien, erbauen liess; gegenwärtig Eigenthum des Fürsten Liechtenstein und an die *geologische Reichsanstalt* vermiethet. Deren Museum sehenswerth. Schöner Garten. Diesem zunächst führt die *Sophien-Kettenbrücke* in den Prater. In entgegengesetzter Richtung mündet die Razumoffskygasse in die Hauptstrasse gegenüber der Kirche *St. Rochus und Sebastian*, 1636 erbaut, nach der Türkenbelagerung restaurirt, mit Basrelief: Moses und die eiserne Schlange. Hier verbindet die Krügelgasse die Hauptstrasse mit der

Ungargasse. Wer das k. k. *Equitations-Institut* (Ungargasse 61), Militär-Reitschule etc., oder das *Rudolfsspital* (Rudolfsgasse 15), 1860—1865 von Horky gebaut, besichtigen will, wendet sich links. Im andern Falle verfolgen wir gleich die Ungargasse gegen die Innere Stadt zu bis zur Beatrixgasse, in welche wir links abbiegen, die Verbindungsbahn überschreiten und die Stiege hinabsteigen zur Salesianergasse mit *Kirche* und *Erziehungshaus* der Salesianerinnen. Diese Gasse endigt in den

Rennweg, dessen Name gleich „Renngasse“ an die Wett- und Scharlachrennen des Mittelalters erinnert. Der Rennweg mündet auf der Stadtseite in den Heumarkt, zwischen der grossen Infanterie- (Heumarkt-) Kaserne, vor welcher sich bis vor wenigen Jahren der Tandelmarkt befand, und dem Fürstl. *Schwarzenberg'schen* (ursprünglich

Mannsfeld'schen) *Sommerpalast*, von Fischer von Erlach erbaut, mit schönem, dem Publicum geöffnetem Garten, Reitschule etc. Ebenfalls sehr schöne Gartenanlagen hat die *Villa Metternich* (Rennweg 23), welche der Staatskanzler seit 1848 bewohnte. Nr. 6 ist der Eingang in den Garten des *Belvedere*, des 1715—1725 von Hildebrandt für den Prinzen Eugen erbauten Sommerpalastes, welcher als Prachtbau im französischen Barockstyl und wegen der schönen Aussicht von der Terrasse aus auf Wien und das



Belvedere.

Gebirge in jedem Falle einen Besuch verdient, auch wenn man sich für die Besichtigung der Ambrascher Sammlung (Waffen, Gegenstände der Kunst-Industrie etc.) im Untern und der kaiserlichen Gemäldegalerie im Obren Belvedere keine Zeit nehmen will. Die grössten Schätze der Galerie befinden sich im ersten Stockwerke, wo rechts vom Mittelsaal 7 Zimmer die italienischen Schulen, links eben so viele die Niederländer enthalten; im zweiten Stock moderne Schulen.

Belvedere-Galerie. Erster Stock. Linker Flügel. I. Saal. 6. *Tizian*, weibl. Figur m. Amors Waffen. — 15. *P. Veronese*, die Ehebrecherin. — 19. *Ders.* Christus und die Samarit. — 23. *Ders.*, Verkündigung Mariae. — 24—28, 32, 37, 38. *Tintoretto*, Bildnisse. — 29. *P. Veronese*, Bildniss. — 34. *Ders.*, Judith. — 45. *Palma d. j.*, Mater Dolorosa. — 48. *Tizian*, Bildniss. — 50. *P. Veronese*, Maria m. d. Kinde. — 52. *Ders.*, Jairus Tochter. — 53. *Tintoretto*, Kreuztragung. — II. Saal. 1. *P. Veronese*, Venus und Amor. — 2. *Palma d. ä.*, Heimsuchung. — 5, 22, 23, 24, 27, 29, 35, 37, 38, 40. *Tizian*, Bildnisse. — 6. und 8. *Palma d. ä.*, Marienbilder. — 7. *Il. Moretto*, h. Justina. — 9. und 11. *Palma d. ä.*, Bildniss seiner Tochter. — 10. *Giorgione*, Mordanfall. — 17. *Tizian*, Diana und Kallisto. — 19. *Ders.*, Eccehomo. 30. *Ders.*, Christus und die Weltkugel. — *Ders.*, Grablegung. — 36. *Ders.*, Danae. — 39. *Ders.*, Maria m. d. Kinde. — 43. *Gianbellin*, Mädchen b. d. Toilette. — 57. *Giorgione*, die drei Philosophen. — 64. *Tizian* (wie Nr. 6 im I. Saal). — 60. *Ders.*, die Ehebrecherin. — 64. *Ders.*, Maria m. d. Kinde. — III. Saal. 11. und 31. *Perugino*, Maria m. d. Kinde. — 36. *Salv. Rosa*, h. Wilhelm. — 51. *Giul. Romano*, h. Margaretha. — 55. *Raphael*, Madonna im Grünen. — IV. Saal. 23. *Andr. del Sarto*, Mater dolor. — 29. *Fra Bartolommeo*, Darstellung im Tempel. — V. Saal. 1. und 27. *G. Reni*, Taufe Christi, Darstellung im Tempel. — VI. Saal. 19. *Correggio*, Jupiter und Jo. — 21. *Ders.*, Ganymed. — 25. *Ders.*, Kreuztragung. — VII. Saal. 6. 8. 13. 15. 18. 47. *Velasquez*, Bildnisse. — 14. *Ders.*, d. Künstler u. h. Familie. — 40. *Ders.*, Bauernjunge. Das Deckengemälde von *P. Veronese*, Curtius stürzt sich in den Abgrund.

Rechter Flügel. I. Saal. 21. *Hondekoeter*, Geflügel. — 27. *Snyders*, Eber und Hunde. — 28. *Rembrandt*, Apost. Paul. — 36—41, 43. *Ders.*, Bildnisse. — 42, 45. *Ders.*, des Künstlers Bildn. — II. Saal. 6, 29, 36. *Ruysdael*, Landschaft. — 32. *Wouwerman*, Landschaft. — 45. *Gasp. Poussin*, Gewitter. — 57. *Hobbema*, Landschaft. — III. Saal. 2. *Van Dyck*, Maria m. d. Kinde. — 4. *Ders.*, Prinz Ruprecht v. d. Pfalz. — 5. 10. 19. 21. 23. 24. 25. 28. 29. *Ders.*, Bildnisse. — 16. *Ders.*, Infantin Clara Eugenia. — 18. *Ders.*, Vulcan m. d. Waffen d. Aeneas. — 22. *Ders.*, Christus am Kreuz. — 31. *Ders.*, Ecce homo. — 32. *Ders.*, Simson und die Philister. — 33. *Ders.*, Maria m. d. Kinde. — 34. *Ders.*, Büss. Magdalena. — 35. *Rubens*, Mater dolorosa. — IV. Saal. *Rubens*. 1. Ignaz v. Loyola. — 2. Himmelf. Maria. — 3. h. Franz Xaver. — 6. Alter Mann. — 7. Atalante und Meleager. — 10. Die vier Welttheile. — 11. Bildniss des Künstlers. — 13. Mater dolorosa. — 15. „Die Geliebte Tizians.“ — 16. Scene aus d. Decameron. — 18. Anna v. Oesterreich. — Im Weissen Cabinet Blumen und Fruchtstücke, im grünen Cabinet Genrebilder von *G. Dow*, *Fr. Mieris*, *Metsu*, *Terburg* u. A. — V. Saal. *Rubens*. 1. Altarbild: Maria, Erz. Albrecht, Inf. Clara Eugenia. — 6. Magdalena und Martha. — 7. Fest der Venus. — 11. Bildniss seiner Frau. — 13. und 19. Landschaft. — 15. Die schlafende Angelica (Rasend. Roland.) — 21. Maria unter dem Apfelbaum. — 27. Philipp der Gute v. Burgund. — VI. Saal. Bilder von *Teniers*, *Wouwerman* etc.

Zweiter Stock. Rechter Flügel. I. Saal. 5. *Qu. Massys*, Lucretia. — 13. *A. Dürer*, Kaiser Max I. — 15. *Ders.*, Martyrium d. 10.000 Christen.

— 18. *Ders.*, Dreieinigkeit. — 28. *Ders.*, Maria m. d. Kinde. — 61. *Holbein d. j.*, Johanna Seymour. — II. Saal. 13. und 42. *Jan v. Eyck*, Bildniss. — III. Saal. Bilder von *Pet. Breughel* u. *Jacques Callot*.

Linker Flügel. Moderne, namentlich Wiener Maler: *Amerling*, *Danhauser*, *Führich*, *Gawernmann*, *Phil. Hackert*, *Angel. Kaufmann*, *Jos. Ant. Koch*, *Marko*, *Matejko*, *Rahl*, *Steinle*, *Waldmüller* u. s. w.

Erdegesschoß. Rechter Flügel. I. Saal. *P. Veronese*, 5. Adam u. Eva. — 15. *Nessus* und *Dejanira*. — 16. *Venus* und *Adonis*. — 19. Vermählung d. h. *Kathar*. — II. Saal. 23. *Tizian*, *Jakobs Traum*. — 25. *Tintoretto*, Taufe Christi. — III. und IV. Saal. Landsch. von *Salvator Rosa*.

Linker Flügel. II. Saal. 20. *Watteau*, Lautenspieler.

An der Südseite des Obern Belvedere und dem grossen Bassin vorüber führt der Weg zur

Belvedere-Linie, welcher zunächst das grosse *Arsenal* liegt. Dasselbe wurde 1849—1855 von den Architekten *Siccardsburg*, *Van der Nüll*, *Rösner*, *Förster* und *Hansen* erbaut. Von letzterem ist das *Waffenmuseum*, welches allein dem Publicum zugänglich ist; ein wahrhaft glänzender Bau im byzantinischen Style, prachtvolles Stiegenhaus mit Fresken von *Rahl*, Ruhmeshalle mit Fresken von *Blaas*, reiche Sammlung von Harnischen, Waffen etc.

Zur directen Fahrt zum Arsenal, wie zur Rückfahrt, kann man sich am bequemsten der Omnibus bedienen, welche zwischen dem Südbahnhofe, dem Stephansplatz und der Leopoldstadt regelmässig, von und nach anderen Vorstädten nur zur Abfahrts- und Ankunftszeit der Züge verkehren. Preis 10 kr.

IV.

(Wieden und Margarethen. — Karlskirche. — Theresianum. — Friedhöfe. — Spinnerin am Kreuz.)

Die Grenzen der beiden Bezirke *Wieden* und *Margarethen*, deren hervorragendste Punkte wir nun in's Auge fassen, bilden westöstlich die *Heugasse* und südwestlich der *Wienfluss* in deren ganzer Ausdehnung bis zu den Linien. Zu dem Bezirke *Wieden* gehören übrigens die noch ausser der Favoritenlinie, jenseits der Eisenbahn, gelegenen Ansiedelungen, die erst in der Entwicklung begriffen sind aber unter dem Einflusse des dort gelegenen Südbahnhofes und des Arsenalles von Jahr zu Jahr an Ausdehnung zunehmen. Beide Bezirke waren bis zum Jahre 1862 zu einem Bezirke unter der Benennung *Wieden* verbunden.

Die grosse Ausdehnung desselben, im Zusammenhange mit der raschen Steigerung der Bevölkerungszahl, machten eine Trennung derselben nothwendig, welche in der Richtung von Osten nach Westen erfolgte. Auf unserem Plane ist die Trennung durch stärker gezogene Linien ersichtlich. Der grösste Theil des Flächenraums des heutigen Bezirkes Wieden war einst Grundeigenthum des Bisthums St. Stephan und ging erst zu Anfang des verfloßenen Jahrhunderts in das Eigenthum der Gemeinde über. Er war schon im 13. Jahrhundert bevölkert. Auf dem Platze des Naschmarkts stand das h. Geistkloster, in der Nähe des Polytechnikums die Antoniuskirche, weiter entfernt von der Stadt das Klagbaum-Spital und an einem vom Wienfluss künstlich abgeleiteten Wasserkanale standen mehrere Mühlwerke im Betrieb. In den Flächenraum des heutigen Bezirkes Margarethen theilten sich viele Grundbesitzer, daher auch später dort mehrere Gemeinden entstanden, wie *Hundsturm*, *Margarethen*, *Matzleinsdorf*, *Reinprechtsdorf*, *Nikolsdorf*, *Schaumburgerhof*. In den Bezirken Wieden und Margarethen wohnen viele Beamte und kleine Geschäftsleute. Im Bezirk Margarethen sind auch zahlreiche Fabriken. Im politischen Leben geniesst die Bevölkerung seit 1848 den Ruf des vorgeschrittenen Liberalismus, den sie bei allen Wahlen auch zu bewahren bemüht ist.

Vom Stephansplatz aus führt der Weg in diese Bezirke durch die *Kärnthnerstrasse* und über die *Elisabethbrücke*. Bis zum Jahre 1851 stand dort noch eine alte Steinbrücke, deren Erbauungszeit in das 15. Jahrhundert fiel. Der neue Bau nach Plänen von Förster wurde 1854 vollendet und mit dem Einzuge der jetzigen Kaiserin am 23. April eröffnet. Der ältere Kunstverein beschloss die Brücke statuarisch auszuschnücken. Am 19. November 1867 wurden die Marmor-Statuen enthüllt. Sie sind das Werk der Bildhauer *Melnitzky* (Herzog Heinrich Jasomirgott), *Preleuthner* (Leopold der Glorreiche), *Jos. Gasser* (Herz. Rudolf IV.), *Joh. Fessler* (Rüdiger v. Starhemberg), *Pitz* (Bischof Kollonits), *M. Purkartshofer* (N. Salm), Hans

Gasser (Jos. v. Sonnenfels), und *Jos. Cesar* (Fischer v. Erlach). Ueber der Brücke beginnt die

Wiedner Hauptstrasse, die alte, über den Semmering nach Steiermark, Kärnthen und Italien führende Reichsstrasse. Rechts liegt der Obstmarkt, wo der bedeutendste Obst- und Gemüsehandel in Wien betrieben wird, früher „Naschmarkt“ benannt. Seine Höckerinnen (Fratschlerinnen) geniessen von alter Zeit her den Ruf, die urwüchsigste Form des Wiener Dialectes zu gebrauchen. Das Haus mit der Front gegen den Naschmarkt gerichtet ist das sogenannte Freihaus, einst Gut Konradswerd und seit 1643 Eigenthum des Reichsgrafen v. *Starhemberg*, welcher auch den Grund zu dem heutigen Gebäudecomplex gelegt hat. Seine gegenwärtige Gestalt erhielt jedoch das Freihaus erst um 1780. Der Name „Freihaus“ rührt daher, dass der ganze Besitz seit 1649 von allen Abgaben befreit war. Bemerkenswerth ist dasselbe durch seine grosse Ausdehnung. Sein Flächenraum misst nahe an $4\frac{1}{2}$ Joch. Im Jahre 1863 zählte es noch 225 Wohnungen und warf ein Zinserträgniss von 71,000 fl. ab. In dem grossen Hofe stand *Schikaneder's* Theater, in welchem *Mozart's* Zauberflöte zuerst aufgeführt wurde. In dem Pavillon des kleinen Gartens componirte Mozart diese Oper. Rechts am Eingange in die

Technikerstrasse steht das *Schulhaus der protestantischen Gemeinden* (Nr. 15, 1861 von *Hansen* erbaut), ein geschmackvolles Renaissancegebäude, welches nach Aussen durch seine schönen Verhältnisse, im Innern durch den von offenen Säulengängen eingeschlossenen Hofraum eine treffliche Wirkung macht. Nebenan, nur durch die *Resselgasse* getrennt, erhebt sich das *Polytechnische Institut*, 1815—1818 von *Schemerl* erbaut. Die Figurengruppe der Attika ist von *Klieber*. Das Gebäude entstand gleichzeitig mit der Errichtung der Lehranstalt und hatte ursprünglich die Bestimmung einer Centralbildungsanstalt für Handel und Gewerbe. Seit 1865 ist das Polytechnikum als technische Hochschule nach dem Vor-

bilde der besten deutschen Lehranstalten dieser Gattung reorganisirt. In den *Gartenanlagen* vor der protestantischen Schule und dem Polytechnikum steht das Standbild Jos. *Ressel's*, des Erfinders des Schraubendampfers, 1863 errichtet und von *Fernkorn* modellirt. Der grosse weithin



Karlskirche.

sichtbare Kuppelbau ist die berühmte *Karlskirche*, das bedeutendste Werk des Architekten J. B. Fischer v. Erlach. Sie verdankt ihre Entstehung einem Gelübde, welches Kaiser Karl VI. im Jahre 1713 zur Zeit des heftigen Wüthens der Pest in Wien ablegte. 1716 erfolgte die

Grundsteinlegung, 1737 die Vollendung des schönen und imposanten Baues. Die Kirche war unstreitig seit dem Baue von St. Stephan der bedeutendste Kirchenbau in Wien. Nach den besseren Mustern italienischer Renaissance ausgeführt, zeigt das Werk eine so schöne Entwicklung des Grundrisses, eine so wirkungsvolle Gruppierung der Massen und eine so eigenthümliche und kühne Auflösung der mittleren Hauptkuppel, dass sie den bedeutendsten Bauwerken jener Zeit angereicht werden darf. Wie auf den Bau wurde grosse Sorgfalt auf die innere Ausschmückung der Kirche verwendet. *Rothmayr* malte die Fresken der Kuppel. Bemerkenswerth ist darin auch das Grabdenkmal des Dichters *Heinrich v. Collin*. Kaiser Karl VI. übergab die Kirche dem Orden der Kreuzherren mit dem rothen Sterne, in deren Obsorge sie noch gegenwärtig steht; später wurde die Kirche zur Pfarre erhoben. Letzte Restauration in den Jahren 1865—1867. Kehrt man nach dieser Unterbrechung durch die Technikerstrasse wieder in die

Wiedner Hauptstrasse zurück und verfolgt diese weiterhin in südlicher Richtung, so zweigt sich zuerst — bei dem Hôtel zur Stadt Triest — rechts die *Margarethenstrasse* ab, welche in ihrem weiteren Laufe auf den *Margarethner Platz*, der bereits im Bezirke Margarethen liegt, führt. Von dort gelangt man durch die *Pilgramgasse* in die *Hundsthurmer Hauptstrasse*, welche in gerader Richtung bis zur *Schönbrunnerlinie* sich erstreckt. Da dieser Theil der beiden Bezirke dem Fremden nichts Bemerkenswerthes bietet, so beschränken wir uns auf diese kurze Orientirungs-Angabe und schlagen ihm vor, seine Wanderung in der Wiedner Hauptstrasse bis zu dem Punkte fortzusetzen, wo sich von dieser links die

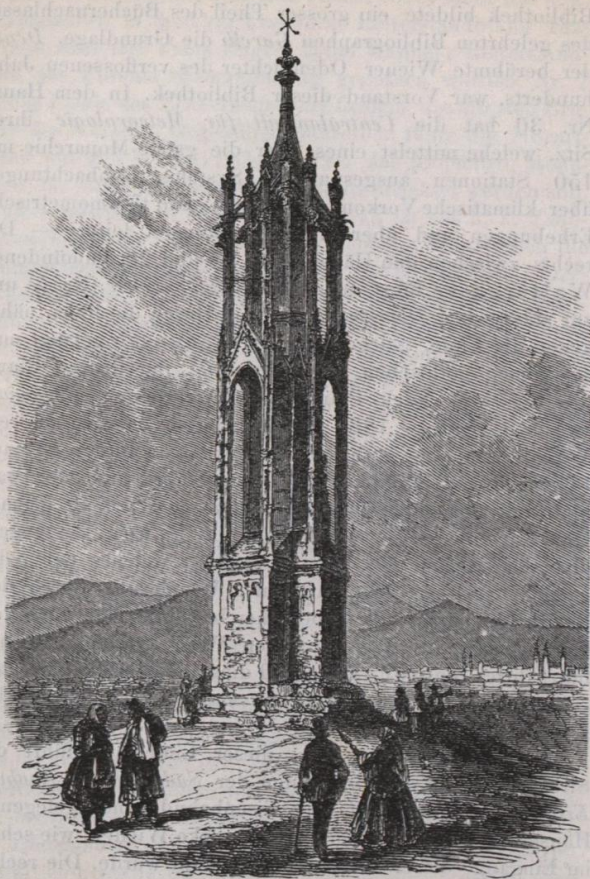
Favoritenstrasse abzweigt. Am Eingange in dieselbe steht die *Paulaner-Kirche*, die zweite Pfarre des Bezirkes. Sie wurde 1651 erbaut, ist aber ohne künstlerische Bedeutung. Im Innern hat nur das Deckengemälde von *Carlone* und ein Altarblatt „die Kreuzigung“ von *Rothmeyer* Anspruch auf Beachtung. Auf dem *Brunnen* vor der

Front der Kirche erhebt sich ein Schutzengel, modellirt 1843 von Preleuthner. In dem Hause Nr. 3 steht die k. k. *Erzgiesserei*, in welcher Fernkorns Reiterstandbilder Erzherzog Karl und Prinz Eugen, dann Hähnel's Reiterstandbild des Fürsten Schwarzenberg gegossen wurden. Nr. 7 ist das Palais des Erzherzogs *Karl Ludwig*, des ältesten Bruders des Kaisers. Gegenüber demselben führt die Mozartgasse auf den Mozartplatz, wo das projectirte Monument für den unsterblichen Tonheros errichtet werden soll. Weiter aufwärts in dem Hause Nr. 13 ist das k. k. *Taubstummen-Institut* und unmittelbar nebenan breiten sich die langgestreckten Anlagen der k. k. *Theresianischen Ritter-Akademie* aus. Ursprünglich stand dort ein kais. Lustschloss, im Gegensatz zur Favorita im Augarten: die neue *Favorita* genannt, wo schon unter Ferdinand III., noch öfter aber unter Kaiser Leopold I. zu Ende des 17. Jahrhunderts die glänzendsten Hoffeste, Maskeraden, Ballette und Theater-Vorstellungen abgehalten wurden. Dort gab auch Leopold I. die glänzende „Wirthschaft“ im Jahre 1698 seinem Gaste, *Peter dem Grossen* von Russland, welche lange Zeit das Gespräch der vornehmen Welt in Europa bildete; in den Gärten der Favorita wurden die prachtvollen Opern aufgeführt, von denen Lady Montague in ihren Reisebriefen erzählt, dass die Ausstattung einer dieser Opern einen Kostenaufwand von 300,000 fl. verursacht habe. Kaiserin M. Theresia hob die Bestimmung der neuen Favorita als kais. Lustschloss auf und gründete darin (1746) die noch heute ihren Namen tragende Ritterakademie, ein Erziehungsinstitut für adelige Jünglinge, und dotirte dieselbe im Vereine mit den Ständen verschiedener Kronländer und mehreren adeligen Familien mit Stiftplätzen. Von Kaiser Josef II. aufgehoben wurde die Theresianische Ritterakademie von Kaiser Franz 1797 wieder hergestellt und nur in neuester Zeit entsprechend reformirt. Aus der Zeit, wo die Favorita noch kais. Residenz war, stammen einige Gebäude im Innern und in den Gartenanlagen. Die Fassade auf der Favoritenstrasse wurde

zur Zeit der Umgestaltung des Lustschlosses in die Ritterakademie erbaut. Zu der mit seltenen Werken versehenen Bibliothek bildete ein grosser Theil des Büchernachlasses des gelehrten Bibliographen *Garrelli* die Grundlage. *Denis*, der berühmte Wiener Odendichter des verflossenen Jahrhunderts, war Vorstand dieser Bibliothek. In dem Hause Nr. 30 hat die *Centralanstalt für Meteorologie* ihren Sitz, welche mittelst eines über die ganze Monarchie mit 150 Stationen ausgespannten Systems Beobachtungen über klimatische Vorkommnisse, baro- und thermometrische Erhebungen und über Lufterscheinungen leitet. — Die rechts zwischen den Häusern Nr. 28 und 26 einmündende *Waltergasse* führt zum k. k. *Krankenhause* (Nr. 5) und zur städtischen *Oberrealschule*. — Durch die links, näher gegen die Linie, gelegene *Karolinengasse* gelangt man zur neuen gothischen *Elisabethkirche*, der dritten Pfarre des Bezirkes. Nach Plänen des Architekten *Bergmann* zwischen 1860 — 1866 erbaut, zeigt sie massive schwere Verhältnisse. Der gothische Hauptaltar im Innern ist nach Plänen des Architekten *Lippert* ausgeführt, und das Altarblatt mit der heil. Elisabeth von *Dobychowsky* gemalt. Die *Karolinengasse* mündet in die *Heugasse*, gegenüber dem Garten des k. k. *Belvedere*, welches daher der Fremde, falls er nicht auf seiner Wanderung durch den Bezirk *Landstrasse* dasselbe näher besichtigt hat, auch von dieser Seite auf dem kürzesten Wege erreicht. Ebenso führt durch die *Heugasse* und die nahe gelegene *Belvederelinie* der Weg in das k. k. *Arsenal*. — Am Ausgange der *Favoritenstrasse* liegt die

Favoritenlinie. Von dieser Linie aus führt die *Strasse* links zu den Bahnhöfen der *Süd- und der Raabereisenbahn*. Die jenseits des Eisenbahndammes gelegenen Häuserreihen gehören noch zum Bezirke *Wieden*, wie schon im Eingange dieser Wanderung bemerkt wurde. Die rechts längs des Eisenbahndammes laufende *Strasse* führt zu dem *Matzleinsdorfer* und dem protestantischen *Friedhofe*. Auf dem ersteren *Friedhofe* steht eine von *Rösner*, auf

letzterem eine von *Hansen* erbaute Capelle. Hansen's Bau besteht aus einer Centralanlage in Rohziegeln ausgeführt



Spinnerin am Kreuz.

und zeichnet sich durch die grosse künstlerische Wirkung der Verhältnisse aus. — Dieselbe Strasse mündet in ihrer

weiteren Ausdehnung in die Triester Strasse, die alte über den Semmering nach Steiermark und Italien führende Reichsstrasse, neben welcher auf der Anhöhe des Wienerberges, dem schönsten Uebersichtspunkte für die Stadt und Vorstädte, das berühmte Wiener Wahrzeichen „Spinnerin am Kreuze“ steht, eine von Hanns v. Puchsbaum 1451 erbaute gothische Denksäule, an deren Entstehung in der Zeit der Romantik die wunderlichsten Sagen geknüpft wurden. Auf dem Rückwege zur Stadt kann man auch die Triester-Strasse bis zur *Matzleinsdorfer-Linie* verfolgen, durch welche man in die *Matzleinsdorfer-Strasse* (Bezirk Margarethen) und in deren Verlängerung, die *Wiedner-Hauptstrasse* (Bezirk Wieden) gelangt. In der Matzleinsdorfer-Strasse steht die *Pfarrkirche zu St. Florian*, 1725 erbaut, in dem oberen Theile der Wiedner-Hauptstrasse steht eine Kirche des *Piaristencollegiums zur h. Thekla* (1754 erbaut). Von der Wiedner-Hauptstrasse führt der Weg in gerader Richtung wieder über die Elisabethbrücke in die Kärthnerstrasse.

Stellwagen verkehren von der Favoritenlinie, dem Südbahnhofe, dem Arsenal und der Matzleinsdorfer-Linie auf den Stefansplatz. Preis 10 kr.

V.

(Mariahilf und Neubau. — Hofstallungen. — Lazzaristenkirche. — Altlerchenfelderkirche.)

Die Bezirke Mariahilf und Neubau breiten sich auf dem höchstgelegenen Terrain Wiens aus. Getrennt werden beide Bezirke von einander durch die Mariahilfer-Hauptstrasse. Von den übrigen Bezirken wird Mariahilf abgegrenzt durch den Wienfluss und Neubau durch die Lerchenfelderstrasse. Der Bezirk Mariahilf umfasst die ehemaligen Vorstädte: *Gumpendorf*, *Windmühle*, *Laimgrube*, *Mariahilf* und *Magdalenengrund*, von denen erstere Vorstadt den weitaus grössten Flächenraum einnahm; der Bezirk Neubau umfasst die einstigen Vorstädte: *Spittelberg*, *St. Ulrich*, *Neubau*, *Schottenfeld*, dann einen Theil der Vorstädte *Windmühle* und *Altlerchenfeld*. Unter diesen Vorstädten besaßen Neubau (Neustift) und Schottenfeld die grösste

Ausdehnung. In alter Zeit war der ganze Flächenraum wenig bevölkert, sondern meist von Wiesen, Aeckern und Weingärten eingenommen. Nur St. Ulrich, einst Zeismannsbrunn genannt, dann Gumpendorf erscheinen schon in Urkunden aus der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts; im 14. Jahrhundert wird der „Scheffstrasse“, heute Mariahilferstrasse, Erwähnung gethan. Ungefähr an der Stelle der Karmeliter-Pfarrkirche auf der Mariahilferstrasse stand das alte Kloster St. Theobald, umgeben von ausgebreiteten Bollwerken und an den Abhängen gegen den Wienfluss war das Hauptlager der Ziegeleien für Wien. In Zeiten feindlicher Einfälle war dieses Territorium vermöge seiner die innere Stadt beherrschenden Lage von grosser Wichtigkeit. Von den Zeiten des Königs Mathias Corvin angefangen bis auf Kaiser Napoleon suchten die Belagerer sich mit aller Anstrengung in den Besitz der im Rücken der kaiserlichen Stallungen gelegenen Anhöhen zu setzen, um mit Erfolg den Widerstand der Stadt zu brechen. Auch am 31. October 1848, als Wien von den kaiserlichen Truppen eingenommen wurde, spielte dieser Punkt eine hervorragende Rolle. Gedeckt von den Batterien erstürmten die Croaten die Burgbastei und Raketen setzten einen Theil der kais. Hofbibliothek und der Augustinerkirche in Brand.

Vom Stefansplatze erreicht man beide Bezirke auf dem kürzesten Wege, wenn man den Graben, Kohlmarkt, Michaelerplatz und die Burg passirt. Ausserhalb des äusseren Burghores führt die in gerader Richtung angelegte Strasse zwischen neu entstandenen Garten-Anlagen und zwei unbebauten Bauflächen, worauf die k. k. *Museen* aufgeführt werden sollen, in die

Hofstallstrasse, welche bereits zum Bezirk Neubau gehört. Längs der ganzen Strasse steht ein umfangreiches Gebäude — die k. k. *Hofstallungen*. Im Jahre 1725 von Fischer von Erlach erbaut, bilden dieselben nur ein Bruchstück des grossartig gedachten Planes, daher auch ihre Architektur keinen sehr günstigen Eindruck macht. In den Hofstallungen ist der gesammte Marstall des kaiserli-

chen Hofes, nebst all den prachtvollen alten Krönungs- und Staatsearossen, auch Napoleons Krönungswagen, untergebracht. In dem Vordertracte befinden sich die kaiserlichen Sattel- und Jagdkammern mit kostbaren Pferdedecken und reichen Sätteln, werthvollen alten Gewehren und anderen historischen Erinnerungen. Ställe, Wagenremisen, Reitschule und andere Nebengebäude wurden in den Jahren 1850—1854 mit einem Kostenaufwande von mehr als 1 Million Gulden theils restaurirt, theils neu gebaut. Besonders sehenswerth ist darunter die Einrichtung der Ställe. (*Die Bewilligung zur Besichtigung des Marstalls ertheilt das Oberst-Stallmeisteramt in der Burg, Amalienhof.*) Verfolgt man die Hofstallstrasse in östlicher Richtung, oder, mit dem Rücken gegen die Stadt gewendet, links, so gelangt man zum Eingange der

Mariahilfer-Hauptstrasse, der Hauptader des Verkehres dieser Vorstädte und directen Verbindungslinie zur Westbahn, nach Fünfhaus, Rudolfsheim, Schönbrunn, Hietzing, Hütteldorf u. s. w. Ueber die Mariahilferstrasse geht endlich der Weg nach Oberösterreich, Salzburg und Südwestdeutschland. Anfangs etwas schmal und steil ansteigend, wird die Strasse sodann breit und eben genügend für den massenhaften Fussgänger- und Wagenverkehr. — Zunächst erreicht man links die *Pfarrkirche zu St. Josef*, einst zum Kloster der Karmeliter gehörig, ein unbedeutendes, am Schlusse des 17. Jahrhunderts entstandenes und im Jahre 1867 restaurirtes Gotteshaus. — An der entgegengesetzten Seite steht an der Ecke der Breitengasse die *Kaserne der k. k. Trabanten-Leibgarde* (Nr. 20) und gleich nebenan eine grosse *Infanterie-Kaserne* (Nr. 24), welch letztere nach drei Seiten hin freisteht. An der Ecke in die Stiftsgasse ist die dazu gehörige Kirche eingebaut, deren schlanker gefälliger Thurm zu den gelungensten Bauten aus der Mitte des verflossenen Jahrhunderts gehört. Bis zum Jahre 1848 war das ganze weitläufige Gebäude ein militärisches Institut, „Ingenieur-Akademie“, genannt, welches 1749 die Herzogin Anna v. Savoyen gegründet hatte mit

der speciellen Bestimmung, gute Genie-Offiziere darin auszubilden. — Durch die der Kaserne gegenüberliegende Windmühlgasse gelangt man in die ehemalige Vorstadt Windmühle, durch die Stiftsgasse in die Mitte der ehemaligen Vorstädte Spittelberg und St. Ulrich. — Weiter aufwärts in der Mariahilferstrasse liegt links die *Pfarrkirche zu Mariahilf* (zwischen 1713—1730) auf Kosten des Fürsten Eszterhazy im Barokstyl erbaut und beachtenswerth durch die zwei schönen, eigenthümlich entwickelten Thürme. Die Fresken der Decke des Kirchenschiffes malte P. Troger. Berühmt ist die Kirche als Wallfahrtsort. Alljährlich strömen zahlreiche Processionen vom flachen Lande dahin, welche das für wunderthätig geltende Gnadenbild der Maria am Hochaltare verehren. — Von der Barnabitingasse, an deren Eingange die Kirche steht, gelangt man in die

Gumpendorferstrasse, den Mittelpunkt der ehemaligen Vorstadt Gumpendorf, in welcher sich die ältesten und zahlreichsten Webereien befinden. In dieser Strasse stösst man rechts zuerst auf einen terrassirten Garten, welcher zu dem einstigen Sommerpalais des Staatsministers der Kais. Maria Theresia, Fürsten Kaunitz, gehört. Später ging das Palais in das Eigenthum des Fürsten Eszterhazy über, welcher dahin seine berühmte, nun in Pest befindliche Bildergalerie verlegte. Gegenwärtig ist dasselbe Eigenthum der Gemeinde. An der Stelle der Häusergruppe zwischen der Kaserne und Eszterhazygasse stand der gräfl. *Königsegg'sche Palast*, worin Peter der Grosse bei seiner Anwesenheit in Wien gewohnt und einen glänzenden Ball abgehalten hat; dann weiter aufwärts die *Pfarrkirche zu St. Egid*, bei deren Umbau (1765) römische Denksteine gefunden wurden und zwischen den Häusern Nr. 129—131 die neue von den Architekten Hansen und Förster zwischen 1846—1849 erbaute *protestantische Kirche*. In der rechts von der Gumpendorferstrasse gelegenen Haydngasse steht das kleine Häuschen (Nr. 15), wo sich Josef Haydn bei seiner Rückkehr angesiedelt hatte und seine „Schöpfung“

und die „Jahreszeiten“ componirte. — Durch die gegenüber der Pfarrkirche zu St. Egid liegende Stumporgasse erreicht man neuerdings die

Mariahilferstrasse und steht dann hart an der Linie, ausserhalb welcher der schöne, nach Plänen des Ministerial-Rathes Löhr ausgeführte *Westbahnhof* liegt. Gegenüber der Einmündung der Stumporgasse in die Mariahilfer-Strasse beginnt die zum Bezirke Neubau gehörende

Kaiserstrasse, der am höchsten gelegene Punkt der Stadt- und Vorstadtbezirke Wiens. Gleich am Anfange derselben steht versteckt hinter dem Klostergebäude des Missionsordens der *Lazzaristen* die dazu gehörige, in den Jahren 1860—1862 von dem Dombaumeister Friedrich Schmidt erbaute gothische *Kirche*; sie begründete in Wien den Ruf dieses ausgezeichneten Architekten. Darauf angewiesen, den Bau mit der verhältnissmässig geringen Summe von 300.000 fl. auszuführen, lieferte Schmidt ein Beispiel, wie auch mit wenigen Mitteln ein bedeutender monumentaler Bau im gothischen Style zu Stande zu bringen sei. Die Kirche ist aus Rohziegeln erbaut, nur bei constructiven Theilen kam Quaderstein in Anwendung. Interessant ist die Entwicklung des Thurmes über der Kreuzung des Schiffes, wozu sich der Künstler zur Vermeidung der Kosten einer besonderen Thurmanlage gedrängt sah. Im Innern macht sie durch die strenge Stylbehandlung einen günstigen Eindruck: Abweichend von den gewöhnlichen Bauten dieser Art ist der steinerne Hauptaltar; einen hohen Kunstwerth hat das alte grosse Holz-Crucifix am rechten Seitenaltar, früher im Privatbesitze. Der Orden der Lazzaristen siedelte sich erst im Jahre 1854 hier mit Hilfe frommer Vermächtnisse an und stellt sich die Aufgabe, durch Entsendung von Missionären in alle Theile der Monarchie das katholische Bewusstsein zu kräftigen. — Zwischen den Häusern 49—51 der Kaiserstrasse öffnet sich die Westbahnlinie, ausserhalb welcher längs der Gürtelstrasse seit 2 Jahren ein bedeutender Complex neuer Häuser entstand. Gegenüber der Westbahnlinie liegt die

Westbahnstrasse, welche in der Mitte des wichtigsten industriellen Theiles der Stadt, der ehemaligen Vorstadt *Schottenfeld*, liegt. Noch vor hundert Jahren war der Flächenraum der ausgedehnten Vorstadt grösstentheils Ackergrund. Erst als Kaiser Josef II. zur Hebung der Seiden- und Sammtband-Industrie ausländische Kräfte nach Wien berief, entstanden hier in wenigen Jahren eine grosse Zahl von Fabriken, so dass sich das Bedürfniss zeigte, alle vorhandenen Wiesen und Aecker in Baustellen umzugestalten. Im Laufe von 40 Jahren erhoben sich mehr als 450 Häuser, von denen jedes einzelne eine oder zwei Fabriken enthielt. Aus den Besitzern dieser Fabriken ging ein sehr wohlhabender Bürgerstand hervor, welcher auf das industrielle Leben Wien's mächtigen Einfluss nahm. Wegen des grossen dort angehäuften Reichthums nannte man auch Schottenfeld den „Brillantengrund“. Die Blüthe dieser Fabriken stand jedoch im engsten Zusammenhange mit dem in Oesterreich herrschenden Schutzzollsysteme. Als letzteres nach dem Jahre 1848 namentlich durch Bruck's Handels-Politik fiel und die Wiener Fabrikanten in eine immer schwierigere Concurrenz mit der ausländischen Industrie treten mussten, das Princip der Gewerbefreiheit zur Geltung gelangt war und die Schwankungen der Valuta immer grössere Dimensionen annahmen, erlitt auch die Schottenfelder Industrie einen empfindlichen Schlag. Durch diese Verhältnisse verminderte sich in jüngster Zeit die Zahl der Fabriken und viele ihrer Besitzer haben den früheren Wohlstand eingebüsst. Auf dem Schottenfeld in der Zieglergasse (gegenwärtig Haus Nr. 15), war der weltbekannte *Apolloaal*, welcher in den Jahren 1808—1815 in der Reihe der öffentlichen Tanzsäle den ersten Rang einnahm. In den grossen, prachtvoll decorirten Sälen wohnten zur Zeit des Congresses (1815) die hier anwesenden Monarchen einem glänzenden Feste bei. In einem der Säle standen Speisetische mit vollständigem Silberservice, welches einen Werth von 800,000 fl. besass. Im Jahre 1838 wurde der Apolloaal an eine Seifensiedergesellschaft verkauft, welche

darin eine Fabrik etablirte, deren Erzeugnisse heute noch den Namen „Apollokerzen“ führen. Von der Westbahnstrasse links, zwischen den Häusern Nr. 36 und 34, führt der Weg in die

Schottenfelderstrasse, an deren Ende die *Alt-Lerchenfelder Kirche* steht. Dieser Bau nimmt in dem Kunstleben Wiens einen hervorragenden Platz ein. In der Bewegung des Jahres 1848 traten auch die Architekten in



Alt-Lerchenfelder Kirche.

heftige Opposition gegen das frühere System bei Ausführung monumentaler Werke. Die Regierung vermied es bei Staatsbauten in der Regel, eine Concurrenz eintreten zu lassen, übertrug vielmehr dieselben meist ihren technischen Beamten. So wurde auch der im Zopfstyle projectirte Bau der Alt-Lerchenfelder Kirche dem Hofbaurath Sprenger übertragen. Bereits waren die Fundamente gelegt, als die Architekten sich mit einer Petition an das

Ministerium wandten, worin sie um die Sistirung des begonnenen Werkes und um Ausschreibung einer allgemeinen Concurrenz baten. Das Ministerium ging darauf ein, und bei der Concurrenz errang ein junger in Wien lebender Schweizer, Architekt *Müller*, den Preis, nach dessen Plänen die Kirche auch ausgeführt wurde. Bevor dieser jedoch die Ausarbeitung der Detailpläne vollendet hatte, starb er. Hierauf wurde die Bauleitung den Architekten *Sitte* und *Fiedler* und die Oberleitung für die innere Ausschmückung dem Oberbaurathe *van der Nüll* und Prof. *Führich* übertragen. Im Jahre 1853 war der Rohbau und 1861 die innere Ausschmückung der Kirche vollendet. So entstand eines der schönsten und in malerischer Hinsicht am reichsten ausgestatteten Gotteshäuser Wiens. Sie ist im italienisch-romanischen Style aus Rohziegeln erbaut und wirkt durch die harmonische Gliederung aller Theile. Im Innern waren an der malerischen Ausschmückung die bedeutendsten Künstler Wien's theilhaftig. Der ornamentale Theil ist nach Entwürfen von *van der Nüll*, der gesammte Bildercyclus von den Professoren *Führich*, *Kupelwieser*, *Binder*, *Schulz*, *Dobysaschofsky*, *Engerth*, *Mayer*, *Blaas* und *Schönmann* ausgeführt. Die Heiligenfiguren am Hauptaltar sind von *Preleuthner* und *Josef Gasser*. Die Kirche steht auf einem Flächenraum von 338 Klaftern und fasst 3500 Personen. Bei der Altlerchenfelder Kirche mündet die Schottenfelder-Strasse in die

Lerchenfelderstrasse, welche den Bezirk *Neubau* von dem Bezirke *Josefstadt* trennt. In westlicher Richtung führt diese wieder in die Kaiserstrasse und, wenn man sich dort rechts wendet, zur Altlerchenfelder-Linie. Schlägt man die östliche Richtung ein, so nähert man sich wieder der Stadt. Die enge Strasse ist der Wohnsitz einer grossentheils armen, aus kleineren Gewerbsleuten, Fabriksarbeitern und Tagelöhnern bestehenden Bevölkerung. An den Wochentagen Abends und an Sonn- und Feiertagen ist die Strasse sehr belebt, weil sie direct in die ausserhalb der Lerchenfelder-Linie gelegenen Orte *Neulerchenfeld* und *Ottakring* führt,

wo es zahlreiche und billige Gasthäuser gibt, welche von den unteren Classen seit alter Zeit gerne aufgesucht werden. Auf dem Wege in die Stadt führt die sich links zwischen den Häusern Nr. 26 und 24 abzweigende Piaristengasse zum *Kloster* und zur *Kirche des Piaristen-Collegiums* (1698 begonnen, 1716 vollendet). Die Kirche hat zwei hübsche Thürme und im Innern lichte und weite Räume; Fresken von *Maulbertsch*. In der Josefstädter-Strasse steht Nr. 46 die grosse *Cavallerie-Kaserne* und Nr. 26 das *Theater*. Das Ende der Altlerchenfelder-Strasse in der Richtung gegen die Stadt berührt wieder die Lastenstrasse. An der linken Ecke steht das *Palais des Fürsten Auersperg*. 1724 von Fischer von Erlach erbaut und mit einem grossen schön decorirten Saale, an der rechten Ecke das *Gebäude für die Hofgensdarmrie*. Einst das Palais Graf Trautson, ging es hierauf in den Besitz der ungarischen Krone über, welche darin die ungarische Leibgarde unterbrachte. Das Hauptgebäude ist noch heute eines der schönsten Paläste und berühmt durch seine grossartige Treppenanlage. Vom Ende der Lerchenfeldergasse führt ein Fussweg unmittelbar wieder zum Burghore — dem Ausgangspuncte unserer Wanderung. Kunstfreunde werden die Gelegenheit zu einem Besuche der *Gemäldegalerie des Grafen Eugen Czernin* (Paradepl. 9.) benützen.

Czerninsche Galerie. In 4 Zimmern und dem Salon ungefähr 300 Gemälde, unter denen viele werthvolle. Eingang. 22. *Ruysdael*, Wasserfall. — 23. *Reni*, Frauenkopf — I. Saal. 8. *Sammt-Breughel*, Landschaft. — 37. *Callot*, Versuchung d. h. Anton. — 39. *Velasquez*, Phil. IV. v. Spanien. — 41. *Giul. Romano*, Mars und Venus. — II. Saal. 24. *Rubens*, d. Frauen am Grabe Christi. — 28. *Dürer*, Bildn. — 31. 32. *Callot*, Bambocciaiden. — 38. v. *Dyck*, Bildn. — 43. *Velasquez*, Knabenkopf. — 60. *Rembrandt*, d. Familie des Malers. — 64. v. *Dyck* Amor. — Stellagen: 8. *Paul Potter*, Frühlingsmorgen. — 32. *Rubens*, Bildn. s. Frau. — Genrebilder von *Ostade* u. *Dow*, Landsch. v. *Ruysdael*, *Cl. Lorrain*, *Wouwerman*, *Hobbema*, Thierstücke v. *Snyders*, *Hondekoeter*, *Weenix*, u. s. w. III. Saal. 4. *Nic. Poussin*, Pestsene. — 6. *Reni*, h. Familie. — 24. 25. *L. Cranach* d. ä., Anbetung der Könige, Anbetung d. Hirten. — 38. *Tizian*, ein Doge. — 48. *Murillo*, Christus am Kreuz. — 54. *Tintoretto*, e. Doge. — 65. v. *Dyck*, Ecce homo. Stellagen: 24. *Rembrandt*, Bildniss seiner Mutter. Bilder von *Teniers* d. ä. u. d. j., *Terburg*, *Ostade*, *Metsu* etc. — Im II. Stock neuere Gemälde.

Stellwagen führen zu jeder Stunde des Tages von der *Mariahilfer-Linie* in die Stadt. Die Stellwagen, welche durch die *Lerchenfelder-Strasse* von Neulerchenfeld und Ottakring kommen, fahren grösstentheils in die innere Stadt. Ein Theil derselben hat seinen Standplatz am Hof und nimmt auf der Lastenstrasse die Richtung gegen die Alserstrasse; der andere Theil hat seinen Standort auf dem Stefansplatz und führt von der Lastenstrasse auf die Ringstrasse und von dort in die verlängerte Kärnthnerstrasse. Auch bei der *Westbahn-Linie* stehen Stellwagen, welche über den Stefansplatz verkehren.

VI.

(Alsergrund. — Criminal, Kranken- und Versorgungshäuser. — Liechtensteinisches Sommerpalais, Gemälde-Galerie.)

Das wenige Bemerkenswerthe im Bezirke Josefstadt, (Altlerchenfeld, Strozischen Grund, Josefstadt, Breitenfeld und einen Theil des Alsergrundes umfassend) ist schon in der vorigen Wanderung berührt worden. Wir wenden uns daher dem letzten Bezirke zu, welcher die nordwestlich gelegenen Vorstädte Alsergrund, Michaelbeurischen Grund, Himmelpfortgrund, Thury, Liechtenthal, Althan und Rossau in sich begreift und von der Alserstrasse (deren linke Häuserreihe noch zur Josefstadt gehört) bis zum Donaucanal, von der Lastenstrasse bis an den Linienwall reicht, dem Bezirke

Alsergrund. Den Namen gab diesem Stadttheil der Wildbach Als, welcher von den Höhen hinter Dornbach herkommend, im Mittelalter in die Stadt selbst floss, später getheilt wurde, und jetzt, vollständig überwölbt, sich in den Donaucanal ergiesst. Aus „Alser“ machte der Sprachgebrauch „Alster“, und daher schreibt sich offenbar die Elster in dem Wappen der Vorstadt. Vor 700 Jahren bestand ein Dorf Siechenals, so geheissen von dem Krankenhause; im 17. Jahrhundert baute der „Ziegelschaffer“ (Ziegelofenbesitzer) Johann Thury das erste Haus der nach ihm benannten Vorstadt; die Alserstrasse (Alsaerstrasse) kommt im 12. Jahrhundert vor; in ihrer Umgebung legten im 17. Jahrhundert viele Adelsfamilien Villen an; auch die Währingerstrasse muss schon früh angebaut gewesen sein; Liechtenthal (ursprünglich Altlichtenwerd — Donau und Als bildeten hier „Werder“ — Inseln) war schon

im 13. Jahrhundert im Besitz des Hauses Liechtenstein; der Michaelbeurische Grund gehörte ursprünglich der Benedictinerabtei St. Michael zu Beuern im Salzburgischen; die Gegend zunächst dem Canal hiess „Oberer Werd“ (zum Unterschiede von dem „Untern Werd“, d. i. Leopoldstadt), später erst Rossau (Rossweide und Tränke). In diesem Stadttheile, in der Gegend, wo jetzt die Trödlerhalle steht, befand sich seit alten Zeiten bis 1788 der Rabenstein, seit 1747 auch der Galgen, welcher bis dahin auf dem Wienerberge gestanden und dessen Anblick die Kaiserin Maria Theresia bei ihren Fahrten nach Schönbrunn verletzt hatte. Hexen- und Ketzerverbrennungen erfolgten auf der Gänsweide ausserhalb Erdberg. Die letzte Hinrichtung in der Rossau wurde 1786 an dem Meuchelmörder Zahlheim vollzogen. Diese Vorstädte hatten in Folge ihrer Lage durch Belagerungen, Ueberschwemmungen und Seuchen zu allen Zeiten ausserordentlich zu leiden. Während der zweiten Türkenbelagerung hatte der Hospodar der Walachei, Servan Kantakuzenos, sein Hauptquartier in dem Servitenkloster, und in der Rossau fand die erste Vereinigung der Vertheidiger der Stadt mit dem Entsatzheere statt. Der Bezirk ist noch schwach bebaut und hat eine im Durchschnitt arme Bevölkerung, unter welcher namentlich die Wäscher in's Gewicht fallen. Eine Bedeutung erhält er durch die zahlreichen Heil- und Wohlthätigkeits-Anstalten. Die ersteren haben schon jetzt eine bedeutende medizinische Bewohnerschaft dahingezogen, in den Gast- und Kaffeehäusern, namentlich dem „Riedhof“ in der Wickenburggasse, verkehren stets viele junge Aerzte aus allen Theilen der Welt, welche zum Studium in den Krankenhäusern nach Wien kamen, und der Bau der neuen Universität wird den Alsergruud wahrscheinlich vollends zum Quartier latin machen.

Vom Stephansplatze aus gelangen wir über den Graben, durch die Bognergasse, Hof, Freiung, Schottengasse auf den Platz vor dem ehemaligen Schottenthor, wo in die noch unbebaute Ringstrasse drei Strassenzüge münden, rechts von

der Liechtensteinstrasse, gradeaus von der Währingerstrasse, links von der Alserstrasse her. Auf dem Glacisraume vor uns sehen wir das im Frühjahr 1861 erbaute *Abgeordnetenhaus*, einen ganz einfachen Holzbau, rechts von demselben die ihrer Vollendung entgegengehende, sehr umfangreiche *Defensivcaserne*, links zunächst den Stationspavillon der ersten *Pferdebahn* (nach Dornbach), und weiterhin die schöne gothische *Heilandskirche* (Votivkirche), welche Ferstel seit 1854 baut. Auf dem Baugrund hinter derselben und mit Zuhilfenahme der nächsten Häuser soll die Universität erstehen. Das Ende dieses Platzes und der Währingergasse bildet die ehemalige *Gewehrfabrik* („k. k. Flintenschäfterei“ von 1785—1852), in welcher sich gegenwärtig das Postamt des IX. Bezirkes, Hörsäle der medicinischen Facultät und andere Anstalten befinden. An dieselbe stösst,

Garnisonsgasse 5, das *Schwarzspanierhaus*. Die Benedictiner de Monte Serrato, im Volksmunde nach ihrer Tracht und als Nachfolger der unter Ferdinand II. herberufenen catalonischen Mönche: „Schwarzspanier“, erbauten hier zu Ende des siebzehnten Jahrhunderts Kloster und Kirche. 1781 kamen die Gebäude in Privatbesitz. Im Schwarzspanierhause starb am 26. März 1827 Beethoven, zu dessen Gedächtniss das Gässchen von der Garnison- zur Lackirergasse (ehemals Klostergarten) *Beethoven-gasse* genannt wird. Die *Kirche*, 80 Jahre lang Militär-Bettenmagazin, wurde 1861 der *evangelischen Garnison* überwiesen. Gegen die ursprüngliche Ansiedlung der Mönche von Montserrat an diesem Platze hatte der damalige Stadtcommandant Bedenken erhoben, weil die Gebäude etwaigen Belagerern der Stadt zur Deckung dienen würden, Kaiser Ferdinand aber versprach sich von der allerseligsten Jungfrau von Montserrat „viel sichereren Schutz als vom Stadtobersten“. Indessen behielt der letztere Recht, schon Torstensohn's Annäherung brachte das Kloster in Gefahr, und als die Türken zum zweitenmal vor Wien standen, liess Starhemberg das Ganze in Flammen aufgehen.

Nr. 1 in der Garnisonsgasse ist das sogenannte *Rothe Haus*, ein weitläufiges Gebäude mit vier Höfen und gedeckter Reitbahn, welche früher zu Productionen der Kunstreiter benützt wurde. Den Platz nahm bis zur zweiten Türkenbelagerung der sogenannte *kaiserliche Friedhof* ein, 1570 eingerichtet und für Katholiken, Protestanten und Griechen bestimmt. Am Ende der Garnisonsgasse, Nr. 5, ist das Garnisons-Spital, zu Zeiten der Pest als „Contumazhof“ benützt. Die Fronte des Rothen Hauses entlang schreitend gelangen wir an die

Alserstrasse, deren Ecke rechts die *Infanteriekaserne* bildet (1682 von den Ständen für eine „Landschafts-Akademie“, Erziehungsanstalt für junge Edelleute, erbaut); gegenüber das grosse *Criminal-Gebäude*, dessen Hauptfassade dem Paradeplatz zugekehrt ist. 1684 wurde auf dieser Stelle „Gemr. Stadt Wienn Burger-Schuessstatt“ eingerichtet, 1732 aber, nach Aufhebung des Freythofes an der Stefanskirche, der vordere Theil zum Gottesacker verwendet, dessen (wie aller Friedhöfe innerhalb der Linien) Beseitigung 1784 erfolgte. Das jetzige Gebäude für das Landesgericht in Strafsachen und die Criminalgefängnisse wurde 1831—1839 aufgeführt. An die Kaserne stösst das *Allgemeine Krankenhaus*, bekannt als eine der grossartigsten Anstalten dieser Art, von Kaiser Josef II. für hilflose Kranke ohne Unterschied der Nation und Religion 1783 gegründet. Vorher bestand dort das „Gross-Armenhaus“ für 800 Arme, 600 Invaliden und 150 Studenten. Das Allgemeine Krankenhaus umfasst 9 Höfe, Säle für 2000 Kranke, Capelle, Apotheke etc. Dem Haupteingange gegenüber — Alserstrasse 7 — *Kirche und Kloster der Minoriten*, gegründet 1689 von Trinitarier-Barfüssern (Weissspaniern), welche während der hundert Jahre ihres Wirkens bei 5000 Christen-Sklaven, namentlich in den afrikanischen Raubstaaten, loskauften. 1783 wurde der Orden aufgehoben und das Kloster den Minoriten übergeben. Im Kreuzgange das Grabmal des Feldmarschalls Gr. Caraffa. (Die Minoritenkirche bildet das Eck der Schlös-

selgasse, von welcher sich rechts die Loudongasse abzweigt; in dieser links das verfallene *Schönborn'sche Sommerpalais*, im vorigen Jahrhundert eines der schönsten Adelsschlösser mit reichen Kunstsammlungen, auch der jetzt im Schönbornschen Palais in der Renngasse befindlichen Gemäldegalerie; in den fünfziger Jahren dieses Jahrhunderts befand sich dort das Pasqualatische Haus-theater, auf welchem viele Schauspieler ihre ersten Versuche gemacht haben; der Garten ist jetzt öffentlich). Alserstrasse Nr. 21 und 23 ist das *Findelhaus*, 1784 gegründet, 1802 mit einem Impfinstitut verbunden; Nr. 21, damals eine Villa, erhielt Loudon 1780 von der Kaiserin zum Geschenke. Nr. 25 gehörte zu Anfang unseres Jahrhunderts der einstigen vertrauten Vorleserin Maria Theresias, Frau von Greiner, dann deren Tochter Caroline Pichler, deren Haus ein Hauptsammelpunkt der schöngeistigen Welt Wiens war und von allen Fremden aufgesucht wurde. Im oberen Stock wohnte von 1823 bis zu seinem Tode Friedr. Schlegel. Weiterhin Nr. 30 (und Marianneng. 25) die *Evang. theol. Lehranstalt*; in der benachbarten Kinderspitalgasse Nr. 6 das *Kinderspital*, 1837 als erste derartige Anstalt in Deutschland gegründet, 1848 hierher verlegt und seit 1850 mit einer Kinderklinik verbunden. Reitergasse Nr. 1 befindet sich seit 1835 das *Krankeninstitut für Handlungs-Commis*, 1745 von sieben Commis gegründet. Wir biegen beim allgemeinen Krankenhause in die

Spitalgasse ein, welche an der ganzen Länge des genannten Gebäudes hinführt. Am Ende desselben auf dem Platze des einstigen Leichenhofes steht seit 1858 das *Secirhaus* (Leichenkammer, Morgue, Hörsäle und Laboratorium für pathol. und gerichtl. Anatomie und pathol. Chemie, pathol.-anatom. Museum etc.), hinter diesem das *alte Irrenhaus* (der runde Narrenthurm, auch Kaiser Josefs Gughelpf genannt). Nr. 23 steht das neue, eben vollendete *Armenhaus* der Gemeinde (früher „zum blauen Herrgott“ genannt), ausgeführt von Baudirector Niernsee, eine der grössten und zweckmässigsten Anstalten des Continents. Links mün-

det die Lazarethgasse, in welcher Nr. 14 die *Irrenanstalt*, 1848—1852 von Fellner gebaut, Nr. 16 das *Brünnlbad*, auch Kaltwasserheilanstalt. Am Kreuzungspunkte der Spitalgasse und der

Währingergasse erhebt sich das umfangreiche *Bürger-versorgungs-haus*, 1858—1860 von Fellner gebaut und geräumig genug für beinahe 700 Personen. Auf derselben Stelle befand sich seit 1541 das Siechenhaus zu St. Johann, welches der Stadtrath nach Verfall des früher erwähnten Spitals zu Siechenals errichtete. Gegenüber, Nr. 22, das alte *Versorgungshaus*, sogenanntes Bäckenhäusl (von dem „Bäckerkreuze“ neben der Kirche, einem steinernen Bildstock zum Andenken eines 1501 verstorbenen Bäckers), welches 1656 „aus Freygibigkeit der Wienerischen Bürgerschaft“, ursprünglich für Reconvalescenten, gestiftet wurde. (In der hier beginnenden, der Linie und den Dörfern Nussdorf, Döbling, Grinzing etc. zuführenden Nussdorferstrasse Nr. 54 ist Franz Schubert's Geburtshaus.) Die Währingergasse geht nordwestlich zur Währingerlinie und dem Dorfe Währing, auf dessen Ortsfriedhofe (zum Unterschiede von dem Friedhofe vor der Währinger Linie) Beethoven, Franz Schubert, Nestroy begraben sind. Gegen die Stadt zu, Nr. 15 und 17, das *Josefinum*, medic. chirurg. Militär-Akademie, von Kaiser Josef gestiftet. Auf dem Platze hatten im 17. Jahrhundert die „Niederläger“ (Grosshändler) ihre Schiessstatt; das Akademiegebäude wurde 1784 und 1785 von Caneval gebaut; die Brunnenfigur der Hygiea im Hofe von Fischer; reiche wissenschaftliche Sammlungen und botan. Garten. Gegenüber Nr. 20 das *Majoratshaus* der vor wenigen Jahren ausgestorbenen fürstlichen Familie *Dietrichstein*, mit schönen weitausgedehnten Parkanlagen den Abhang des „Schottenpoint“ hinab bis zur Liechtensteingasse. Bei diesem Grundstück mündet die

Waisenhausgasse. Carl der VI. stiftete hier ein Spital für seine niederländischen und italienischen Unterthanen und die Spanier, welche ihm nach Oesterreich ge-

folgt waren — daher „Spanisches Spital“; 1754 wurde eine Klinik damit verbunden; nach Errichtung des allgemeinen Krankenhauses dieses Gebäude zum Waisenhaus bestimmt, in welchem 500 Kinder, die beide Eltern verloren haben, Aufnahme finden. Der Garten des Instituts gehörte einst zu dem Strudlhof, Villa des Gründers und ersten Directors der Wiener Kunstakademie Peter v. Strudel (1648—1714), — welcher Name auf die Sackgasse übertragen ist. — Die Waisenhausgasse zu Ende verfolgend treffen wir auf die

Liechtensteinstrasse und wenden uns in dieser südlich (der Stadt zu) längs der Mauer des *Liechtenstein-Gartens*. Der Eingang zu diesem befindet sich in der Fürstengasse Nr. 1. Ein Auerspergischer und ein Martinitzscher Garten wurden gegen Ende des 17. Jahrhunderts durch den Fürsten Hans Adam Andre v. Liechtenstein vereinigt, welcher nach Martinelli's Plänen durch Fischer von Erlach das schöne Sommerpalais und das Orangeriehaus erbauen liess und den Grund zu der berühmten, im ersten und zweiten Stockwerk des Palais aufgestellten Gemäldegalerie legte. Der Besuch des Parkes steht Jedermann frei.

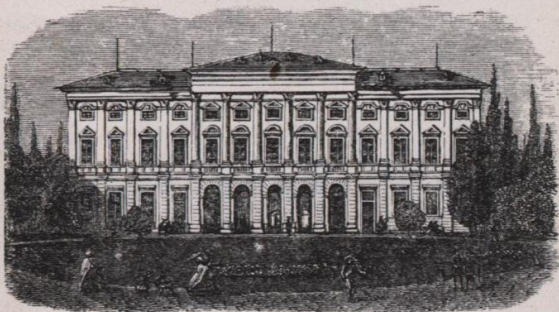
Liechtensteinsche Galerie. Erster Stock. Von der Halle links: I. Saal. Mythol. Gemälde von Franceschini. II. Saal. *Caravaggio*, Lautenspielerin. — *G. Reni*, Caritas. — *L. da Vinci*, Kreuztragung. — *Correggio*, Venus und Amor. — *G. Reni*, Joh. der Täufer. — *Raphael*, Bildniss. — *G. Reni*, Anbetung der Hirten, Christuskind auf dem Kreuze. — Joh. d. Evangel. — III. Saal. *Tizian*, Bildn. — *Perugino*, Maria. — *G. Reni*, Magdalena. — *Bachus* und *Ariadne*. — IV. Saal. *Rubens*. *Decius Mus*, 6 Gemälde. — V. Saal. Bildnisse von *Van Dyck*, — VI. Saal. *Rubens*, Bildn. seiner Söhne. *Venus* u. d. Spiegel. — Bildnisse von *Rubens*, *Rembrandt*, *Van Dyck*. — VII. Saal. *Rembrandt*, *Diana* und *Endymion*.

Zweiter Stock. In 11 Zimmern zahlreiche Ansichten von *Canaletto*; ferner viele Niederländer: *Wouwerman*, *Ruysdael*, *Teniers*, *Ostade*, *Schalken* u. A., ferner *Lucas Cranach*, *Lucas v. Leyden*, *H. Holbein d. j.* u. A.

Auf der anderen Seite der Liechtensteinstrasse die grossen Dietrichsteinschen und Pasqualatischen Gärten, hinter denen (Harmoniegasse, Wasagasse) das *Harmonietheater*. Die Fürstengasse endigt in der

Porzellangasse (nach der neuestens aufgehobenen

kaiserlichen Porzellanfabrik). Das Haus Nr. 22 war von 1686—1807 Eigenthum der Familie Kaunitz; der Staatskanzler Fürst Wenzel Anton ist dort geboren. In geringer Entfernung davon zweigt sich die Grünethorgasse ab. An der Schule (Nr. 11) war 1818 Franz Schubert angestellt. Am Kreuzungspunkte dieser und der Servitengasse ist das *Kloster der Serviten* und die *Pfarrkirche zu Mariae Verkündigung*. Fürst Ottavio Piccolomini beschenkte die damals sehr armen Bettelmönche so freigiebig, dass sie Gründe erwerben und die steinerne Kirche bauen



Liechtensteinisches Sommerpalais.

konnten (1651). Während der Türkenbelagerung wurden Kloster und Kirche fast völlig zerstört, Martinelli leitete den Neubau. Das Kloster besitzt eine bedeutende Bibliothek. In der Kirche liegt Piccolomini ohne Denkmal begraben. — Die Servitengasse führt uns auf das Glacis, zur *Trödlerhalle* und der *grossen Kaserne*, und wir können von hier aus den Rückweg zur Stadt wieder durch das Schottenthor oder durch die Anlagen am Canal (Franz Josefs-Quai) nehmen.

Omnibus verkehren von der (Währingerstrasse) auf die Freieing, den Hof, in die Jägerzeile, die Vorstädte Wieden und Mariahilf, dann von der Alserstrasse in die Stadt, dann zum Nord- und Südbahnhofe.

